

# 13. TILSITER RUNDBRIEF



---

Oktober 1983: Tilsiter wieder in Kiel

---



## **Treffpunkt Kieler Ostseehalle**

Wo 1954 die Patenschaft Kiel—Tilsit feierlich bekundet wurde, treffen sich am 2. Oktober 1983 zum wiederholten Male die Tilsiter mit ihren Landsleuten und Freunden aus den Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung. Der Ostseehallen-Vorplatz wurde völlig umgestaltet. Er heißt heute „Europaplatz“.

Foto: I. Koehler

---

AUSGABE 1983/84

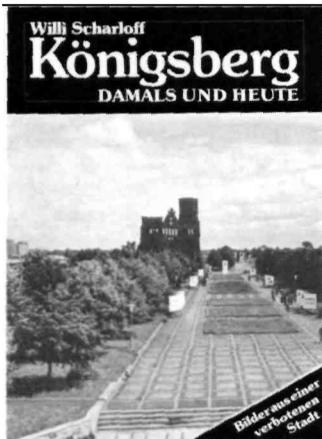
---

Annemarie in der Au

## Ich heirate Großpapa

Dieser Kleine, heitere Roman umfaßt 94 Seiten und ist eine Erinnerung an die schönen Ferientage bei den Großeltern und die erste aufkeimende Liebesregung.

Verlag: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum, Paulsen-Haus, 8,80 DM.



Willi Scharloff

## Königsberg — damals und heute

160 Seiten mit mehr als 200 Fotos, z.T. in Farbe. Der Autor ist auf abenteuerliche Weise in seine Heimatstadt gelangt, die heute Kaliningrad heißt. Er hat dort zahlreiche Fotos gemacht.

Anhand von Vergleichsfotos stellt er das alte Königsberg und das heutige Kaliningrad gegenüber. Leineneinband, 88,— DM.

Erhältlich über den Buchhandel oder beim Verlag Rautenberg, Postfach 1909, 2950 Leer

---

Zweimal jährlich erscheint der Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

## Land an der Memel

mit interessanten Bildern und Artikeln über den Kreis Tilsit-Ragnit sowie mit wichtiger Informationen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Zusendung auf Spendenbasis  
Richten Sie bitte Ihre Bestellung an die

**Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg**

---

Den Zusammenhalt der Ostpreußen und ihrer Freunde im Bundesgebiet und im Ausland gibt uns

 **Das Ostpreußenblatt**  
unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Bestellungen bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder direkt beim Verlag DAS OST PREUSSENBLATT, Vertriebsabteilung, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 45 25 41 (Anrufbeantworter).

Bezugspreis: Inland 6,80 DM, Ausland 8,— DM monatlich.

---

---

1981 vergriffen, 1982 neu aufgelegt und weiterhin erhältlich:

Der farbige

# Tilsiter Stadtplan

im Format 60x43 cm — Maßstab 1:10000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Umschlag im Dreifarbendruck. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 0,50 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt.

**Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14**

---

## Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) Tilsit

Die Schulgemeinschaft bietet nach wie vor an das neue

**Anschriftenverzeichnis** mit ca. 400 Anschriften            6,— DM    zuzüglich 1,— DM  
die **Chronik der Schule** von Dr. Forstreuter            4,—DM    für Porto

Bestellungen an: **Walter Ackermann, Hohenwedeler Weg 38, 2160 Stade**,  
dessen Konto bei der Deutschen Bank Stade Nr. 2502086 (BLZ 20070000).

---

## Sie finden bei uns:

Bücher über Ostpreußen und ostpreußischer Autoren, Taschenbücher in großer Auswahl, Heimatkarten, Provinzkarten, Kreiskarten, Schallplatten mit Humor und Liedern von damals, Messingwappen (handgesägt) als Wandschmuck; Brieföffner, Lesezeichen, Schlüsselringe mit Elchschaufel, Aufkleber und Postkarten, Ostpreußen-Puzzle und Quartettspiele, Straßenkarten, Sprachführer, Wörterbücher für Reisen in die polnisch besetzte Heimat.

## **Horst Zander, Buch- und Schallplattenvertrieb Nordheide**

Tel. (04185) 4535, Kamp 24, 2091 Marxen

---

Bruno Dumschat

## **Gedichte über Ostpreußen, den Schwarzwald und die Bundesbahn**

Dieses Buch enthält 61 heitere Gedichte. In 13 dieser Gedichte beschreibt Bruno Dumschat seine Heimatstadt Tilsit

Preis: 8,80 DM

Erhältlich beim R. G. Fischer Verlag, Alt Fechenheim 73, 6000 Frankfurt oder über den Buchhandel

---

---

Hannelore Patzelt-Hennig

## Das Haus voll Gäste

In diesen Dorfgeschichten aus Ostpreußen „schmeckt“ man fast den sahnigen Schuppnis, die röschen Funsen und das ländliche Kleinmitten am Wiesenrain. Viele Ereignisse im Ablauf des Jahres werden beinahe zur Wirklichkeit beim Lesen dieser Dorfgeschichten, und es geschieht manches Humorvolle in den dargestellten Lebensabläufen.

Erhältlich beim Verlag Werner Jerratsch, 7920 Heidenheim, oder über den Buchhandel. 88 Seiten, Preis: 16,80 DM

---

## Altes und Neues aus Tilsit

**Ein Bildband der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.**, zusammengestellt und gestaltet von Peter Joost und Ingrid Koehler.

Dieser Bildband wird voraussichtlich am 2. Oktober 1983 so weit fertiggestellt sein, daß er bereits in der Ostseehalle den Besuchern des Heimattreffens vorgestellt werden kann. Die Versendung von Prospekten und Bestellkarten erfolgt einige Tage danach an alle uns bekannten Anschriften.

**Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14**

---

Nach dem Jahreshaupttreffen 1983:

## Spriztour nach Oslo

Wie bereits mehrfach im Ostpreußenblatt angekündigt, wird im Anschluß an das Heimattreffen in Zusammenarbeit mit der Jahre-Line eine Spriztour nach Oslo für die Teilnehmer dieses Treffens (aber auch für weitere Gäste!) mit dem bekannten Fährschiff „Kronprins Harald“ durchgeführt.

Abfahrt ab Kiel, Oslo-Kai, am 3. Oktober, also am Tage nach dem Treffen um 12 Uhr Rückkehr dortselbst am 5. Oktober um 9 Uhr. **Preis: 280,— DM.**

Der Preis schließt ein: Unterbringung in Doppel-Innenkabinen (zwei Übernachtungen am Bord), Verpflegung, darunter ein Skandinavisches Büfett mit über 50 kalten und warmen Spezialitäten sowie Stadtrundfahrt durch Oslo. Interessenten werden gebeten, sich (zunächst unverbindlich) möglichst umgehend anzumelden bei der **Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14**. Postkarte oder Anruf unter Tel. (0431) 3451 genügt.

Weitere Informationen und Unterlagen für die Anmeldung erhalten Sie dann direkt von der Reederei. Für die Voranmeldung können Sie sich auch der Bestellkarte auf der vorletzten Seite dieses Rundbriefes bedienen.

---

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Treffpunkt Tilsiter Rathaus .....	4
Wo die Seeschiffe zu den Kaufhäusern fahren .....	5
Ostpreußen — unser Heimatland .....	7
Als Beobachter über Tilsit .....	20
Der Neue .....	22
Tilsiter Banken und ihre Geschäfte um 1920.....	26
Eine Kossinna-Tafel am Hause Langgasse 6/7 .....	33
Einsegnung in der Deutschordenskirche.....	34
Nur ein Schulausflug.....	40
Vielseitiges Grenzlandtheater .....	43
Als das Paradies noch groß war .....	46
Kindheit .....	48
Krefelder Autorinnen-Club.....	48
Mein Schulweg war lang .....	49
Stolbecker Straße .....	50
Spiel mir meine Melodie.....	56
Vertauschte Herzen .....	60
Bei den Scheinwerfern in Westfalen .....	63
Ein kleines Erlebnis .....	64
Unerfüllte Hoffnung .....	65
Prof. Dr. Alfred Kamphausen f .....	66
Besondere Auszeichnungen .....	67
Max von Schenkendorf.....	69
Muttersprache .....	70
Kindheitserinnerungen .....	70
Abschied von Tilsit .....	73
Memeldampfer Grenzland.....	74
Privat-Handelsschule Gleining .....	75
Herzog-Albrecht-Schule .....	75
Aufregung in der Angerpromenade .....	79
Die Pelzmütze.....	79
Cecilien-Schule .....	80
Königin-Luise-Schule .....	80
Vom Tilsiter Realgymnasium.....	81
Der Tanz dominierte in Barsinghausen .....	82
Unser Elch .....	83
Von den Heimatkreisgruppen .....	84
Wir Siebzigjährigen und das Heute .....	85
B.K.-Gemeinschaft Tilsit .....	86
Unser großes Treffen im Oktober in Kiel .....	86
Das Veranstaltungsprogramm in Kürze.....	89
Hinaus in die Ferne .....	90
Eine Siegesfeier ohne Sieg.....	91
Das Käsedenkmal.....	93
Dank an die Stadtgemeinschaft .....	94
Bestellkarten .....	95

### **Tilsiter Rundbrief**

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14,  
Tel. (0431) 34514 — mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel.

Schriftleitung: Ingolf Koehler, Druck: Hermann Sönksen, Druckerei und Verlag,  
2320 Plön. Auflage z.Z. 5300 Exemplare.

Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal im Jahr und wird auf Spendenbasis verschickt.  
Der 14. Tilsiter Rundbrief erscheint voraussichtlich im November 1984.

# Treffpunkt Tilsiter Rathaus

## **Liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung, liebe Freunde unserer Stadtgemeinschaft!**

Die Überschrift wird Sie irritieren. Wo gibt es heute noch ein Tilsiter Rathaus, und wo soll man sich da treffen? Die Überschrift zielt ab auf das Treffen der Tilsiter und ihrer Landsleute aus den benachbarten Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung am 2. Oktober 1983 in der Kieler Ostseehalle. Tatsächlich werden Sie dort das Tilsiter Rathaus sehen — nämlich als Modell im Maßstab 1:150 in einem der Wandelgänge der Ostseehalle und vielleicht auch im Großformat als Hintergrundkulisse auf der Bühne.

Im Laufe der Veranstaltung werden in bewährter Weise Suchanfragen über die Hallenlautsprecher durchgegeben. Wenn es dann heißt: „Treffpunkt Tilsiter Rathaus“, weiß jeder, daß damit das kleine Modell im ersten Rang gemeint ist.

Das diesjährige Treffen am 2. Oktober soll wieder zu einem der herausragenden Treffen der letzten Jahre werden. Die bisherigen Resonanz auf unsere Aufrufe läßt schon jetzt eine ähnlich große Teilnahme erwarten wie 1979, als die 25jährige Patenschaft Kiel-Tilsit gefeiert und gewürdigt wurde. Wir wagen sogar die Prognose, daß es in diesem Jahr noch mehr Besucher werden. Unser Aufruf wurde „weltweit“ gehört, denn wir dürfen in diesem Jahr nicht nur Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet und aus dem europäischen Ausland, sondern auch aus Übersee erwarten. Darauf sind wir besonders stolz. Es haben sich u.a. drei ehemalige Tilsiter Mädchen aus Los Angeles, aus Texas und aus dem fernen und schönen Hawaii angemeldet!

Ihnen allen sollen die Tage in Kiel wieder zu einem bleibenden Erlebnis werden. Wir jedenfalls werden bemüht sein, hierfür die Voraussetzungen zu schaffen. Weitere Einzelheiten über den Ablauf dieses Treffens finden Sie an anderer Stelle dieses Rundbriefes. Diese Hinweise und Informationen sind auch der Grund dafür, daß der 13. Tilsiter Rundbrief — wie schon im letzten Rundbrief angekündigt - ausnahmsweise schon in den Sommermonaten verschickt wird.

Wir wünschen Ihnen ein wenig Freude auch an diesem Rundbrief, erholsame Tage im Urlaub und allgemeines Wohlergehen. Wir grüßen Sie alle in nah und fern; denen aber, die an unserem großen Treffen teilnehmen können, rufen wir schon jetzt zu:

Auf Wiedersehen in Kiel!  
Ihre  
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

## Wo die Seeschiffe zu den Kaufhäusern fahren

Vier Jahre sind vergangen, seit die Tilsiter mit ihren Angehörigen und den Landsleuten aus den benachbarten Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung zum letzten Male bei einem groß angelegten Heimattreffen in der Landeshauptstadt Kiel zusammenkamen. Die Teilnehmer des diesjährigen Treffens, das am 2. Oktober wieder in der Ostseehalle stattfindet, werden feststellen, daß sich in diesen vier Jahren einiges im Stadtbild Kiels verändert hat.

Schon bei der Ankunft auf dem Hauptbahnhof werden einige Veränderungen deutlich sichtbar. Die gastronomischen Betriebe im Bahnhofskomplex wurden völlig umgestaltet und bieten dem verweilenden oder wartenden Fahrgast einen besseren Service. Neue Kioske kamen hinzu. Verläßt der Besucher die Bahnhofshalle, wird er im ersten Augenblick vielleicht enttäuscht sein, wenn er riesige Baulücken und einige leerstehende Häuser vor sich sieht, die für den Abbruch vorgesehen sind. Die Altstadt ist weniger geworden in diesem Bereich, und die eingeebneten Flächen dehnen sich weiter aus, um einer neuen Bebauung Platz zu machen. „Sanierungsgebiet südliche Innenstadt“ nennen die Stadtplaner diesen Bereich.



Ein Fährschiff der Stena-Line am Bollhörnkai. Die Stena-Line betreibt den Fährverkehr Kiel—Göteborg. Im Vordergrund der Berliner Platz im Zentrum der Landeshauptstadt Kiel.

Foto: I. Koehler

Mittelpunkt des Heimattreffens am 2. Oktober 1983 ist die Ostseehalle. Die Teilnehmer des Treffens 1979 werden sich an die große Baustelle vor der Ostseehalle erinnern, vor allem aber an die riesige Baugrube, die für eine dreigeschossige Tiefgarage ausgehoben wurde. Diese Baustelle existiert heute nicht mehr. Die Tiefgarage ist seit einigen Monaten in Betrieb und wird auch den Gästen des Heimattreffens im Oktober einige Parkplatzsorgen abnehmen. Unter Einbeziehung der Tiefgarage wurde aus dem Ostseehallen-Vorplatz der „Europaplatz“. Die Umgestaltung geht auf einen Architektenwettbewerb zurück. Geschwungene Abstufungen, gepflasterte Hügel und Erdwälle, Wasserläufe und Kaskaden sowie Überdachungen aus Rohrkonstruktionen und Kunststoffschalen sind die beherrschenden Elemente dieser Neugestaltung (siehe Foto auf der Titelseite). Auch die Ostseehalle selbst hat ihr Äußeres verändert. Durch den Anbau von Treppenhaustürmen auf beiden Seiten ist diese bewährte Mehrzweckhalle sicherer geworden. Die Neugestaltung der Fassaden ist für die nächsten Jahre vorgesehen. Das Hotel „Flensburger Hof“, wo vor vier Jahren noch Tilsiter Schultreffen durchgeführt wurden, existiert nicht mehr. Dort steht jetzt ein Bankgebäude. Was wäre Kiel ohne die Kieler Förde, und was wäre eine Stadtbeschreibung ohne einen Hinweis auf die maritimen Besonderheiten dieser Stadt?! Kiel ist weithin bekannt als das Fährhaus nach Skandinavien. Diese Bedeutung als Fährhaus und als Fährhafen konnte Kiel in den letzten Jahren festigen. Die großen und bekannten Fährschiffe der Jahre-Line, „Kronprins Harald“ und „Prinsesse Ragnhild“, fahren täglich nach Oslo. Kleinere Fährschiffe laufen mehrmals täglich die dänischen Inseln an, und die schnittigen Schiffe der Stena Line halten die tägliche Verbindung nach Schweden aufrecht. Der Oslo-Kai am Seegarten (siehe 8. Tilsiter Rundbrief, Seite 2) war dem steigenden Verkehrsaufkommen trotz Erweiterung der technischen und baulichen Anlagen nicht mehr gewachsen. So mußte weiter stadteinwärts ein neuer Terminal errichtet werden. Dieser Schweden-Kai wurde 1982 fertiggestellt und bildet die Anlaufstation für die Fährschiffe von und nach Schweden.

Ähnlich wie der Oslo-Kai ist auch der Schweden-Kai für die Gäste aus Skandinavien in vielen Fällen nicht nur Durchgangsstation, sondern auch Anlaufpunkt für einen anschließenden Einkaufsbummel durch die Kieler Innenstadt. Der Schweden-Kai ist nur wenige Gehminuten vom Kieler Stadtkern entfernt. So werden die auswärtigen Gäste mit den großen Fährschiffen sozusagen „bis vor die Türen“ der Kaufhäuser und Einzelhandelsgeschäfte gefahren — ein Service, den kaum eine andere Seestadt ihren Gästen bieten kann.

Andererseits haben die Kieler und ihre Gäste den Türdrücker zum Eintritt nach Skandinavien in der Hand, wenn sie am Oslo- oder am Schweden-Kai eines der komfortablen Fährschiffe betreten. So überrascht es kaum, daß sich bereits jetzt viele Landsleute aus dem Land

an der Memel im Anschluß an das Heimattreffen für eine Dreitägesfahrt vom 3. bis 5. Oktober mit der „Kronsprins Harald“ oder der „Prinzesse Ragnhild“ angemeldet haben.

Was die Teilnehmer des Heimattreffens im Oktober 1983 in Kiel vor oder nach den Veranstaltungen in der Ostseehalle auch unternehmen: Fast immer werden sie Sichtkontakt zur Kieler Förde, zu den großen Hafenkranen und zu den Seeschiffen haben. Ingolf Koehler

## **Ostpreußen — unser Heimatland**

### **Vorwort**

Unzählige wertvolle Werke und Abhandlungen ostpreußischer Literatur, die von den prägenden Leistungen deutscher Menschen in einem mehr als sieben Jahrhunderte langen arbeits- und dornenreichen Weg berichteten, sind durch Kriegseinwirkungen verlorengegangen und konnten nur zum geringen Teil durch bedeutende ostrp. Schriftsteller ersetzt werden: Nicht nur für die älteren und jungen Leser zur Erinnerung und zum Rückblick in die Vergangenheit, sondern um auch Lücken für einen an unseren Schulen oft fehlenden objektiven Geschichts- und Geographieunterricht über den ostdeutschen Raum auszufüllen. Die unter erschwerten Bedingungen neugeschaffenen Bildbände gehören zu dieser Literatur, die neben informativen Texten Zeugnis vom Werden und Leben unserer Heimat ablegen und die Schönheit, den Reichtum und Zauber des mannigfaltigen und an Gegensätzen so reichen ostrp. Landes in unsere Erinnerung zurückrufen. So möge auch dieser kurzgefaßte Bericht über unser ehemaliges Heimatland die ostrp. Literatur vermehren helfen und für den Leser eine kleine Orientierungshilfe sein.

### **Der Name Ostpreußen**

Weder in historischen Karten oder in Schriften zur Zeit Christi Geburt, noch zur Zeit der Völkerwanderung (250 n.Chr.) oder zu der Zeit Kaiser Karls des Großen (800 n.Chr.) ist der Name „Preußen“ verzeichnet. Auch der römische Geschichtsschreiber Tacitus nannte die alten Bewohner Ostpreußens, insbesondere die an der unteren Weichsel wohnenden Gotenstämme, Aestier. Diese Bezeichnung lebte bei den westlichen und nordischen Völkern bis gegen 1000 n.Chr. fort. Unstreitig waren die Aestier Angehörige des indogermanischen Sprachstammes, den man auch den baltischen Sprachstamm nannte und zu dem die „Alten Preußen“ als Teil des baltischen Zweiges indogermanischer Völkerfamilien zuzurechnen sind. Erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts kommt das Wort „Preußen“ in historischen Schriften vor, ebenfalls in der Sprachform „Pruzzi“. Bemerkenswert ist, daß in alten polnischen Urkunden dieser Name zu finden ist. Er bezieht sich auf

die damaligen Bewohner unserer Heimat. Wie im übrigen unsere Heimat von östlichen Nachbarn „Prucia“, „Pruscia“ oder auch „Prussia“ bezeichnet wurde. Dagegen erscheint der Name „Ostpreußen“ als geographische und politische Bezeichnung erstmals im Jahre 1815.

## **Geographie Ostpreußens**

Ostpreußen reichte in den Grenzen von 1939 von der Weichsel bis zum Memelstrom einschl. des Memelgebietes und von der Ostseeküste bis zu den Waldgebieten südlich der Masurischen Seen. Nach dem Stande von 1939 hatte Ostpreußen 2646868 Einwohner, eine Größe von rund 39909 qkm und stellte damit rund 8 % der Fläche des ehemaligen Deutschen Reiches. Die größte Entfernung von Norden nach Süden beträgt rund 250 km, die Ost-West-Ausdehnung rund 220 km. Ostpreußen liegt auf dem Breitengrad wie Schleswig-Holstein, Nordirland oder Südkanada. Die abwechslungsreiche Gliederung der Bodenfläche Ostpreußens wird besonders durch das Kurische (1639 qkm) und Frische Haff (860 qkm), das breitgeformte Tal der Weichsel und das Urstromtal des Memelstromes geprägt, der vor Ende der Eiszeit mit seinem Abfluß über den Pregel in das Frische Haff ausgedehnte Niederungslandschaften und breite Täler geschaffen hatte. Ferner durch die Nehrungen zwischen den Haffen und der Ostsee, die Wanderdünen mit der höchsten Düne der Kurischen Nehrung bei Nidden von 66 m Höhe und die variantenreiche Memelniederung. Die Nehrungen verdanken ihre Entstehung größeren Sandverschiebungen, verursacht durch die Wellen der Ostsee, wodurch sich Sandbänke und Landzungen bildeten, die in einem jahrhundertelangen Entstehungsprozeß in weitgespannten Bögen die dahinterliegenden Meeresbuchten allmählich abschnürten. Im Westen unserer ehemaligen Provinz erheben sich die Höhen des Samlandes (Galtgarben 111 m) mit seiner im Norden und Westen eindrucksvollen Steilküste zur Ostsee hin, das Hügelgelände von Stablack und der Höhenzug von Ebbing. In Richtung Süden setzen sich Flachlandgebiete fort, die von den Flüssen Pregel, Alle und Passarge durchschnitten werden. Südlich von Osterode erheben sich die Kernstorfer Höhen (313 m), östlich die Seesker Höhen (310 m). Mehr als 3000 Seen von unterschiedlicher Größe prägen das Gesicht des Oberlandes und Masurens mit ausgedehnten Heideflächen und Wäldern. Der größte der Masurischen Seen, der Spirdingsee, weist eine Fläche von 123 qkm auf. Der Mauersee ist 105 qkm groß. An das Seengebiet schließen sich im Süden und Südosten bis zur Grenze von Polen ebene Sandflächen mit großem Kiefernbestand an. Als größere Forstbezirke kennen wir in Ostpreußen die Rominter Heide (240 qkm), Johannisburger Heide (965 qkm), Kaporner Heide am Frischen Haff, den Ibenhorster Forst im Memeldelta und den großen Baumwald, der aus dem Papuschiener, Druskeener, Leipener und dem Poppeiner Forst gebildet wird. Der große

Baumwald erstreckt sich von dem Drojebach bei Alischken in nordwestlicher Richtung hinauf bis zum Kurischen Haff.  
 Die bekanntesten Moore sind das Zehlauer Moor (23 qkm), das Große Moosbruch (125 qkm), die Muppiau (15 qkm) zwischen Insterburg und Labiau, die Pakledim (15 qkm) nördl. von Trakehnen, die Kacksche Balis (20 qkm) im Kreise Pillkallen, die Plinus (13 qkm) zwischen Inster und Szesuppe und Große Plinus zwischen Schirwindt und Schillehen in einer Größe von 10 qkm, das Rupkalwener Moor (18 qkm) und das Augstumalmoor (30 qkm) im Kreis Heydekrug.



Ostpreußen mit den Grenzen von 1937.

Zu den fließenden Gewässern Ostpreußens gehören der Pregel (125 km Länge) mit den Quellflüssen Alle (225 km), Angerapp (153 km), Pissa (125 km) und Inster (100 km). In das Frische Haff ergießen sich der Frisching (65 km), die Bahnau (30 km), Passarge (171 km) und Baude (30 km). Der Memelstrom (800 km Gesamtlänge — in Ostpreußen 112 km Länge) teilt sich 11 km unterhalb Tilsits in Ruß und Gilge, die in das Kurische Haff münden, was auch von der Dange, Minge, Nemorien und Deime zu berichten ist.

**Das Klima Ostpreußens** hatte kontinentale Züge (heiße Sommer und kalte Winter). Allerdings bestehen zwischen den einzelnen ostrp. Landschaften gravierende Unterschiede. So wie die Norddeutsche Tiefebene zeichnete sich Ostpreußen durch einen kurzen Frühlingsübergang, warmen Sommer und langen sonnigen Herbst aus. Das Festlandklima hatte auf die Maximal-Temperatur den größten Einfluß. Die Einwirkung der Ostsee mit ihrem Meeresklima war für eine geringe Minderung der Frühjahrs- und Sommertemperaturen und Abschwächung der Winterkälte verantwortlich, und zwar naturgemäß am stärksten an den Küstengebieten. Im Innern unserer Provinz machte sich dagegen überwiegend das Festlandklima bemerkbar, was besonders für den Süden (Masuren) bezeichnend war. Der Frühling kam erst im April und war dafür reich an Sonnenschein. Aus einer



Blanke (verlandeter See) im großen Moosbruch.

Foto: H. Oczeret

alten Schrift „Preuß. Landes- und Volkskunde“ ist zu entnehmen, daß sich beispielsweise in früheren Jahrhunderten einige Jahre durch einen sehr frühen Frühling auszeichneten. 1379 soll die Ernte bereits um Johanni (24. Juni) eingebracht worden sein. Im Jahre 1407 konnte sogar schon um Neujahr die erste Petersilie im Freien geerntet werden. 1532 wurde in der zweiten Hälfte des Januar der Acker bestellt. 1724 kehrten im Januar die Zugvögel zurück.

Der überaus warme und trockene Sommer war nicht sehr lang. Die Monate Juli und August hatten die größte Hitze aufzuweisen. Im Vergleich mit Königsberg (Pr.) 31, Lyck 39 hatte Emden z.B. 30 und Kiel 23 Sommertage über 18 Grad Wärme. Oftmals begann bei uns der Winter im Oktober. Er brachte für Ostpreußen vielfach sehr kalte, trockene und schneereiche Monate. Tage mit Schneefall gab es in Ostpreußen im Durchschnitt 63, doch nahm die Zahl der Tage vor der Küste zum Innern des Landes zu, z.B. Memel 55, Königsberg (Pr.) 59, Treuburg 69 Tage Schneefall. Zu bemerken ist hierzu, daß Masuren sehr starken Schneefall aufzuweisen hatte. Der lange Winter und die niedrige Jahrestemperatur behinderten den Feldbau. So gab es in früheren Zeiten extrem kalte Wintermonate, z.B. 1928/29 sanken im Februar die Temperaturen auf nahezu minus 40 Grad. Auch in anderen Jahren konnten



Kurisches Haus in Nidden am Kurischen Haff.

Foto: L. O.

in den Januar- und Februarwochen Durchschnittstemperaturen von minus 10 Grad bis 20 Grad gemessen werden. Trotz dieser ungünstigen Witterungsbedingungen war Ostpreußen infolge gutgeführter Landwirtschaften eines der wenigen Überschußgebiete Deutschlands.

## **Die Geschichte Ostpreußens**

Unsere Heimatprovinz hatte nicht die dynamische kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung aufzuweisen wie viele andere Teile des früheren Deutschen Reiches. Die kleinen Ansiedlungen und Marktflecken in fast menschenleeren Räumen konnten sich im Gegensatz zu den viele Jahrhunderte früher der Kultur und Wirtschaft erschlossenen Provinzen des übrigen Deutschen Reiches nur langsam zu einem hohen Stand vorbildlicher Gemeinwesen entwickeln. Was anderen Landesteilen unbestreitbarer Besitz war, mußte in unserer Heimat immer wieder gegen äußere Feinde verteidigt werden. Aber Arbeit, Fleiß, Beständigkeit und Treue der ostpr. Bevölkerung zu ihrer Heimat setzten im ständigen Kampf mit den Unbilden der Natur und den kriegerischen Auseinandersetzungen in rund 700 Jahren in unserem Lande unvergängliche Zeichen preußischer und damit deutscher Kulturarbeit.

Vor der Völkerwanderung reichte das Wohngebiet der Germanen bzw. der Goten bis zur Weichsel und darüber hinaus in das heutige Ostpreußen hinein, wo sie (die Goten) neben baltischen (nichtslawischen) Stämmen, zu denen die Pruzzen gehörten, ihre Wohnsitze hatten. So ist auch die germanische Beeinflussung der baltischen Kulturen zu verstehen. Nils Åberg (Uppsala / Schweden) führt in seiner Schrift „Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit“ an, daß auch außerhalb des samländisch-natangischen Gebietes vorübergehend Germanen als führende Schicht im altpr. Gebiet ihre Wohnsiedlungen hatten. Erst nach der Völkerwanderung sind die Alten Preußen nach Westen bis zur Weichsel vorgestoßen, um die verlassenen Sitze der Goten einzunehmen. Der altpreußische Raum war zu dieser Zeit in Wohngebiete der Samländer, Natanger, Nadrauer, Schalauer, Galinder und Sudauer aufgeteilt. Alte Schriften bezeugen, daß die Alten Preußen über keine feste Staatsorganisation verfügten. Die einzelnen Volksstämme führten ein Eigenleben und traten nur zu überörtlichen Angelegenheiten zusammen. Am Ende des 10. Jahrhunderts ist von den benachbarten Polen wiederholt der Versuch unternommen worden, die heidnischen Alten Preußen zum Christentum zu bekehren. Diese Missionsversuche mit dem Ziel einer gleichzeitigen Landnahme hatten keinen Erfolg; vielmehr kam es zu dauernden Kämpfen zwischen dem polnischen Herzog von Masovien (Gebiet südl. der ostpr. Grenze) und den Alten Preußen, die sogar Teile des Kulmer Landes besetzen konnten. Wichtige Folgen sollte der Ruf haben, den der Her-

zog von Masovien an den Deutschen Ritterorden ergehen ließ, sein Land gegen die heidnischen Alten Preußen zu schützen. Das Kulmer Land und die zu befreienden Gebiete sollte der Ritterorden zum Geschenk erhalten. Im Jahre 1226 erhielt der Ordensmeister Hermann von Salza vom Kaiser Friedrich II. durch die „Goldene Bulle“ die Bestätigung, daß die angebotene Schenkung von Reichs wegen als Besitz des Deutschen Ritterordens anzusehen sei. In dieser kaiserlichen Urkunde hieß es u.a.: „damit wir nicht weniger die Unterwerfung wie die Bekehrung der Heiden erstreben“.

Neben das kaiserliche Privileg trat das päpstliche von 1234, durch welches das Ordensland in das Eigentum des röm.-kath. Stuhles kommen sollte. Als Glied des Heiligen Römischen Reiches vom Kaiser anerkannt, sollte das Land nach dem Willen des Papstes ein Missionsgebiet sein, mit dem der Papst den Orden nach Erfüllung seiner Aufgabe zu belehen gedachte; denn im ursächlichen Zusammenhang stand mit der kulturellen und wirtschaftlichen Kolonisation des Preußenlandes die Christianisierung als eine der höchsten Verpflichtungen und Aufgabenstellung der röm.-kath. Kirche. Der Kreuzzug um das Preußenland, der Anfang 1231 unter Führung des Landmeisters Balk begann, dauerte fast das ganze 13. Jahrhundert hindurch an. Die baltische Urbevölkerung, die Alten Preußen, wurde weder vernichtet, noch auf Reservate zurückgedrängt, sondern in einem langsamen Assimilationsprozeß absorbiert. Die Kultur unseres Heimatlandes entwickelte sich aus der großen Aufgabe der Christianisierung, der sich diese mönchisch-ritterliche Gemeinschaft geweiht hatte; denn die elementaren Aufgaben des Deutschen Ritterordens waren die Verbreitung des christlichen Glaubens, den Schutz der Wehrlosen zu übernehmen und die wirtschaftliche-kulturelle Entwicklung der langsam wachsenden Gemeinwesen jener Zeit unter damaligen Ordnungsvorstellungen zu fördern. Die Umwandlung des Ordensstaates Ostpreußen in ein weltliches Herzogtum leitete 1525 der letzte Ordensmeister Albrecht von Brandenburg, Herzog von Preußen, ein. Für die zukünftige Entwicklung des Landes war die Einführung der Reformation in Preußen im Jahre 1525 von entscheidender Bedeutung. Während des Nürnberger Reichstages im Jahre 1523 wurden die Worte des überragenden Predigers Andreas Oslander über den neuen evangelischen Glauben für Herzog Albrecht die maßgebende zukünftige religiöse Grundlage seines Lebens. Mit der Gründung der Universität Königsberg (Pr.) 1544 kann Herzog Albrecht als Kulturschöpfer Ostpreußens kein besseres Zeugnis gegeben werden. Die geistigen Berater dieser Gründung waren Luther und Melancthon. So entstand ein Wittenberg des deutschen Ostens, gewidmet der neuen Glaubensrichtung, das als bedeutendes deutsches Kulturzentrum im europäischen Osten gewirkt hat. Die Stadt am Pregel war der Ort, von dem die weltgeschichtlichen Geistestaten von Kant, Hamann und Herder hervorgegangen sind. In der Regierungszeit Herzog Albrechts fällt die

Zeit der Aufnahme von böhmischen und holländischen Glaubensvertriebenen, die im westl. Teil Ostpreußens eine neue Heimat fanden. Im südl. Teil Masorens erhielten masovisch-polnische Edelleute und Bauern Zuflucht und neuen Besitz, die infolge der polnischen Gegenreformation ihr Land verlassen mußten. Litauer kamen aus den gleichen Gründen in das nordöstl. Ostpreußen. Außerdem entwickelte sich unter der Führung und Hilfe Herzog Albrechts eine deutsche Bauernkolonisation insbesondere in den Gebieten um Angerburg und Insterburg. In dieser Zeit erhielten mehrere Städte Stadtrechte verliehen, so z.B. Tilsit im Jahre 1552. Um 1550 wurden 20 evgl. Kirchdörfer gegründet. Nach dem Westfälischen Frieden 1648 stand Preußen im Mittelpunkt europäischer Entscheidungen.

Zu dieser Zeit fanden kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Polen, Dänemark, Rußland, Österreich und Holland und dem Schwedenkönig Karl X. Gustav statt, die auch auf preußischem Boden ausgetragen wurden. Aus Gründen der Notlage des preußischen Landes verband sich Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit dem Schwedenkönig, was zur Folge hatte, daß Südostpreußen durch Polen und Tartaren verwüstet wurde. Nach Abzug der Schweden verband sich Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg aus politischen Gründen mit den Polen und erhielt durch den Vertrag zu Wehlau (1657) die volle Souveränität zurück, die nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) der Ritterorden an Polen-Litauen hatte abtreten müssen. Der Vertrag zu Wehlau wurde dann im Friedensschluß zu Oliva (1660) von allen europäischen Staaten anerkannt. Andererseits war der polnische Lehnsanspruch gegenüber Ostpreußen (durch die verlorene Schlacht bei Tannenberg 1410) ohne tiefere Bedeutung gewesen und hatte die wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen des Ostpreußenlandes nicht beeinflußt. Im weiteren Verlauf der Entwicklung und Aufbauarbeit des ostpreußischen Landes sind die Steuerreformen, Verbesserungen der Finanz- und Domänenverwaltung, einheitliche und sparsame Einrichtung der Verwaltung und straffe Dienstauffassung des Königs Friedrich Wilhelm I. hervorzuheben. Durch diese Voraussetzungen war erst eine weitere und planvolle Besiedlung des Landes möglich. Waren schon zur Zeit der Vorfahren König Friedrich W. I. Hugenotten als Glaubensvertriebene nach Ostpreußen gekommen, so wurden von diesem König in das menschenleere Land 1732 etwa 17000 evgl. Salzburger gerufen. Hinzu kamen Schweizer und Süddeutsche. Ostpreußen hatte 1740 etwa 60000 Einwohner, 1713 waren es erst 44000. Der Friede zu Tilsit (1807) und die Reformen des Reichsfreiherrn vom Stein (1807—1811) waren bedeutende weltgeschichtliche Ereignisse. Die Befreiungskriege gegen Napoleon haben nach der Yorckschen Konvention in Tauroggen 1812 ihren Ausgang in Ostpreußen genommen. Die Grenzlage Ostpreußens brachte es mit sich, daß unsere Heimatprovinz im 1. Weltkrieg Kriegsschauplatz wurde. Auf unserem Heimatboden wurde von Gene-

ralfeldmarschall von Hindenburg die für Ostpreußen und für den weiteren Verlauf des Krieges gegen Rußland entscheidende strategische Umfassungsschlacht bei Tannenberg (1914) geschlagen und die eingedrungene Samsonow-Armee vernichtet.

Nach dem 1. Weltkrieg trat für Ostpreußen durch den Versailler Friedensvertrag eine überaus schwere Belastung ein. Unsere Provinz wurde vom Deutschen Reich durch den fragwürdigen „Korridor“ getrennt und verlor mit der alten deutschen Hanse-Stadt Danzig und dem Memelgebiet rund 20000 qkm Fläche. Auf die neuere Zeit und die damit verbundenen geschichtlichen Ereignisse braucht nicht näher eingegangen zu werden, da dieser Zeitabschnitt dem Leser ausreichend bekannt ist.

### **Kultur- und Geistesgeschichte Ostpreußens**

War der Deutsche Ritterorden bereits als Kulturbringer und -Schöpfer im ostpreußischen Raum die treibende Kraft gewesen, so sind von großen Männern der Nachzeit dieser Epoche starke Impulse ausgegangen, die nicht nur für Europa, sondern für die ganze Welt bedeutende neue Erkenntnisse vermittelten. In Frauenburg / Ermland war es der preußische Domherr Nikolaus Kopernikus, der in seiner revolutionierenden Lehre „von der Bewegung der Erde um die Sonne“ das neue Weltbild entdeckte. Mit Kopernikus begann die geistig-naturwissenschaftliche Revolution dieser neuen Zeit. Nach dem Zusammenbruch Preußens im Jahre 1807 (Friede zu Tilsit) fanden sich Reformer wie Freiherr vom Stein, Harderberg, Scharnhorst, Gneisenau, Niebuhr, Klewitz, Schön, Frey, Boyen und Nicolovius zu einem fundamentalen Aufbauwerk im verwaltungsmäßigen, militärischen, kulturellen und kirchlichen Bereich für den preußischen Staat zusammen. Kein Land bekam die Folgen des unglücklichen Krieges so hart zu spüren wie gerade Ostpreußen. Die großen Ideen dieser Epoche strömten hier zusammen, um sich in den Dienst eines Wiederaufbaues zu stellen, und sie berührten alle im engeren oder weiteren Sinne die Gedanken Kants. Der Begriff der Freiheit mündet ein in den der Selbsttätigkeit, die auch für den Freiherrn vom Stein in das Zentrum seiner politischen Forderung rückt. Sittliche Autonomie, das ist das Hauptproblem, um das alle politische Ideen kreisen. Überall geht man zielstrebig davon aus, den Gemeinsinn neu zu erwecken.

Die Ideale und Zielvorstellungen der französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ wurden in Deutschland zunächst auf das ganze deutsche Volk angewendet: eine freie, geeinte deutsche Nation als Ziel, den anderen Völkern gleichgestellt! Die Freiheit des einzelnen blieb dagegen bis 1918 und darüber hinaus eingeschränkt und unterdrückt, ganz zu schweigen von der sittlichen Forderung der Brüderlichkeit und Gerechtigkeit! Dennoch war damals der Patriotismus fortschrittlich.

Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant, geb. 1724, gestorben 1804, war von 1770 an Professor der Logik und Metaphysik an der Universität in Königsberg (Pr.). Kant lehrte seinen Zuhörern durch seine Hauptwerke „Kritik der praktischen Vernunft“ und „Kritik der Urteilskraft“ ein neues Maß für die menschlichen Erkenntnisse. Seine Grundüberzeugung, „daß alles Gute, das nicht auf moralische gute Gesinnung gepropft ist, nichts als Schein und schimmerndes Elend ist“, gilt für ihn als richtungsweisende Zielsetzung. In seiner Sittenlehre stellt er die Pflichterfüllung in den Mittelpunkt des menschlichen Lebens. Kant trat in seinem staatspolitischen Denken für einen Rechtsstaat im republikanischen Sinne, ein Weltbürgerrecht und den Weltfrieden ein. Für Kant gibt es keinen Streit zwischen Ethik und Politik, denn für ihn kann wahre Politik keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben. 1804 verstarb Kant in Königsberg (Pr.). Die Worte über seinem Grab erklären seine Ideenwelt:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.“

Hervorzuheben ist ferner der Philosoph Johann Georg Hamann, geb. 1730, verstorben 1788 in Königsberg (Pr.). Für ihn war Religion die Ausgangsbasis seiner Lehre. Im Glauben erschließt sich für Hamann die Welt; Gott offenbart sich dem Menschen in Natur, Geschichte und in der menschlichen Seele; sie sind für Hamann Gleichnisse des Ewigen. Hamann war es, der die Überwindung der Geisteshaltung der Aufklärung mit der Auffassung begründete, daß die Welt nicht allein verstandesgemäß zu erklären sei.

Johann Gottfried Herder, geb. 1744 in Mohrungen, verstorben 1803, hat als Theologe, Dichter, Philosoph, Literaturhistoriker, Kritiker und Übersetzer überaus anregend gewirkt. Auf niemanden aber haben die Anschauungen des Philosophen Hamann stärker gewirkt als auf Herder, der 1762 nach Königsberg (Pr.) kam, hier Lehrer am Friedrichskolleg und an der Universität Hörer Kants wird. U.a. griff er das Thema Ursprache und Urdichtung auf. Hervorzuheben sind die Untersuchungen über das Volkslied. Die Lieder der Letten und Esten vermitteln ihm das Wesen der primitiven Dichtkunst. Berühmt werden seine „Stimmen der Völker in Liedern“. Seine Sprachphilosophie und Kunstphilosophie erweitern sich zur Geschichtsphilosophie, die er in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ entwickelt. Sie sind das Hauptwerk Herders, durch das er zum Begründer der modernen (romantischen) Geschichtsanschauung geworden ist. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß Herder mit der Erforschung der einfachen Dichtkunst der Ostvölker freundschaftliche Verbindungen zu den Slawen erreichte. Die Polen haben Herder in Mohrungen vor Jahren ein Museum eingerichtet.

Johann Christoph Gottsched, geb. 2.2.1700, verstorben 1766, war deutscher Literaturtheoretiker und Kritiker. Sein Vorbild war das französische klassizistische Drama. Durch seine Sprachforschungen hat Gottsched einen entscheidenden Beitrag geleistet, daß die deutsche Sprache Allgemeingut der geistigen Welt wurde. Das unbestrittene Haupt der Dichtkunst jener Zeit war Simon Dach. Er wurde 1605 geboren und verstarb 1659. Zur ostpr. Dichtkunst sind besonders der Rastenburger Arno Holz, geb. 1863, verstorben 1929, für den Durchbruch der modernen Lyrik und Hermann Sudermann, geb. 1857, verstorben 1928, für das naturalistische Drama zu nennen. Agnes Miegel, geb. 1879, verstorben 1964, kann als die größte deutsche Balladendichterin angesehen werden. Ihre Balladen und Erzählungen haben Land und Leute unserer Heimat zum Thema.

Der in Masuren 1887 geborene Ernst Wiechert stellte das ostpr. Wesen in die Welt der künstlerischen Gestaltung. Wiechert ist zu den bedeutendsten Dichtern unserer Heimat zu rechnen. Seine Werke in bewußt schlichtem Stil preisen ein einfaches, von der Zivilisation abgewandtes, in gefühlvoller Verklärung dargestelltes Dasein. 1950 ist Wiechert verstorben. Der 1858 in Tapiaw geborene Lovis Corinth war einer der größten Maler und Graphiker. Er war ein Vertreter des deutschen Impressionismus, in seinen späteren Bildern sind auch expressionistische Tendenzen zu erkennen. Corinth verstarb 1925. Die zweite große Künstlerin in der bildenden Kunst war Käthe Kollwitz, geb. 1867, verstorben 1945. Ihre Arbeiten sind von monumentaler Einfachheit so z.B. „Der Weberaufstand“, „Bauernkrieg“ und Themen aus dem Bereich des Großstadtproletariats. Bevor ich diesen Abschnitt abschließe, möchte ich den Tilsiter Dichter Johannes Bobrowski erwähnen. Er wurde in Tilsit 1917 geboren und verstarb 1965 in Berlin.

Bobrowski schrieb seine ersten Gedichte während des letzten Krieges. Seine Verse sind keine Naturgedichte im herkömmlichen Sinne, sondern Verse der Erinnerung. In ihnen berichtet er die Legenden unserer Heimat, die Schicksale von Bauern, Fischern und Händlern, in ihnen macht er die tote Sprache der Pruzzen lebendig und spricht von der Kindheit. Er erwähnt die Wälder unserer Heimat, die stillen alten Dörfer und vergessenen Heerstraßen, die reißenenden Flüsse und einsamen Seen. Zwei Lyrikbände hat Bobrowski zu Lebzeiten veröffentlicht, „Sarmatische Zeit“ und „Schattenland Ströme“. Seine Welt war begrenzt, sein Werk nicht umfangreich, aber seine Dichtkunst hat Vollkommenheit erreicht. Ein Sohn unserer Stadt, der die ostpr. Dichtkunst bereichert hat. Ich möchte betonen, daß der genannte Personenkreis der Künstler und Dichter als nicht vollständig gelten kann.

Die großen Leistungen, die der deutschen Osten auf kulturellen und geisteswissenschaftlichen Gebieten hervorgebracht hat, wirkten weit über die politischen Grenzen unseres Landes hinaus.

## Bevölkerung, Landwirtschaft, gewerbliche Wirtschaft

In einer Agrarprovinz wird naturgemäß die Entwicklung der Gesamtbevölkerung vornehmlich von der ländlichen Bevölkerung bestimmt. Die Bevölkerungsverhältnisse waren auch in unserer Provinz aus ihren landwirtschaftlichen Verhältnissen heraus zu verstehen; denn die gesamte ostpr. Bevölkerung, auch soweit sie nicht unmittelbar in der Landwirtschaft tätig war, hing von dieser ab. Die Landverbundenheit ist immer die Quelle, aus der insbesondere die Städte neue Lebenskraft schöpfen. Die Kleinstädte in unserem ostpr. Raum zeigten diesen Zusammenhang mit besonderer Deutlichkeit, aber auch die Mittelstädte waren nicht frei von dieser Bindung. Andererseits bildeten die Kenntnisse der natürlichen Grundlagen der ostpr. Landwirtschaft mit den umfangreichen Betriebs- und Besitzverhältnissen den Schlüssel für das Verständnis der Wirtschafts- und Bevölkerungsverhältnisse in den Landgemeinden überhaupt. Von im Jahre 1939 = 1066700 Beschäftigten waren allein 590000 in der Land- und Forstwirtschaft tätig, nur 205000 in Industrie und Handwerk und 130000 in Handel und Verkehr. Aus diesem Zahlenspiegel ergibt sich die besondere Situation und Bedeutung der ländlichen Gemeinden für die Struktur unserer Heimatprovinz. Die ostpr. Bevölkerung wohnte vor 1939 in 7085 Gemeinden. Diese verteilten sich neben der Provinzhauptstadt Königsberg (Pr.) auf fünf Mittelstädte (20000 — 100000 Einw.), 28 Kleinstädte (5000 — 20000 Einw.), 43 Landstädte (2000 — 5000 Einw.) und 7008 Gemeinden und Gutsbezirke unter 2000 Einwohnern. Die nachstehenden Zahlen beweisen die vorbildlichen Leistungen der ostpr. Landwirtschaft, die vor dem letzten Krieg einen hervorragenden Stand in Europa hatte.

Die ostpreußischen Erzeugnisse ergaben vor dem Krieg nach Abzug von Saatgut, Futtermitteln und Schwund jährlich folgende Ergebnisse:

524012 t Roggen- und Weizenmehl	für 5,0 Mio. Menschen
48074 t Nahrungsmittel	für 1,8 Mio. Menschen
587118 t Kartoffeln	für 2,7 Mio. Menschen
18383 t Zucker und Honig	für 0,9 Mio. Menschen
183303 t Fleisch	für 6,9 Mio. Menschen
51 240 t Butter	für 3,9 Mio. Menschen
61 806 t Fett und Speck	für 8,6 Mio. Menschen
17082 t Magerkäse	für 9,5 Mio. Menschen
350 Mio. Stück Eier	für 10,0 Mio. Menschen

Nach Deckung des Eigenbedarfes der ostpreußischen Bevölkerung nach dem Stande von 1939 = 2646868 Einwohner war die zusätzliche Ernährung folgender Anzahl Menschen gegeben:

Brot	für 2,6 Mio. Menschen	Fett/Speck	für 6,2 Mio. Menschen
Fleisch	für 4,5 Mio. Menschen	Magerkäse	für 7,0 Mio. Menschen
Butter	für 1,5 Mio. Menschen	Eier	für 7,6 Mio. Menschen

Von der Gesamtproduktion der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wur-

den nach Abzug des Eigenverbrauches in den Jahren 1931 — 1936 durchschnittlich aus Ostpreußen ausgeführt:

Von Stieren, Ochsen, Kälbern, Schafen	zu 33 %
von Schweinen	zu 60%
von Kühen	zu 70%
von Pferden	zu 80% des Nachwuchses
von Getreide	zu 25%

Der Bestand an Pferden betrug im Durchschnitt in den Jahren 1928—1932 448291 Stück, im Jahre 1937 = 470000 Stück. Die Trakehner hatten bekanntlich Weltruf. Von besonderem volkswirtschaftlichen Wert war die ostpr. Milcherzeugung. Der Viehbestand betrug 1939 = 596490 Stück Milchkühe. Auf je 100 ha entfielen 24 Kühe. Die Milchleistung je Kuh und Jahr lag mit 2705 Litern bei 3,2% Fettgehalt erheblich über dem früheren Reichsdurchschnitt von 2345 Litern. Die in Ostpreußen jährlich anfallende Milchmenge betrug vor dem Krieg durchschnittlich 1660000000 Liter. Diese Beispiele, keinesfalls vollständig, sollten für die beispielhaft geführte Landwirtschaft in unserer ehem. Heimat ausreichend sein. Jedenfalls benötigte Ostpreußen keine Nahrungsmittelpakete aus dem ehem. Deutschen Reich, vielmehr wurden Millionen Menschen von den erwirtschafteten Überschüssen Ostpreußens miternährt.

Infolge des Fehlens von entsprechenden Bodenschätzen fehlte in Ostpreußen eine Schwerindustrie. Dafür war das „samländische Gold“, der Bernstein, nicht nur ein Begriff für Ostpreußen. In Palmnicken an der Westküste Ostpreußens wurde ein großes Bernsteinbergwerk im Tagebau betrieben. Im Jahre 1926 konnten z.B. 539150 kg Bernstein gewonnen werden. In Königsberg (Pr.) in der staatl. Bernsteinmanufaktur wurde der Bernstein verarbeitet und in viele Länder der Welt exportiert. Die wichtigste Form der gewerblichen Wirtschaft blieb bis in die Hälfte des 19. Jahrh. das Handwerk. 1938 bestanden 38525 Handwerksbetriebe. Von großer Bedeutung war die Zellstoffindustrie, die in ihren Fabriken Königsberg (Pr.), Tilsit und Ragnit 20% der gesamten deutschen Zellstoffherzeugung des ehem. deutschen Reiches produzierte. Zu erwähnen sind ferner an größeren Industriewerken die Schiffswerft Schichau in Königsberg (Pr.), die Maschinenfabrik Komnick in Elbing, die Schichauwerke in Heiligenbeil sowie die Waggonfabrik Steinfurt und die Union-Gießerei in Königsberg (Pr.).

Dieser Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die in diesem Bericht aufgeführten Ortsnamen entsprechen dem Stand von 1933.

Literaturhinweise:

1. Die Provinz Ostpreußen — Ambrassat —
2. Wege und Wirkungen ostpr. Geschichte — Prof. Dr. Hubatsch —
3. Deutsches Geistesleben in Ostpreußen — Götz von Seile —

H. Kebesch

## Als Beobachter über Tilsit

Im Laufe des ersten Weltkrieges war die Fliegerei bereits so weit entwickelt, daß sie zunehmend für strategische Zwecke eingesetzt werden konnte. Die Doppel- und Dreifachdecker, in Leichtbauweise aus Sperrholz und Spezial-Leinengewebe konstruiert, griffen nicht nur in Kampfhandlungen ein, sondern sie wurden auch für Aufklärungszwecke eingesetzt.

Ganze zwei Mann bildeten die Besatzung: Der Pilot und der Beobachter.

Flugzeuge über Ostpreußen waren aber im ersten Weltkrieg immer noch eine Seltenheit, und die Anzahl des fliegenden Personals war entsprechend gering.

Als im Jahre 1918, also in der letzten Phase des Krieges, eines Tages viele Tilsiter über ihrer Stadt ein Flugzeug beobachteten, das in großer Höhe kreiste, konnten sie nicht wissen, daß der Beobachter Tribukait heißt und ein Mitbürger ihrer Stadt ist. Der Fliegerleutnant Theodor Tribukait hatte die seltene Chance, seine Heimatstadt aus großer Höhe zu betrachten und zu „beobachten“. Ein Erkundungsflug war angesetzt. Der Flug ging über das nörliche Ostpreußen, über die Memelniederung und weiter nach Osten. Tilsit lag auf der Route. Theodor Tribukait wollte seine Heimatstadt aus dieser Höhe näher betrachten, doch viel Zeit blieb ihm dafür nicht; aber für einige Runden reichte es dennoch. Er konnte sich nicht auf alle Einzelheiten konzentrieren, doch dafür hatte er als Beobachter eine für damalige Verhältnisse gut ausgestattete Kamera, die es ihm ermöglichte, das in wenigen Minuten beobachtete Stadtbild auf dem Foto festzuhalten und später auszuwerten. Fliegerleutnant Tribukait sah aus großer Höhe jene Stadt, die ihm vertraut war. Er erkannte die Memel, den Schloßmühlenteich, die Hauptverkehrsstraßen und konnte auch einige Gebäude erkennen, wie beispielsweise die Deutsche Kirche und die Kreuzkirche. Zu beiden Kirchen hatte der Beobachter besondere Beziehungen, denn hier amtierte von 1907 bis 1918 sein Vater, der Pfarrer Hans Tribukait. Aus großer Höhe und aus senkrechter Position konnte er Tilsit fotografieren. Im Visier seiner Kamera hatte er fast die ganze Stadt einschließlich der Randgebiete von Übermemel. Das Foto gelang. Es hat beide Weltkriege und die Flucht aus Ostpreußen überstanden. Leutnant Theodor Tribukait konnte damals nicht ahnen, daß dieses Foto, das für strategische Zwecke, sicher aber auch aus persönlichem Interesse gefertigt wurde, 65 Jahre später von besonderem Erinnerungswert sein würde, um in einem Heimatrundbrief der Tilsiter veröffentlicht zu werden.

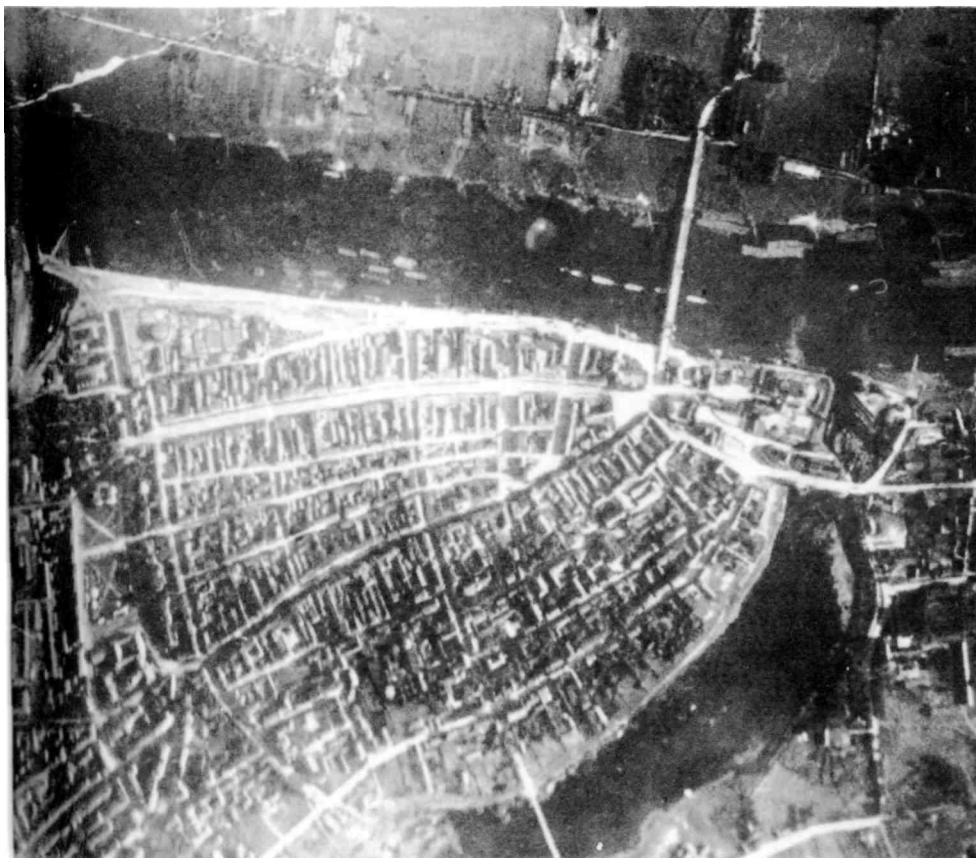
In unverminderter Bildqualität wird dieses 65 Jahre alte Luftbild hiermit dem Betrachter präsentiert. Es lohnt sich, zumindest für den Ortskundigen, einige Minuten an diesem Bild zu verweilen, Lupe und den bei der Stadtgemeinschaft immer noch erhältlichen farbigen Tilsiter

Stadtplan zu Hilfe zu nehmen, um Straßen sowie Flußläufe und Grünanlagen zu orten.

Auf den ersten Blick mag dieses Foto wie ein graphisches Gebilde wirken. Auch wird es kaum möglich sein, einzelne Wohnhäuser auszumachen. Dennoch sagt dieses Luftbild einiges aus. Es zeigt, daß das Stadtbild mit dem Stadtplan der vierziger Jahre in seiner Struktur fast identisch ist. Es sagt weiter aus, daß sich diese Stadt — aus dieser großen Höhe betrachtet — von 1918 bis zur Zerstörung im Jahre 1944 kaum verändert hat.

Beginnen wir auf diesem Luftbild mit einem kurzen Rundgang und Streifzug durch die Stadt.

Im oberen Drittel dominiert die Memel, die einige Jahre später zum Grenzfluß des Deutschen Reiches werden sollte. Ein Schleppezug un-



Tilsit im Jahre 1918 (Luftbild von Theodor Tribukait).

terquert gerade die Königin-Luise-Brücke, deren Bogenkonstruktion links von der Brücke nur ganz schwach als Schattenbild zu erkennen ist. Zwischen den Spickdämmen am Nordufer warten Holzflöße auf ihre Zerlegung und Weiterverarbeitung in der Zellstofffabrik. Im oberen Randbereich ist die Milchbuder Landstraße zu erkennen. Der Stadtkern, der sich in diesem Foto deutlich heraushebt, wird im Nordosten durch die Memel zwischen den beiden fiskalischen Häfen, im Süden durch den Schloßmühlenteich und im Westen durch die Oberst-Hoffmann-Straße und Angerpromenade begrenzt. In Ost-West-Richtung durchschneidet die Deutsche Straße — als breiteste Straße auf dem Luftbild deutlich erkennbar — den Stadtkern. Mitten hindurch, fast diagonal, verläuft die Hohe Straße, Tilsits Hauptstraße. Im Dreieck Deutsche Straße — Hohe Straße — Angerpromenade sind als Parallelstraßen die Goldschmiede-, die Mittel- und die Garnisonstraße zu erkennen. Von der Teichbrücke bis zur Memel durchschneidet die Wasserstraße diesen Stadtkern in Nord-Südrichtung. Die aufgelockerte Struktur westlich vom Stadtkern wird durch den Anger, durch das Gelände der Dragonerkaserne und weiter nördlich durch den Kapellenfriedhof gebildet.

Der kleine Streifzug durch Tilsits Vergangenheit geht zu Ende. Hierzu verhalf uns der Einsender dieses Fotos, Herr Martin Tribukait, der Bruder des „Beobachters“ und Fliegerleutnants Theodor Tribukait. Dieses Foto dürfte das älteste noch existierende Luftbild von Tilsit überhaupt sein.

I. K.



## Der Neue

Wie wir bereits im 12. Tilsiter Rundbrief auf Seite 94 unter der Überschrift „Letzte Meldungen“ kurz berichteten, wurde Horst Mertineit am 23. Oktober 1982 einstimmig zum Stadtvertreter und 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit gewählt. Im letzten Satz dieser Kurzmitteilung kündigten wir an, daß wir im 13. Rundbrief über Leben und Wirken des neuen Vorsitzenden ausführlich berichten werden.

Als wir Horst Mertineit an unsere Verpflichtung erinnerten und einige Daten über sein Leben erbat, erhielten wir von ihm eine knappe Antwort: „Macht nicht so viel Gedöhns um

mich, und wenn's schon sein muß, dann aber bitte kurz!" Nun, diesen Wunsch können wir kaum erfüllen, denn zuviel gibt es über die Wechselbäder seines Lebens und über die heiteren und ernsten Seiten des Alltags zu berichten. Immer wenn es um Tilsiter Ereignisse oder um Gebäude, Straßen oder Plätze unserer Heimatstadt geht, weiß er die dazu passenden Geschichten, zumeist aus eigenem Erleben, zu erzählen. Selbst wenn wir all' diese Geschichten und Anekdoten (von den Jugendstreichen ganz zu schweigen!) auch nur in Kurzform wiedergeben würden, müßte die Seitenzahl dieses Rundbriefes mehr als verdoppelt werden. Zur Frage, was jetzt zu tun sei, fanden wir sehr schnell die richtige und einfachste Lösung: Wir ließen ihn die „Schularbeiten“ selbst machen. Was Horst Mertineit über sein Leben zu sagen bzw. zu schreiben hat, entnehmen wir den folgenden Zeilen:

„Also, ich bin am 11. September 1919 in Tilsit geboren. Vater war Buchdrucker bei O. V. Mauderode, auch Mutter stammte aus dem Kreis Tilsit-Ragnit. Einige Jahre wohnten wir in der Hohen Straße Nr. 29, dann bis zum Ende in der Landwehrstraße Nr. 8.

Meine Grundschulzeit absolvierte ich in der Altstädtischen Volksschule, wurde dann Herzog-Albrecht-Schüler bis zum Schulabschluß. Während dieser Zeit versorgte und bediente ich die Lichtbild- und Filmgeräte, die damals noch andere Dimensionen hatten als heute.

Es folgte meine Berufsausbildung bei der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, abgeschlossen mit einem Schulbesuch in Königsberg.

Ab 1940 Soldat, zuerst Luftwaffe, dann über Felddivision zum Heer, Infanterist, Adjutant, Kompanieführer (einige Zeit beim Sturmbataillon der Division), der Notwendigkeit gehorchend kurze Zeit Führer eines Volkssturmbataillons, das beim ersten Feuer von seinen ‚Führern‘ verlassen worden war. Einige Auszeichnungen, fünfmal verwundet.

1945 fragte ich, ob noch was wäre, es war nichts mehr, der Krieg war verworren. — In Schleswig-Holstein an der Westküste interniert und dann dort entlassen. Beruflich dort keine Möglichkeiten, deshalb: Fensterputzer, Nachtwächter bei einer Saatzuchtfirma, Beinahe-Bierleitungsreiniger, Obstbaumpfleger. Dann Sachbearbeiter bei einer neugegründeten Baugenossenschaft, später deren Geschäftsführer.

In dieser Zeit Mitglied des Gemeinderates in der Wohnsitzgemeinde, dortselbst auch Vertriebenenbeauftragter, Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Gründer und Vorsitzender des örtlichen Vertriebenenverbandes vor und nach der Zulassung durch die Militärregierung. — 1956 Übersiedlung nach Kiel in die Freie Wohnungswirtschaft bis heute. In dieser Zeit eine Reihe von Lehrlingen mit sehr gutem Ergebnis ausgebildet. Z.Z. schon ‚Kann-‘ aber noch nicht ‚Ist-Ruheständler‘.

Verheiratet mit der Tilsiterin Hannelore Schnoewitz verw. Schmitz seit 1953. In unserem Hause in Mönkeberg bei Kiel wuchsen auf der Sohn Bernd aus erster Ehe mit ‚Karlchen‘ Schmitz, Dipl.-Ing., Fachstudienrat für Elektrotechnik, und die eigene Tochter Petra, Hotelkaufmann. Dortselbst lebt seit 14 Jahren noch ‚Bella‘, eine Colliehündin. — Nun bemühe ich mich, bei den Tilsitern mal was einigermaßen Vernünftiges zu machen. — Das war's, kann ich jetzt gehen?"

Das war Horst Mertineit über sich selbst. Gut genug kennen wir ihn, um zu wissen, was er uns antworten würde, hätten wir dieselbe Frage an ihn gerichtet. Die Antwort hätte mit ziemlicher Sicherheit gelautet: „Gehen Könnt ihr jetzt; aber ihr dürft noch nicht.“ So schnell können wir Horst Mertineit nicht abhandeln. Knapp, nüchtern und viel zu bescheiden gibt er sich in diesen Zeilen. Farbige und heitere sind seine Schilderungen und Artikel jedenfalls immer dann, wenn sie sich nicht auf seine Person beziehen. Ernstes und Heiteres wechselten in seinem Leben einander ab, wobei nach unserer Einschätzung das Heitere überwog, denn im Grunde seines Herzens ist Ho Mer (so betitelt er sich gelegentlich selbst bei Veröffentlichungen) ein Humorist. Aus eigener Kenntnis möchten wir deshalb diesen kurzen und knappen Lebenslauf noch etwas würzen und verlängern, selbst auf die Gefahr hin, daß er nun doch länger wird, als es „Der Neue“ gewünscht hat.

Wir wissen zum Beispiel, daß es ihm immer wieder Spaß macht, aus seiner Schulzeit zu erzählen, aus jener Zeit, als er nicht nur Schüler anderer Schulen an den Bild- und Filmgeräten ausbilden durfte, sondern auch Unteroffiziere der damaligen Wehrmacht. Als Honorar erhielt er dann zwei Tafeln Schokolade!

Von seinem „Klempnerladen“, wie er sagt, stuft er am höchsten das goldene Verwundeten-Abzeichen ein. Druckreife Döntjes werden es, wenn er aus seiner Nachtwächter- oder aus seiner Obstbaumpflegerzeit erzählt, als er z.B. beim Arbeitsamt verlangte, als „Pferd“ registriert zu werden und dazu im Geschirr und zwischen den Deichseln einer ILO-Obstbaumspritze vor dem Fenster des Arbeitsamtes wieder und ausschlagend sein Verlangen unterstrich. Nach längerem Wortgefecht registrierte man ihn schließlich als „Zugkraft“. Nicht weniger kurios ging es zu, als er einen Gewerbeschein als Bierleitungsreiniger erst erhalten sollte, sobald er den Besitz eines Reinigungsgerätes nachweisen könnte, dieses aber wiederum erst erhalten konnte, wenn er einen Gewerbeschein vorweisen würde. Und so blieb er ein Opfer des Ämterstarrsinns, eben „Beinahe-Bierleitungsreiniger“.

„Ein Teil meines Lebens ist Kabarett“, sagt Horst Mertineit fröhlich lächelnd, „aber nur ein Teil“, fügt er leise und nachdenklich hinzu. Und diesen fröhlichen Teil pflegt er auch heute noch im eigenständigen Kieler Karneval als „Literat“ des Komitees von 16 Karnevals-

gesellschaften, die sich mit ihrem fröhlichen Tun seit 30 Jahren der Sozialarbeit verpflichtet haben. Als „Kieler Mönch“, das ist die Symbolfigur des Kieler Karnevals, tritt er alljährlich, keß, aber nicht bösaartig, manch hohem Herrn auf den Fuß oder vor's Schienbein. Über seine ernste Arbeit, die er im Logenhaus in der Beselerallee tut, spricht er verständlicherweise kaum. (Er ist „Rosenkreuzer“.)

Der Motorsport interessiert ihn immer noch, wenn er auch nicht mehr mit seiner NSU-Quick — wie einst in Tilsit — durch die Straßen kurvt. Dafür kann man ihn in den Sommermonaten mit seiner Frau im Zweier-Faltboot auf der Kieler Förde paddeln oder auf dem Einer-Fahrrad zu zweit am Fördeufer radeln sehen. „Das kann ich mir leisten“, sagt er, „weil ich vor zehn Jahren das Rauchen aufgab und nun schon eine neue Lunge habe.“ — Er muß es wissen, denn seit seinem vierten Lebensjahr interessiert er sich als Hobby, aber intensiv und ernsthaft, für das Naturheilwesen. In Wetzlar hat er auch eine entsprechende Ausbildung absolviert.

„Der Neue.“ Diese Überschrift trifft nur zu, soweit es sich um das Ehrenamt des 1. Vorsitzenden handelt. Neu ist Horst Mertineit in der Stadtgemeinschaft gewiß nicht, denn seit vielen Jahren ist er aktives Vorstandsmitglied. Mit einigen Artikeln im Tilsiter Rundbrief hat er sich seinen Lesern und Landsleuten bereits mehrfach vorgestellt. Der alljährliche „Ball der Tilsiter“ in Kiel trägt seine Handschrift. Dank seiner guten Beziehungen zu den Spitzen des Kieler Karnevals läuft ein buntes karnevalistisches Programm vor den Gästen des Tilsiter Balls generalstabsmäßig aber heiter und locker ab. Horst Mertineit war Organisator und Zeremonienmeister beim Patenschaftstreffen 1979 in Kiel. Der Sonderdruck mit Bildern und Berichten von diesem Treffen wurde von ihm gestaltet und betextet. In seiner Story vom Elch, „weiter hinten“ im heiteren Teil dieses Rundbriefes, schlägt der Kabarettist Horst Mertineit wieder voll durch.

Vorbereitung und Durchführung des großen Heimattreffens 1983 im Oktober in Kiel ruhen wieder voll auf den Schultern von Horst Mertineit. „Ich bin zäh, dickköpfig und ungeduldig — aber am Ende doch kompromißbereit“, sagt er von sich selbst. Tatsächlich ist er in seinem Tatendrang zuweilen nur schwer zu bremsen, denn zu oft kann er die Vorstandskollegen vom Erfolg seiner Ideen überzeugen. Er versetzt diese Vorstandskollegen immer wieder in Erstaunen, wenn er den guten Draht, den er zu den maßgeblichen Persönlichkeiten aller Größen und Kragenweiten hat, im richtigen Augenblick heiß werden läßt.

Das war's. Das Limit für diesen Artikel ist längst überzogen. Jetzt kann (und darf) der „Neue“ gehen, um in bewährter Weise zu neuen Taten zu schreiten.

Der Vorstand

## Tilsits Banken und ihre Geschäfte um 1920

In vorausgegangenen Tilsiter Rundbriefen haben ehemalige Kollegen die Tilsiter Sparkasse und die Kreissparkasse Tilsit-Ragnit mit Liebe und Sorgfalt beschrieben und manche Situation aus Tilsiter Tagen zurückgeholt zu unser aller Erinnerung und auch Freude. — Damit hierdurch nun aber nicht der Eindruck entstehen könnte, das Tilsiter Bank- und Finanzwesen hätte damit seine Darstellung erfahren, will ich die Berichtslücke schließen mit einem Rückblick auf die Banken und ihre Geschäfte, die naturgemäß andere waren als die der Sparkassen.

Warum aber „um 1920?“ — Gehen wir doch einmal zurück in diese Zeit! 1918 war der erste Weltkrieg für uns unrühmlich beendet worden, der Kaiser hatte abgedankt, 1919 wurde Ebert erster Reichspräsident, 1920 Otto Braun preußischer Ministerpräsident (als solcher hat er später unseren Elch eingeweiht), 1921 wurde Adenauer Präsident des Preußischen Staatsrates. Alles politische Daten, die sich auch für Tilsit und seinen Handel, zumal mit der seit dem 2. November 1918 bestehenden Republik Litauen als nahem Ausland, auswirkten. Was hier zu tun war, um Handel und Wandel nach den Wirren des Krieges neu zu beleben, war mehr eine Aufgabe der Banken als der Sparkassen. Erst über ein Jahrzehnt später, zum 5.12.1934, schaffte das „Gesetz über das Kreditwesen“ begrenzende Klarheit, wer was in dieser Hinsicht tun durfte und wie weit sein Bereich gehen konnte.

Trotz seiner weiten landwirtschaftlichen Umgebung darf man Tilsit schon für damals eine Industriestadt nennen; Neben der Zellstofffabrik waren es die Sägewerke, zwei Eisengießereien, vier Druckereien, zwei Dampfmahlmühlen, die Hefefabrik Otto Ganguin (später Ostdeutsche Hefewerke, daneben Ostdeutsche Holz- und Kistenwerke), die Faßfabrik Carl Horstigall, drei Brauereien (Louis Geiger, Tilsiter Aktien-Brauerei, Vereinsbrauerei Tilsit), die Mineralwasserfabrik Rudolf Kreide, die Seifenfabrik Paul Rosencrantz, die Kalkbrennerei I. C. Keyser, u.a., die alle nicht aus dem vollen schöpfen konnten und des Kredites der Banken bedurften.

Dazu waren die beiden Sparkassen auch noch innerhalb der Stadt Tilsit für das Geschäft etwas abgelegen; die Städtische Sparkasse zog erst 1916 aus dem Rathaus (dort vorher rechts neben der Stadthauptkasse untergebracht) in die Wasserstraße/Ecke Goldschmiedestraße um, wo die Reichsbank bei ihrem Umzug in den Neubau Königsberger /Landwehrstraße Platz gemacht hatte. Die Kreissparkasse wickelte ihre Interessen bis 1923 im Kreishaus Überm Teich ab. Die Banken lagen aber in der „Hohen“! Dort rollte zwar nicht der Rubel, aber nach schweren Jahren „um 1920“ brachten Ende November 1923 die „Rentenmark“ und 1924 die „Reichsmark“ endlich Stabilität auch in die Tilsiter Wirtschaft.



Das Gebäude des Vorschuß-Vereins in der Hohen Straße.  
(Siehe auch Bildband „Tilsit — wie es war“, Abb. 63)

Foto: Archiv

Die Zellstofffabrik ist in einem früheren Rundbrief bereits gewürdigt worden. Hier deshalb nur einige Bemerkungen. Die litauisch-jüdischen Holzaufkäufer der ZWT hatten ihre eigenen Konten zweckmäßigerweise in Tilsit bei meiner Bank, der Disconto-Gesellschaft. Ihre Namen: Jakob Rosenthal (Suwalki), J. Alexandrowitz (Jurburg), Nachman Wernick (Jurburg) und Chaim Geffen (Tilsit). Zur Aufheiterung zwei kleine Skizzen: Herr Alexandrowitz hatte einen „Jemand“ in Berlin, der ihm laufend Börsentips übermittelte, die wir anhand unserer Informationen nicht durchschauen konnten. Er hat aber fast immer dabei einen guten „Rebbach“ gemacht. Um seine stereotype Antwort immer wieder zu hören, fragten wir ihn gerne nach der Möglichkeit seines Börsenauftrages. Wie vom Tonband (würden wir heute sagen) kam es fast singend: „Nu, was kann da passieren?“ — Der andere Kauz, Herr Wernick, gab bei uns am Telefon seinen Auftritt: Wenn sich die Vermittlung der Zellstoff gemeldet hatte, kam ein einziges, sehr langes Wort von ihm: „Hier-red't-Nachman-Wernick-wer-red't-do?“ Das sollte man verstehen. Kam eine weitere Verbindung in der ZWT nicht sofort zustande, tönte es: „Challo-challo-Fräulein-warum-ham'n-Se-mir-zerriessen?“

Während die Zellstofffabrik sich auf die Herstellung von Zellulose zur weiteren Papierverarbeitung (Nebenprodukte Methylalkohol und Tinte für den eigenen Betrieb) spezialisierte, schnitten die Sägewerke Bohlen, Balken, Bretter und Schindeln. Ein Chronist erwähnte bereits für 1881 neun Schneidemühlen mit 500 Arbeitern. Die Schneidemühlen in der Stolbecker Straße benenne ich mit: Wohlgemuth (E.-Werk gegenüber), weiter draußen Gustav Gebauer, Eugen Laaser (Handelskammerpräsident), zweimal Louis Laaser, H. Z. Wasbutzky, in Übermemel Julius Reiß, Gebr. Reiß (Julius + David), Isidor Lauterstein, in Baltupönen das Schindelwerk Paulat, sowie in Lasdehnen die Firmen Albert Didaschmies und Curt Daumlehner. Alle Betriebe arbeiteten mit meiner Bank, hatten ihre Umsätze und Gewinne.

Nun etwas Besonderes zu den beiden Eisengießereien! Es waren die „Metallwarenfabrik und Eisengießerei Fritz Grubert“ in der Deutschen Straße und die „Sternkopf'sche Fabrik“ in der Ragniter Straße. Sie lieferten aus Roh- und Schmiedeeisen Maschinen für Sägewerke, Ziegeleien, Mühlen und Druckereien. — Dazu ein ganz besonderer Zusammenhang mit den Tilsiter Banken! Es war die Zeit, da Tarifverträge in den verschiedensten Berufszweigen nur örtlich abgeschlossen wurden. Man hätte zum Beispiel in Insterburg in gleicher Facheigenschaft mehr Lohn oder Gehalt bekommen können als in Tilsit oder in Königsberg. Eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung für ein größeres Gebiet, etwa eine Provinz, gab es damals auch noch nicht. In solch einem Tarifstreit befanden sich die Belegschaften der beiden Gießereien. Bereits über einen Monat dauerte der eingeleitete Streik. Erfolg war nicht in Aussicht. Und da geschah etwas, was meines Wissens bisher nicht wieder passiert ist: Aus Sympathie mit den „Metal-

lern" beschlossen die Tilsiter Bankangestellten (nicht die der Sparkassen!), ohne eigene gewerkschaftliche Bindung, die wir damals auch noch nicht hatten, ihrerseits die Arbeit in den Banken solange niederzulegen, bis den „Metallern" zugelegt würde. Und unser Streik dauerte auch noch vom 20. April bis 12. Mai 1920 volle drei Wochen! Die Banken waren nur von den Direktoren, einigen Prokuristen und wenigen Angestellten besetzt. Das Streikbüro bei Nahser, Hohe Straße, war tagsüber proppevoll, und vor die Banken hatten wir Streikposten gestellt. Mein Vater erhielt einen Einschreibebrief, daß meine Lehre mit sofortiger Wirkung als hinfällig erklärt wurde. Ich hielt durch. Nach der Bewilligung der Forderungen der Metallarbeiter war wieder Friede und alle Arbeit ging weiter. Das war Solidarität „um 1920"!

Nun möchte ich die einzelnen Banken mit ihren Besonderheiten passieren lassen und auch Namen, die ich nicht vergessen habe, beisteuern. Fangen wir bei der Reichsbank an. Sie diente neben der Kontoführung eines Mindestguthabens ohne Verzinsung großen Firmen auf deren Briefkopf als zusätzliches Statussymbol (Girokonto bei der Reichsbank, das hatte einen besonderen Klang!) und den Banken als Verrechnungs- und Überweisungsstelle. Später fand man es besser, daß die Tilsiter Banken gegenseitige Konten führten. Das ging schneller. Es wurde alles mit der Hand geschrieben, der große rote Sammelbogen mit den einzelnen Überweisungen, der rote Scheck mit der Summe davon und auch das Kontogegenbuch im Querformat, in das nur die Reichsbank — auch mit der Hand — hineinschrieb. Alle Überweisungen mußten bis 12.30 Uhr bei der Reichsbank vorliegen.

Zu jener Zeit gab es keinen Nachmittagsdienst der Banken. Man arbeitete durch bis 14 oder 15 Uhr, bis alles vom Tisch war. Was am Tage einging, wurde auch am gleichen Tage bearbeitet und erledigt. Zur Reichsbank schickten die Banken ihre Kassenboten oder Lehrlinge mit den Unterlagen. Beim Warten auf das Gegenbuch wurden unter uns letzte Neuigkeiten ausgetauscht, was manchmal so geräuschvoll vor sich ging, daß wir gebeten wurden, etwas leiser zu sein! — Die Leitung der Bank hatte Direktor Käthe; sein Vertreter war Herr von Bruchhausen, der Kassierer Herr Wenderhold, Hauptgeldzähler Herr Heuscher. Die Damen Artschwager, Schuster und Bolien versahen den Schalterdienst.

Der Geschäftsbereich der Bank der Ostpreußischen Landschaft am Hohen Tor war durch den Firmennamen erklärt. Man sah in der Bank fast nur den gutsituierten Landwirt, den Gutsbesitzer aus der Umgegend. Hervorragende Persönlichkeit war unbestritten Frau Jenny Kopp, Bendiglauken. Mittelgroß, etwas rundlich, mit Spazierstock und Hut in Herrenart und nicht selten — eine Zigarre qualmend! — Direktoren waren die Herren Ehmer und später Alexander, Kassierer Herr Kromat, Kassenbote Herr Radtke, der später leider erblindete.

Aus der damals auffallend großen Anzahl der Damen weiß ich keinen Namen anzuführen.

Die Filiale der Königsberger Vereinsbank war vor meinem Eintritt als Lehrling am 1.6.1918 in eine Zweigstelle der Direction der Disconto-Gesellschaft durch Übernahme des Königsberger Instituts verändert worden. Die Zentrale der Disconto-Gesellschaft in Berlin bestand seit 1851. Sie hatte über 50 Filialen und Zweigstellen im Reich; dazu Konzernverbindungen mit der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Leipzig, dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein, Köln, und der Norddeutschen Bank in Hamburg, mit den jeweiligen Zweigniederlassungen. Das ermöglichte, daß eine Überweisung aus Tilsit an irgendeinen Bankplatz im Reich unweigerlich am nächsten Tag beim Empfänger war! Schafft das der Computer heute auch? — Da es sich um „meine Bank“ handelt, muß ich wohl auch etwas mehr über unser Tun berichten. Die Kredite an die Holzwirtschaft und die Großfirmen hatte ich schon erwähnt. Da die fortschreitende Inflation alles Planen zur Eile antrieb, kam uns die Funktechnik etwas zu Hilfe. Das Radio hatte auch in Tilsit Eingang gefunden. Die erste Anlage wurde bei Kohlen- und Getreidehändler Hugo Dobrin, die zweite Anlage bei der Disconto-Gesellschaft installiert. Der Vorteil war, daß wir stündlich den neuesten Börsenkurs des Dollars wußten, während für die Allgemeinheit der amtliche Tageskurs von gestern zu gelten hatte. Die Spanne war zwar der augenblickliche Gewinn, konnte aber bei dem unaufhaltsam weiterrasenden Dollarkurs (am Ende 1923 bis 1:1 00000000000!) nicht wertbeständig realisiert werden. So ging das eben am nächsten Tag im gleichen Tempo weiter! — Die Spekulation in Aktien hatte da schon etwas mehr Sinn: Papiere des Aufbaues waren favorisiert, manchmal erfuhr man auch etwas von einem Außenseiter. Von einem Bankkollegen in Berlin hörten wir, daß er in kurzer Zeit aus Börsengewinnen eine Villa hatte kaufen können und daß er sie ebenso schnell wieder verkaufen mußte, weil andere Spekulationen negativ ausgingen!

— Wegen der Grenzlage der Stadt liefen über uns mehrere Akkreditive: Permanente, die sich nach Bestätigung der erfolgten Abhebung wieder auf den ursprünglichen Betrag erhöhten; weiter solche gegen bahnamtlich abgestempelte Frachtbriefe für Verladungen von z.B. Anilinfarben nach Lettland oder auch Konnossemente für Schiffsverladungen bis an den Rhein. Und dabei spielte der Käse eine Hauptrolle. Was hier noch in Mengen fabriziert werden konnte, war im Reich Mangelware! — Einen großen Einfluß hatte im Tilsiter Geschäftsverkehr die neue Währung des seit November 1918 bestehenden Litauischen Staates, der auf 1/10 des USA-Dollars aufgebaute Litas. Der Grenzaustausch brachte ihn in die Stadt, unsere Geschäftsverbindung mit der Litauischen Handels- und Gewerbebank, Kowno (Lietuvos Prekybos ir Pramonės Bankas, Kaunas), in die Bank. Direktor war Herr John J. Roman, der auch mit Jonas J. Romanas zeichnete. — Der

Personalstand der DG: Die Herren Direktor Gast, Prokurist Krewald, Kassierer Gaßner und die Kollegen Goetzke, Ewerling, Graw, Endrunat, Koknat, Hörn, Schwarz, Awizsus, Rosencrantz, Döring, Kassenbote Potschka; die Damen Marks, Eberhard (später Krewald), Kohlhoff (später Linde), Bendigkeit, Rosenfeld, Meiser, Bolien.

Die Landesbank der Provinz Ostpreußen mit den Herren Koch und Konietska hatte wie die „Landschaft“ ihre halbamtlichen Aufgaben. Der Vorschuß-Verein zu Tilsit e.G.m.u.H, repräsentierte mit seinem am 24. November 1910 eingeweihten Bankgebäude so recht die Wohlhabenheit des Mittelstandes. Nach dem „Tilsiter gemeinnützigen Wochenblatt“ vom 29. Dezember 1863 bezweckte er, gemäß Schulze-Deultz'schen Grundsätzen „durch gemeinschaftlichen Credit seiner Mit-



Die Belegschaft des Vorschuß-Vereins in den dreißiger Jahren.

Vordere Reihe von links nach rechts: Emma Feyerheerd, Henriette Brandstaeter, Friedrich Günther, Max Querl, Karl Larisch, Auguste Seeger, Ella Pelzner, Ida Warenberg, Heinz Römer (halb sitzend), dahinter Paul Muelbredt, dahinter Heinz Mertineit  
2. Reihe: Lothar Jurklies, dahinter Günter Märten, Werner Hill, Max Führer, Helene Gräschus, Christel Mogk, Maria Seeger, Käthe Timsries, Magdalene Meiß, Gertrud Totenhöfer, Waltraud Dainat, Paul Hägert.

Obere Reihe: Otto Seeger, Bruno Pieck, Günter Gerull, Rudolf Laskowski, Willi Schön, Bernhard Lange, Ernst Raphael, Heinz Sontowski, Eduard Hobucher, — unbekannt —, Walter Huhn.

Foto: Archiv

glieder vorzugsweise Handwerkern und kleinen Gewerbetreibenden zu Gewerbs- und Wirtschaftszwecken die erforderlichen baren Geldmittel zu verschaffen".

Vor dem Umzug in die Hohe Straße hatte sich das Vereinshaus in der Schulstraße Nr. 8, wo es 1888 erbaut worden war, befunden. — Die Leitung hatten die Herren Buschke, Twitchett, Querl, als Direktoren und stellvertretende Vorstandsmitglieder. Tätig waren die Herren Skambraks, Larisch, Redetzky, Haugwitz, Neumann. Damen sind mir mit Namen nicht mehr erinnerlich. Der VVT hatte als Kassenboten eine Frau! — Erwähnung verdient m.E. Herr Redetzky, der noch mit 42 Jahren das Abitur nachholte, um Tierarzt zu werden.

Die Ostbank für Handel und Gewerbe auf dem Schenkendorf-Platz war bereits etwas abgelegen. Das Holz- und Kleingewerbe war ihr Wirtschaftsgebiet. Die Zentrale lag in Posen. Die Leitung wechselte oft. Direktoren waren die Herren Winterberg, Ogilvie und Bourandt, Kollegen die Herren Hempel, Callwitz (später Kreissparkasse), Küssner. Die Botengänge besorgte Herr Jokuszies.

Als Chronist habe ich manches trocken aufzählen müssen. So sei es mir am Schluß gestattet, etwas Erheiterndes beizusteuern: Ich war 1918/20 Lehrling und hatte morgens die fälligen Wechsel zu präsentieren. Die Instruktion, diese bei Nichtbezahlung „ja nicht aus der Hand zu geben“, hatte ich unterwegs allzu wörtlich genommen. Der Kunde rief an, und ich bekam meine Sonderbelehrung, daß ich den Wechsel ja vorlegen muß, damit der Bezogene überhaupt sehen kann, was er am heutigen Tage zu bezahlen hat. Ja, auch mir war offenbar aller Anfang schwer! —

Der Kassenbote Potschka brachte eines Tages das Neueste von der Reichsbank mit den Worten: „Der Direktor Soundso von der X-Bank ist anheimgestellt!“ — „Was ist mit dem Direktor?“ — „Der ist anheimgestellt!“ — Wir fragten nicht weiter und unser guter Potschka verstand unser schallendes Gelächter nicht. —

Ein Privatbankier (er war vor der Inflation nach damaligen Begriff Kattunreißer gewesen, Verkäufer im Herrenkonfektions- und Stoffladen), Adalbert Lauterstein, empfahl sich im Zeitungsinserat mit „Ausführung sämtlicher bankgeschäftlicher Attraktionen.“ —

Vergnügliches Schmunzeln bereitete uns Disconto-Leuten unser sehr verehrter Direktor Gast mit einem ungewollten Zungensalat. Von der Firma Aug. Ferd. Mertins Nachfolger, Deutsche Straße, wurde der Mitinhaber, Herr Richard Klemm, telefonisch in der Stadt gesucht. Bei uns nahm Direktor Gast selbst den Hörer ab und antwortete wie folgt: „Herr Klemm, ja, der ist vor einer halben Stunde hier gewesen und hat zehntausend Mark geklemmt!“ —

Ausdrücke hat die deutsche Sprache, die man manchmal nicht ganz zu verstehen scheint! — So war es aber schon „um 1920“.

Herbert Endrunat

## Eine Kossinna-Tafel am Hause Langgasse 6/7

Am 20. Dezember 1936 jährte sich zum fünften Male der Todestag des in Tilsit geborenen Vorgeschichtsforschers Gustav Kossinna. Aus diesem Anlaß wurde an jenem Samstag, dem 19. Dezember, am Geburtshaus Kossinnas — Langgasse 6/7 — eine in der Tilsiter Eisen- und Metallgießerei Ing. Eugen Schroeder, angefertigte Metalltafel angebracht, die folgende Inschrift trug:

**Geburtshaus des Vorgeschichtsforschers**

**Prof. Dr. Gustaf Kossinna**

**geb. 28.9.1858 in Tilsit**

**gest. 20.1.1931 in Berlin**

Am Sonntag, dem 20. Dezember 1936, vormittags, fand im Heimatmuseum eine Kossinna-Feier statt. Bekanntlich war nach dem Tode Kossinnas zu Ehren die ehemalige Querstraße in Kossinnastraße umbenannt worden.

Von Mitte der fünfziger bis Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts paulte Hermann Kossinna, der Vater von Gustaf Kossinna, den Schülern des Tilsiter Gymnasiums lateinische und griechische Grammatik ein.

Er wagte den Weg zur fernen Vorzeit unseres Volkes. In der Forschung studierte er die Altertumsmuseen Mittel- und Nordeuropas. Er bereiste Skandinavien, Dänemark, Belgien, Frankreich, Österreich, Ungarn, Galizien und Rumänien. Er durchschürfte die Haufen Schuttes aufgedeckter uralter Grabstätten. In das dämmerige Dunkel unserer Vorzeit strömte erhellendes Licht. Gustav Kossinna wurde der Begründer der germanischen Vorgeschichtswissenschaft. Er hat festgestellt, was schon im Ausgang der Steinzeit, weit nach der Bronzezeit, die Germanen an Kultur besaßen. Diese war mit der Kultur fast aller anderen Völker in Europa kaum vergleichbar. Kossinna gab uns u.a. auch Kenntnis von den Luren, gegossenen Bronzeblashörnern, unserer Posaune in Ton ähnlich, die vor 3500 Jahren mit einer noch heute kaum im Guß erreichten Gleichmäßigkeit der Wandstärke hergestellt wurde. Man lernte auch von Kossinna mit unendlich vielen anderen die Entwicklung des von den Germanen erfundenen Trachtenstückes der Gewandnadel (Fibel) kennen, die vor über 3000 Jahren die Form der heutigen Sicherheitsnadel annahm.

Alle anderen Kenntnisse verdanken wir im wesentlichen dem großen Scharfsinn und dem Riesenfleiß des Forschers.

Gustaf Kossinna besuchte das Gymnasium seiner Geburtsstadt Tilsit und die Universitäten zu Göttingen, Leipzig, Berlin und Straßburg. Im Jahre 1881 erwarb er den philosophischen Doktorgrad in Straßburg und trat dann den Bibliotheksdienst in Halle an.

**Gustaf Kossinna in seiner Deutschen Vorgeschichte:**

**„Nichts wären wir heute von dem, was in uns steckt und noch weiter aus uns hervorbrechen mag, hätten wir nicht die große Erbschaft von**

**unseren Vorvätern zu eigen. Unsere längst erloschenen Ahnen haben uns nicht nur Fleisch und Blut, sondern darin auch ihre Gedanken, ihren Geist und ihren Charakter vererbt. Wir tragen noch das ganze Gewicht ihrer Fehler. Wir empfangen den Lohn all ihrer Verdienste."**

Helga Skibba-Goerke

## Einsegnung in der Deutschordenskirche

Kaum in einer Abhandlung über die Entwicklung Tilsits wird die Deutschordenskirche (bis 1933 hieß sie Deutsche Kirche) fehlen. Sei es, daß sie in den Texten erwähnt wird, oder in Fotos mit ihrem barocken Turmoberteil als Wahrzeichen der Stadt herausgestellt wird. Schon von weitem grüßte der Turm die Ankommenden, die sich auf den Memeldampfern aus beiden Richtungen der Stadt näherten, oder die mit dem Zug oder mit anderen Verkehrsmitteln von Übermemel nach Tilsit kamen. Schon viel wurde über die Deutschordenskirche geschrieben: über ihre Entwicklung oder auch über kleine Erlebnisse im Tilsiter Alltag.

Im Laufe der Geschichte sind tausende von Tilsiter Bürgern hier getauft worden. Viele Brautpaare und Konfirmanden traten vor den Altar dieser Kirche. Heute nun soll an dieser Stelle von den Konfirmanden berichtet werden, genauer gesagt, von den Konfirmanden der Geburtsjahrgänge 1925 bis 1927.

Am 6. März, im Kriegsjahr 1941, wurden hier 142 Jungen und Mädchen eingesegnet. Acht weitere Konfirmanden aus den benachbarten Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung, die in Tilsit die Schulen besuchten und deshalb auch hier am Konfirmanden Unterricht teilnahmen, wurden in den jeweils zuständigen Kirchen ihres Heimatortes eingesegnet.

Mehr als 40 Jahre sind inzwischen vergangen, und die Erinnerungen an dieses kirchliche Ereignis sind schon recht lückenhaft. Werner Metschulat, einer der damaligen Konfirmanden, ist in der glücklichen Lage, noch heute das Programm der Einsegnungsfeier, das hier abgedruckt ist, zu besitzen. Das Besondere hieran ist die Aufführung aller Namen der Konfirmanden auf der Rückseite. Diese Namensliste nahmen wir zum Anlaß, eine kleine Umfrage bei denen zu halten, deren Anschrift uns heute bekannt ist. Dabei mußten wir uns auf die Herren beschränken, weil die Damen größtenteils durch Eheschließung andere Namen angenommen haben.

Jeder, der uns geantwortet hat, konnte sich nur noch an wenige Einzelheiten erinnern, doch jeder schilderte ein anderes Erlebnis, so daß sich das kirchliche Ereignis des Jahres 1941 mosaikartig zu einem Gesamtbild der Erinnerungen zusammenfügen läßt. Beachtlich ist hier das Erinnerungsvermögen eines Landsmannes, der heute in Kanada lebt. An Randerlebnisse dieser Einsegnung kann er sich heute kaum

Die Deutschordenskirche  
von der Memelseite aus gesehen.



Blick vom Turm  
der Deutschordenskirche  
auf die Stadt.  
Blickrichtung Südwest.

Fotos: Archiv.



# Einsegnungsfeier

in der Deutschordenskirche zu Tilsit

Sonntag, den 9. März im Kriegsjahr 1941

**Kirchenchor:** Erquickte mich mit deinem Licht ..... Becker

**Gemeinde:** Bis hierher hat mich Gott gebracht ..... (Nr. 252, 1—4)

## Eingangsliturgie:

**Gemeinde:** Such, wer da will ..... (Nr. 196, 1—4)

## Ansprache

**Kirchenchor:** Wohin soll ich mich wenden ..... Schubert

Abkündigungen

**Gemeinde:** Vor dir, Todesüberwinder ..... (Nr. 491, 1)

## Glaubensbekenntnis — Konfirmationsfragen

**Kirchenchor:** Von Gott will ich nicht lassen ..... Schütz

## Einsegnung

**Gemeinde:** Jesu geh voran..... (Nr. 205, 1)

## Aufnahme in die Gemeinde

## Gebet — Vaterunser — Segen

**Gemeinde:** Nun danket alle Gott ..... (Nr. 243, 1—3)

Sonntag, den 16. März, 15 Uhr, in der Deutschordenskirche:

Beichte und Heil. Abendmahl für die Konfirmanden und ihre Angehörigen.

## Namen der Konfirmanden

Karl Heinz Haase  
Gisela Haase

Lore Knoblauch  
Inge Goerth  
Brigitte Haegert  
Ingrid Hoetsch  
Marianne Roewer

Ilse Steppanowitz  
Frieda Renkewitz  
Wera Jodtka  
Christel Lemke

Hildegard Damalaks  
Ilse Grube  
Hildegard Goskowitz  
Herta Kuhnke  
Gerda Hirschbeck

Irene Grefen  
Vera Daumann  
Margot Joseph  
Dora Winkler

Frieda Pakulat  
Gerda Kallweit

Charlotte Dietschmann  
Eva Tiedtke

Ursula Wengel  
Herta Papendik  
Ingrid Rose  
Elsbeth Eichmann

Brunhilde Lehmann  
Christel Feldberger  
Grete Fröse  
Charlotte Schlick

Edith Wiehert	Johannes Petereit	Erich Lengwenat
Lisbeth Schäfer	Hans Günter Seidler	Erwin Münz
Jutta Süßlack		Horst Buchholz
Eva Krönigkei	Siegmar Arndt	Fritz Lippke
	Horst Mathuse	
Frieda Angrabeit	Werner Bilgenroth	Gerhard Podßus
Margarete	Werner Broschkus	Walter Bündel
Schallwat		Heinz Kernest
Christel Spingies	Alfred Bagdahn	Herbertg Goetzke
Emma Müller	Karl Heinz Beck	
	Karl Heinz Behrendt	Heinz Laborius
	Günter Haase	Heinz Matzat
Hildegard		Horst Bertuschies
Werksmies		Paul Petereit
Elfnede Seitz	Günter Ulrich	
Christel	Siegfried Sturies	
Schneiderat	Herbert Groß	Helmut Mertikat
Ruth Tiedtke	Helmut Meyer	Hans Schulz
		Herberg Prätzas
Elfnede Goldap	Lothar Former	Helmut Stolz
Ruth Gerullies	Werner Henke	
Lilli Preugschat	Klaus Taudien	Kurt Günther
Liesbet Tonat	Gert Taudien	Günter Krause
		Kur Leisen
Hildegard	Werner Janz	Willi Wiegratz
Buttgerei	Hubert Janz	
Lydia Josellus		Günther Kirstein
	Karl Moser	Klaus Esins
Edith Schiller	Joachim Naumann	Heinz Dannath
Helga Koch	Ludwig Schwaak	Günther Fehlau
Edith Thal	Günter Odßuck	Waldemar Sprengel
Ursula Kropat		
	Hans Jürgen Anbuhl	Manfred Janz
Annemarie	Arno Dowidat	Heinz Hill
Bumblat	Siegfried Weigelt	Heinz Nagat
Ella Kloße	Hans Georg Zachriat	Richard Josuttis
Lotte Hübsch		
Ilse Siemund	Bruno Kawandt	Helmut Schäfer
	Werner Metschulat	Erich Kobbutat
Felicitas Haupt	Reinhold Nötzel	Gustav Pusch
Linda Allisar	Gerhard Mitzkat	Günter Kurbjuweit
Edith Hoffmann	Lothar Schapals	Erich Tuleweit
Gertrud Rielo		
	Karl Heinz Angrabeit	
Hansgeorg	Benno Kessing	
Zimmerling	Karl Heinz Bartschat	
Robert Panke	Willi Laurinat	
Martin Engel	Günter Köslin	
Armin Siegert		
Klaus Angern		
Horst Bleßmann		
Roland Becker		
Hans Flach		

### In den Heimatkirchen werden eingeseget:

Gerda Bender in Kuekerneese	Klaus Thierbach	in	Neukirch
Lieselotte Samusch in Schulen	Herbert Niemann	in	Szuken
Rita Dudde in Kreutzingen	Horst Niemann in Szuken		
Wolfgang Dudde in Kreutzingen			

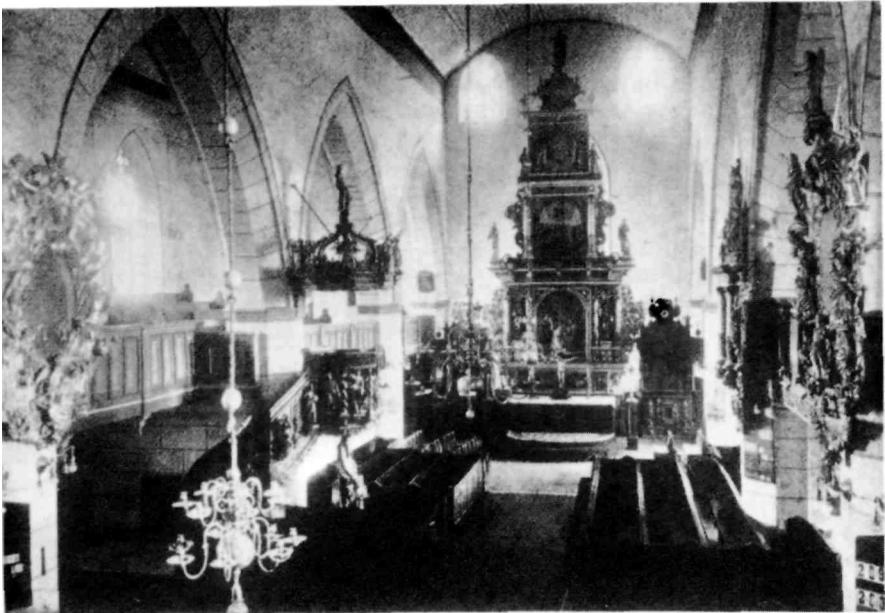
noch erinnern, doch den Inhalt der Predigt hat er nicht vergessen. So konnte er ganze Passagen dieser Predigt fast wörtlich wiedergeben. Die Glocken der Deutschordenskirche läuteten, als Superintendent Küssner am 6. März 1941 142 Konfirmanden in die Kirche führte. Es war zwar kalt aber der Schnee war bereits gewichen. Der Winter dieses Jahres war streng aber relativ kurz. Die Zeit des zweijährigen Konfirmandenunterrichtes fand ihren Abschluß. Ein besonderes Ereignis während dieser Zeit, an das sich die meisten der damaligen Konfirmanden noch erinnern können, war die Besteigung des Kirchturmes mit Superintendent Küssner. Das Bild der Stadt und seiner Umgebung hat sich bei allen Teilnehmern bei diesem Aufenthalt auf der unteren Aussichtsplattform des Turmes besonders eingeprägt. Über die Memel hinweg ging der Blick weit hinein ins Memelland. Stromaufwärts konnte man den Verlauf der Memel bis zum Rombinus verfolgen, und im Süden reichte das Blickfeld vom Fletcherplatz über den Schloßmühlenteich bis nach Wilmansdorf (Wilmantinen) und Senteinen. Die Deutsche Straße, der Hafenspeicher, die Eisenbahnbrücke und die Schornsteine der Zellstofffabrik waren deutlich erkennbar, wenn man nach Westen schaute.

Die Jungen und Mädchen waren festlich gekleidet, als sie die Kirche betraten. Dabei war die Garderobenfrage gar nicht so unproblematisch. Kleider und Anzüge gab es nur auf Bezugschein. In vielen Fällen wurde Vaters dunkler Anzug aus dem Kleiderschrank geholt, zum Schneider gebracht und dort zu einem Konfirmandenanzug umgeschneidert. Somit konnte die Garderobenfrage in nahezu allen Fällen zufriedenstellend gelöst werden. Die Kirche war fast bis auf den letzten Platz gefüllt, als der lange Zug der Konfirmanden die Kirche betrat und die vorderen Sitzreihen einnahm. Es war nicht zu übersehen, daß unter den anwesenden Angehörigen viele Väter fehlten. Sie waren größtenteils zur Wehrmacht eingezogen und konnten nur gedanklich an diesem kirchlichen Ereignis ihrer Töchter und Söhne teilnehmen, doch einige von ihnen hatten Glück, erhielten Urlaub und waren dabei, als ihre Kinder eingesegnet wurden.

Die Predigt von Superintendent Küssner begann damit, daß er sich auf eine Zeitschrift berief, in der er unlängst von einer Erfindung gelesen hätte. Diese Erfindung, so sagte er, wäre ein zusätzliches Gerät für die Ausrüstung von Schiffen und diene dem Zweck, im Falle eines Schiffsbruches das Schiff vor dem Sinken zu bewahren und es ihm zu ermöglichen, den sicheren Hafen zu erreichen. Der Superintendent führte in seiner Predigt weiter aus, daß es belanglos wäre, ob diese Erfindung praktisch durchführbar sei oder nicht, jedoch, so sagte er, hielt er es für mehr als einen Zufall, daß dieser Artikel in seine Hände geriet, bevor dieser Jahrgang konfirmiert wurde. Er verglich die anwesenden Konfirmanden mit diesem Schiff und das Leben, das vor den Konfirmanden lag, mit der langen ungewissen Reise, die dieses

Schiff vor sich hatte. „Unser Leben, genau wie dieses Schiff, würde durch so manchen Sturm und durch die hohe See hindurchmüssen. Das zusätzliche Gerät für die Ausrüstung von Schiffen müßte sich erst einmal im Ernstfall bewähren“, sagte der Superintendent, „und es ist fraglich, ob es diese Probe bestehen würde. Ihr Konfirmanden sollten jedoch alle Zweifel fallen lassen, denn unsere Kirche würde Euch an diesem Tage etwas übergeben, was Euch mit Sicherheit alle Stürme des Lebens überstehen lassen würde, und das ist unser Glaube und unsere Religion.“

Soweit der Auszug aus der Predigt. Es herrschte Krieg im Jahre 1941, doch wenn man von gewissen Einschränkungen in der Versorgung und vom Wehrdienst vieler Väter absah, war es an jenem 6. März in Ostpreußen noch verhältnismäßig friedlich. Die Fronten waren weit entfernt von der Heimat. Vier Wochen später begann der Feldzug in Jugoslawien und in Griechenland. Die Landung auf Kreta schloß sich an. Erst in den Monaten Mai und Juni verdichteten sich die Truppenmassierungen in der Stadt. Die Kasernen waren voll belegt. Tausende von Soldaten wurden in Privatwohnungen einquartiert. Die Parkanlagen von Jakobsruh glichen einem einzigen Fahrzeugpark. Auch die Außenbezirke waren mit Militär belegt. Am Morgen des 22. Juni wurden die Einwohner Tilsits durch Geschützdonner aufgeschreckt. Der



Das Innere der Deutschordenskirche mit Blick auf den Altar.

Foto: Archiv

Feldzug gegen Rußland hatte begonnen. Die letzte und schrecklichste Phase des Krieges war damit eingeleitet.

In der Namensliste der Konfirmanden des Jahrgangs 1941 entstanden die ersten Lücken. Bereits im April 1942 ist einer der Konfirmanden beim Segeln in der Kummabucht ertrunken. Erst zwei Monate später wurde er am jenseitigen Memelufer in Höhe des Engelsberges aufgefunden. Wenige Jahre danach kamen die Jahrgänge 1925 bis 1927 in das wehrpflichtige Alter. Die Konfirmanden von einst mußten in den Krieg ziehen. Viele von ihnen haben den Krieg und die Nachkriegszeit nicht überstanden. Die Überlebenden stehen aber heute noch mitten im Leben. Sie haben sich in einem geteilten Deutschland oder im nahen und fernen Ausland eine neue Existenz aufgebaut. Vielleicht wird die Resonanz auf diesen Artikel es einmal ermöglichen, darüber zu berichten, wie und wohin das Schiff des Lebens die Konfirmanden der Deutschordenskirche vom 6. März 1941 gesteuert hat.

Ingolf Koehler

## Nur ein Schulausflug

Es war kurz vor den Sommerferien, und wie immer freute sich das ganze Realgymnasium schon auf den großen Wandertag. In diesem Jahr sollte es mit dem Dampfer nach Nidden auf die Kurische Nehrung gehen. Zu unserer großen Überraschung erfuhren wir, daß auch einige Klassen der Königin-Luise-Schule mitfahren sollten. Dieses Ereignis war natürlich in allen Pausen und in der Freizeit Gesprächsthema Nummer eins.

Dann war es endlich soweit.

Es war noch nicht Tag. Nur ein erster Lichtschein fiel durch das Fenster, und das Aufstehen fiel doch recht schwer. Aber der Gedanke an den schönen Tag ließ schnell alle Müdigkeit schwinden.

Mutter hatte schon den Brotbeutel mit belegten Broten, harten Eiern und Kloppen gepackt und drückte mir zum Abschied noch schnell ein paar Dittchen in die Hand.

Der Weg durch die Kastanienstraße, die Ballgardenstraße, über die Schleusenbrücke, die Dammstraße entlang, quer über den Fletcherplatz, vorbei an der „Alten Kirche“ zur Memelstraße, bis hin zum „Bollwerk“, war schnell bewältigt.

Die „Grenzland“ lag dampfend am Kai, und die Mädchen und Jungen waren schon fast alle an Bord. Und auch „Sie“ war mit dabei. In weitem Bogen gegen den Strom und dann mit ihm fahrend, nahm der Dampfer die Fahrt memelabwärts auf.

Schon färbte auch das erste Rot der noch nicht aufgegangenen Sonne den Himmel. Der Hafenspeicher, die Kaianlagen und auch das ge-

genüberliegende Ufer von Übermemel lagen noch im diffusen Licht unwirklich da, und diesseits wirkten die Gebäude und Schornsteine der Zellstoffabrik wie Schemen.

Bleiern, ruhig, fast unwirklich war die Memel.

Doch schon bald tauchte die aufgehende Sonne alles in gleißendes Licht.

Die Stadt lag nun weit hinter uns, und die Ufer wurden eintönig. Buhne auf Buhne folgte den dazwischenliegenden Stränden. Sie waren im Hintergrund von hohen, wilden Weidensträuchern begrenzt, die aus der Nähe wohl kaum einen Blick auf das weite Land zuließen. — Dort saß ein Fischer in seinem schweren, schwarzgeteerten Kahn. Einige Buhnen weiter wurden Pferde von halbnackten Jungen in die Schwemme geritten. Zwischen anderen Buhnen hatten Frauen auf saftigem Gras ihre Wäsche zur Bleiche ausgebreitet und warteten nun auf die wachsende Kraft der Sonne, die sie immer noch weißer machen sollte.

Konnte noch mehr Frieden auf der Welt sein? — Ob mir das damals wirklich so bewußt war?

Doch nun fuhren wir am Abzweig der Gilge vorbei, an deren Ufer wortkarge, aber gemütliche Menschen Zwiebeln, Gurken, Kartoffeln, Mohrrüben, Majoran und manches andere Gemüse anbauten. Aber unser Dampfer folgte dem Rußstrom, der das Memelland von deutschem Lande trennte.

Kaukehmen lag schon hinter uns, und bald nach Ruß weitete sich hinter der Windenburger Ecke das Haff vor uns.

So warm nun auch schon die Sonne schien, so wenig konnte sie die Erinnerung an jenes schreckliche Ereignis vertreiben, als hier, auf einem früheren Ausflug, die zwei Ruder-Achter der Schule, durch die berüchtigten widrigen Winde dieser Stelle, so furchtbaren Schiffbruch erlitten. Einige unserer Jungen mußten dabei ihr Leben lassen. Das war damals eine allesumschattende Tragödie.

Bald aber herrschten wieder Heiterkeit und Frohsinn auf dem vom Schornstein bis zum Heck mit Fähnchen geschmückten Dampfer. Und es bedurfte keiner Musik, um die Stimmung zu beleben.

So verging die Zeit im gleichmäßigen Stampfen der Maschinen. Inzwischen schmeckten auch die mitgenommenen Klopse, und das Geschabber der Mädchen, das sich mit dem unseren vermischte, paßte so recht zu diesem großartigen Tag. Und „Sie“ war auch für einige Zeit an meiner Seite.

Nun wurde der Blick begrenzter, denn undeutlich zeichneten sich voraus die Konturen der Kurischen Nehrung ab, nahmen immer mehr Gestalt an.

Kurenkähne, die zum Fischen ausfuhren, begleiteten uns einige Zeit. Das Anlegen in Nidden bei blauem Himmel und blendendem Sonnenschein war für den Kapitän nur Routine.

Nach der langen Dampferfahrt empfanden wir das Wandern auf dem festen Sandweg quer über die Nehrung als recht erholend, und alle marschierten ausgelassen drauflos.

Hohe Kiefern und Krüppelkiefern säumten den Weg. Dazwischen immer wieder Dünen, die gegen das Verwehen mit Strandhafer und Gras bepflanzt waren.

Und dann lag da die Ostsee!

Fast steil fielen die Wanderdünen zu ihr ab. Sanft war der Übergang zum weitauslaufenden Strand, wo sich im gleichen Rhythmus die Wellen brachen.

Nach der langen Fahrt war für den Aufenthalt an der See nicht mehr sehr viel Zeit übriggeblieben, denn der Weg über die Memel, Ruß und das Kurische Haff war fast siebenzig Kilometer weit gewesen.

So waren die wenigen Stunden mit Baden, Ballspielen und auch Bernsteinsammeln bald vertan, und die müde gewordenen Mädchen und Jungen trollten sich nach und nach auf den Weg über die Nehrung zum Dampfer.

Selbst die den ganzen Tag über strahlende Sonne begann langsam ihren Schein zu verlieren.

Doch den wenigen Nachzüglern wehte durch den Wind der melancholische Gesang einiger Mädchen ins Ohr, die, die Zeit vergessend, im Sand saßen und ihre Lieder in den anbrechenden Abend sangen:



Keitelkähne vor den Wanderdünen der Kurischen Nehrung bei Nidden. Foto: Krauskopf

„Annchen von Tharau . . ." zwang uns stehen zu bleiben und zu lauschen. — Nun erklang auch noch „Wenn alle Brunnlein fließen." — Bei dem Satz „. . . wenn ich mein Schatz nicht rufen darf.. .", glaubte ich „Ihren" Blick gefangen zu haben.

Aber auch dieser Augenblick ging allzusehr schnell vorüber.

Den Klang der Mädchenstimmen noch im Ohr, gingen nun auch die Letzten den Weg über die Nehrung zurück.

Der Dampfer mahnte schon mit langgezogenem Rufen die Nachzügler zur Eile.

Als er schon weit draußen auf dem Haff war, standen wir noch an der Reling und schauten zur entschwindenden Nehrung hinüber. Die oberen Klassen hatten sich schon auf dem Oberdeck, das von einem Kranz bunter Glühbirnen umsäumt war, breit gemacht.

Irgendwer spielte auf einem Akkordeon Schlager, die gerade Mode waren. Zuerst zögernd, doch dann mutiger werdend, tanzten immer mehr Primaner mit den gar nicht abgeneigten Mädchen. Gerne wurden auch die Töchter der Studienräte aufgefordert. Vielleicht in der Hoffnung, dadurch eventuell die Note eines Faches ein klein wenig zu verbessern? — Ob das so wohl möglich war? —

Wir aus den unteren Klassen drängten uns auf den Treppen zum Oberdeck und bewunderten und beneideten, oder mißbilligten verachtungsvoll solches Getue, je nach Alter und Einstellung.

Vorne im Bug hatte sich wieder die Gruppe singender Mädchen zusammengefunden, die bald Zuhörer genug um sich geschart hatten, denen der Fahrtwind in der lauen Nacht von Land her alle Düfte des Sommers aus Wald und Wiesen entgegenwehte.

Langsam machte sich jedoch die Müdigkeit breit. Der Gesang wurde leiser und auch die Musik vom Oberdeck klang, als käme sie aus immer größerer Entfernung.

Der Strom schien es nun eilig zu haben, uns nach Hause zu tragen, und das Wasser rauschte gewiß schneller über die Schaufelräder. Aber erst, als uns die Nachtlichter der Stadt entgegenschimmerten, wußten wir, daß auch dieser Tag sein Ende gefunden hatte.

Am Kai gingen die Mädchen, nur noch leise ihre Lieder summend, davon, und ich fand meinen Weg, den vertrauten Straßen folgend, nach Hause.

Martin Suttkus

## Vielseitiges Grenzlandtheater

Unser Grenzlandtheater führte in jeder Saison (sie dauerte in der Regel von Mitte Oktober bis April) Opern, Operetten, Schauspiele, Komödien und Lustspiele auf. Daneben erfreute das Ensemble des Hauses ihre dankbaren und zahlreichen Zuschauer mit „bunten Abenden", an denen jeder Künstler noch besondere Kabinettstück-

chen, sehr zum Entzücken der Besucher, mit großem Erfolg zu bringen wußte. Mit diesem umfangreichen Programm gab sich der Intendant des Grenzlandtheaters, Ernst Badekow, aber immer noch nicht zufrieden. Von 1934 bis zum Schluß trug er mit feinsinniger Künstlerhand entscheidend zum hohen Niveau des Hauses bei. Er gestaltete nicht nur das Programm, sondern verstand es auch, eine im Vergleich zu ähnlich großen Bühnen enorme Kapazität zu schaffen.

So war z. B. damals der Montag spielfrei. Dennoch fanden auch an diesem Tage im Theater Veranstaltungen, wie Leseabende, Konzerte, Gastspiele von in- und ausländischen Kabarettis sowie von bekannten Bühnen- und Filmschauspielern statt. Einer der Gäste war u. a. Heinrich George. Außerdem führte der Kulturring, insbesondere für die Jugend Veranstaltungen zum Vorzugspreis durch.

Genutzt wurde von dem unermüdlichen Ernst Badekow auch der Sonntag. Neben den üblichen zwei Vorstellungen an Sonn- und Feiertagen, je eine am Nachmittag und am Abend, gab es sehr oft sogenannte Matinees in diesem Hause, die sich eines großen Zuspruches erfreuten.

Wer von den Tilsitern geglaubt hat, daß die kulturelle Aufgabe des Grenzlandtheaters damit erschöpft war, wird erstaunt sein, wenn er erfährt, daß ein Teil dieses Theaters während jeder Spielzeit „tingelte“ und Gastspiele in Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen, Edtkuhnen, Goldap oder Wehlau gab, in ostpreußischen Städten also, die über kein eigenes Theater verfügten. Nun gab es auch an der Tilsiter Bühne regelmäßig Werke, in denen Kinder mitzuwirken hatten und zwar in jeder Art von Bühnenwerk. Grundsätzlich waren Kinder von jeder Mitnahme auf Gastspielreisen in die Provinz ausgeschlossen. Was war aber z. B. eine Aufführung von Humperdingks Oper „Königskinder“ in Insterburg ohne Kinderchor oder eine Märchenaufführung ohne Zwerge, Elfen und Kinderballett?

Diese mitwirkenden Kinder, die schier mit einer bewunderungswürdigen Intensität und Begeisterung bei der Sache waren, ließen keine Chance aus, beim Theaterspielen mitzuwirken und mitzureisen. So gab es für uns beteiligte Kinder manche Ausnahmegenehmigung, die uns sehr glücklich machte. Voraussetzungen hierfür waren die (teilweise unter Tränen ausgebettelten) Einverständniserklärungen der Eltern, die Genehmigungen der Schulen, aber auch das feste Versprechen der kleinen Darsteller, auch in Zukunft die Pflichten gegenüber der Schule und dem Elternhaus getreulich wahrzunehmen und ja nicht in den Leistungen für Sport, Schule und Staat nachzulassen. Eine besondere Überraschung gab es an einem Sonntag in Insterburg während einer Gastspielreise. Zwischen zwei Vorstellungen gingen Carmen-Silva und ich in der Stadt ein bißchen spazieren. Es war schon ziemlich dunkel draußen, als plötzlich jemand in dieser, für uns fremden Stadt, laut meinen Namen rief. Als wir uns von unserem er-

sten Schreck erholt hatten und uns umdrehten, standen wir vor meinem Zweitältesten Bruder, der damals schon Soldat war und in der Regimentskapelle des I. R. 43 unter der Leitung von Heinz Michalowski militärischen Schliff erhielt. Diese unerwartete Begegnung überraschte ihn noch mehr, als uns. Für den Grund unserer unerwarteten Begegnung gab es schnell eine Erklärung: Mein Bruder Gerhard war zur Verstärkung des Theaterorchesters von seinem Musikmeister abkommandiert worden. Wir haben ihn während der Aufführung allerdings nie sehen können, weil er als Musiker unter der Bühne im tief gestaffelten Orchesterraum musizierte, während wir kleinen „Kraßbatschens“ uns auf jenen Bretter bewegten, die bekanntlich die Welt bedeuteten.

Im Jahre 1934 war ich noch „Spatz“ im Lutherchor. Durch diesen Chor bin ich auch zum Grenzlandtheater gekommen. Für die Spielzeit 1934/35 wurde „Königskinder“ einstudiert und zwar unter der Regie



Eine Szene aus Humperdingks romantischer Oper „Der Wildschütz“ während der Spielzeit 1936/37 des Grenzlandtheaters in Tilsit.

1. Reihe v. l. n. r.: Gerda Güstrow (Opernchor), Georg Winkler (Opernchor), Hugo Lindinger als Wildschütz, Grete Rittschewald, —?— (Opernchor), Irmgard Boywitt (Kinderchor), Paul Brandstätter (Kinderchor), der Bariton Paul-Richard Meinel und hinter ihm der Tenor Kurt Hofer.

2. Reihe: Solosänge<sup>1</sup> (?), Gerda Ballnus (Kinderchor), Kurt Szameit (Kinderchor), Karl-Heinz Narkus (Kinderchor), Edith Ballnus (halb verdeckt, Kinderchor), dann ein Herr, vier Damen und noch ein Herr aus dem Opernchor, deren Namen unbekannt sind. Im Hintergrund Statisten, die Jäger mimen.

Foto: V. Groß

von Ernst-Günter Scheer und unter der musikalischen Leitung von Gustav Großmann. Für den Kinderchor dieser romantischen Oper waren unsere Stimmen wie geschaffen.

Im Kriegsjahr 1941, als ich Soldat wurde, ging auch meine Theaterzeit zu Ende. In all den Jahren habe ich ein Stück Theatergeschichte vor und hinter den Kulissen des Grenzlandtheaters Tilsit miterlebt. Diese Erlebnisse betrachte ich noch heute als ein seltenes Geschenk, das nicht jedem Heranwachsenden zuteil wird.

Mit dem Schatz der Erinnerungen habe ich als Rarität u. a. das hier veröffentlichte Foto herübergerettet, das Foto zeigt eine Szene aus der Oper „Der Wildschütz“ von Albert Lortzing. Die Titelrolle sang damals der stimmungswaltige Baßbuffo Hugo Lindinger, der gebürtige Salzburger, der nach dem Kriege in seine Geburtsstadt zurückkehrte. Durch seine Gastspiele in der Bundesrepublik (Die Heiratsvermittlerin) wurde er ebenso bekannt, wie durch seine zahlreichen Film- und Fernsehrollen. Noch heute spielt er am Theater an der Wien. Lindingers Partnerin in der Oper „Der Wildschütz“ und auch in „Die Regimentstochter“ war Grete Rittschewald, die unvergessene Sopranistin.

Paul Brandstätter

## Als das Paradies noch groß war

Zugegeben, die Welt ist herrlich fortschrittlich geworden. Sie hat uns die Straßen mit Fortbewegungsmitteln vollgepfropft und den Genuß in verlötete Blechdosen gegeben. Für die Begegnung mit der Welt braucht man nicht mehr die Nachbarschaft zu bemühen sondern kann sie sich für ein paar Groschen an der nächsten Straßenecke schwarz auf weiß zusammenholen. Und Harfen sind nicht mehr dazu da, von Menschenhand gezupft Musik zu verströmen, sondern stehen auf den Dächern, um selbsttätig das Geräusch- und Bildersammelsurium zu sammeln und säuberlich der Wellenkanalisation zuzuteilen. Es ist den Menschen noch nie so gut gegangen, sagen die Menschen, und die meisten Menschen glauben das sogar. Denn es gibt genug Maschinen, die ihnen ein daseinserleichterndes Alltagsparadies glauben machen. Daß sie dabei freiwillig und selbstzufrieden ein anderes Paradies aufgegeben haben, wissen die Menschen schon gar nicht mehr.

Unter allen Genüssen täglicher Nahrung steht der Kuchen seit eh und je im herrlichsten Gerüche. Dieser Genuß ist heute einfach zu erlangen. Man geht nur eben mal um die nächste Ecke zum Discounter — weil es den Kaufmann nicht mehr gibt, und den königlichen schon gar nicht — um ihn sich in Zellophan gepackt zu holen. Sollte Besuch im Anmarsch sein, handelt man sich den Genuß je nach Grad der Prestigenotwendigkeit frisch vom Blech beim Bäcker oder in der teureren

Konditorei ein. Wo es aber eilen sollte, genügt die verlötete Dose aus der Vorratskammer. So einfach geht das heute. Ohne stundenlange Anstrengungen zuvor, ohne Aufregungen über das Gelingen des Eigenbrotts, ohne spannungsgeladene Vorfreude. Es geht alles reibungslos und schnell. So schnell, daß man sich beeilen muß, einen Atemzug Duft, ein wenig süße, himmlische Verführung überhaupt noch als einen Hauch von Paradies mitzubekommen.

Da hatten Irmel und ich es in unsern Kindertagen entschieden besser. Irmels Mutter buck den besten Streuselkuchen der Welt. Wenn ich den nachbarlichen Kuchen besser fand als den meiner Großmutter, so lag das daran, daß Irmels Mutter nicht wie wir einen Gasbackofen hatte und Irmel und ich deshalb die abzubackenden Bleche ihrer Mutter zwei Ecken weiter zum Bäcker tragen durften, nachdem wir uns durch Ausschlecken sämtlicher Rührschüsseln für den Weg gestärkt hatten.

Natürlich war es nicht leicht, die großen Bleche auf den ausgestreckten Armen zu tragen. Aber wir wären eher unter noch größeren Blechen zusammengebrochen, als daß wir auf einen so wichtigen Weg verzichtet hätten. Schon auf dem letzten Treppenabsatz vor der Windfangtür, die uns zum Hausdurchgang und damit weiter auf die Straße entlassen hätte, mußten wir den ersten Halt machen. Ein vergewissernder Blick nach oben, niemand folgte uns mit spionierenden Blicken, niemand hörte uns, Irmel gehörte der erste Griff zu den dicken Butter-Zucker-Streuseln. Sie tat ihn schnell und geschickt. Dann kam ich dran, und dann noch einmal sie. Nein, ich nicht mehr. Das wußte Irmel im Weitergehen schon einzurichten. Es war ja schließlich auch ihr Fladen, und vielleicht würde man doch etwas merken, meinte sie. Aber man sah natürlich noch keinerlei streuselige Fehlleistungen. Wenn Irmel es im Augenblick glaubte, so irrte sie sich.

Spätestens nach der ersten Ecke, wo uns vom Haus her keiner mehr beobachten konnte, hatte sie sich selber zu dieser Auffassung durchgerungen. Wir mußten unbedingt wieder Rast machen, wenn es diesmal auch etwas umständlicher war, das Blech so zu balancieren, daß Irmel mit einer Hand nach den süßen Brocken angeln konnte. Ich half ganz selbstverständlich und uneigennützig beim Blechhalten. Ich durfte nun auch zweimal zulangen, wenn auch zum zweiten Mal nur noch einen kleinen Krümel, den Irmel mir sorgfältig abwägend aus der Masse zuwies.

Der letzte Aufenthalt ergab sich direkt vor der Backstube, bevor wir uns unter die Augen des Bäckers trauten. Mußten wir nicht erst noch einmal hausfrauengemäß kontrollieren, ob der Belag auch korrekt und allen backherrlichen Anforderungen genügte? Wir schoben die Klunker einträchtig hin und her. Und merkwürdig, wir fanden regelmäßig, daß es deren immer ein paar unordentliche gab, die wir vertilgen mußten. Dieser Vertilgung opferten wir uns nach strengem Ritual.

Übrigens rissen wir uns keineswegs darum, die Kuchenbleche am Abend auch wieder vom Bäcker abzuholen. Wenn wir auch von Selbstkasteiungen noch nichts wußten, so wußten wir doch, daß nun jeder fehlende Klunker in der gleichmäßigen Bräune einen weißen Fleck hinterließ, der bis nach Hause die Dimensionen eines zornleuchtenden Racheengels angenommen hätte. Und der hätte uns womöglich aus unserem kindlichen Paradies vertrieben. Wir haben es uns erhalten, solange die Zeit es nur zuließ. Annemarie in der Au

## Kindheit

Meine Kindheit  
pilzschirmgeschützt,  
windvogelgelenkt,  
und genährt aus Hirtentäscheln  
und von Sauerampfer-Wissen.  
Den hohen Preis dafür  
bezahle ich  
heute erst.  
In großen Scheinen  
vollgedruckt mit Sehnsucht.

Annemarie in der Au

## Krefelder Autorinnen-Club besteht seit 10 Jahren

Am 12. Dezember 1982 feierte der Krefelder Autorinnen-Club sein 10jähriges Bestehen. Die erfolgreichen Bemühungen dieses Clubs ehrte die Stadt Krefeld mit einem Empfang durch den Oberbürgermeister. Die Gründung des Autorinnen-Clubs geht auf Initiative der Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au zurück, die im Herbst 1972 feststellte, daß sie zwar alle 10 Autorinnen Krefelds kannte, daß sich diese Autorinnen aber nicht untereinander kannten. Annemarie in der Au lud die Damen in die Cafeteria des Kaiser-Wilhelm-Museums zu einem Kennenlernen ein, und der Krefelder Autorinnen-Club ward geboren. Die Damen hatten sich als Ziel gesetzt, die brachliegende Krefelder Literaturszene zu aktivieren und mit ihren Arbeiten zu bereichern. Immer wieder bewährte sich Annemarie in der Au als Triebfeder, wenn es darum ging, Lesungen mit wechselnder Thematik zu veranstalten, die Zusammenarbeit mit den Krefelder Kultur-Institutionen zu pflegen und mit anderen Kunstsparten Kontakt aufzunehmen. Daß seit drei Jahren auch eine feste Verbindung zum „Haus des Deutschen Ostens“ in Düsseldorf besteht, ist sicher kein Zufall, wenn man weiß, daß Annemarie in der Au diesem Haus seit dessen Gründung vor 20 Jahren eng verbunden ist.

Im Zeichen des zehnjährigen Bestehens stand auch die letzte Herbstlesung in der Krefelder Galerie Krüll unter dem Titel „Mit den Zugvögeln unterwegs“. Diese Lesung hat der Westdeutsche Rundfunk aufgenommen und Auszüge hieraus am 4. April d. J. in der neuen Reihe „Lyrik in Nordrhein-Westfalen“ gesendet.

In Kürschners Literatur-Verzeichnis und in den Cambridge-Archiven wird Annemarie in der Au als Präsidentin des Krefelder Autorinnen-Clubs geführt.  
Die Redaktion

## Mein Schulweg war lang

Täglich, sechs Jahre lang, ging ich den Weg hin und zurück von der Friedrichstraße am Wasserturm bis zur Herzog-Albrecht-Schule, eben da in der Schulstraße.

Und eigentlich stand sie etwas abseits und fast verborgen, unsere Herzog-Albrecht-Schule.

Von keinem Platz aus zu besichtigen oder zu erkennen. Kein Springbrunnen davor, keine Blumen schmückten sie. Nur wir hatten das Gefühl, in einem gewaltigen Bauwerk stolz zu wirken und zu lernen. Doch wer diese Schule auch nicht sah, spätestens, wenn unser Klassenkamerad Horst Mertineit bestimmt und verhalten schmunzelnd zur Flurglocke schritt und hämmernd sein „Finito“ läutete, spätestens da erfuhr das Volk von Tilsit, wie groß unser Gebäude war und wieviele Jungens da versteckt wurden.

Dann aber zog der Strom hinaus durch die Gassen! Und ich schwamm mit, hinab durch die Schulstraße, kurz um die Ecke am Garten der Bürgerhalle vorbei, ein Stückchen Schenkendorfplatz und dann ging's hinein in die Mittelstraße! — Oft auch zog's mich durch die Hohe Straße, dann erst Wasserstraße, diese dunkel schimmernde, lebendige, fast großstädtische Gasse. An Otto v. Mauderode vorbei, dem Druckhaus, wo ich manchmal im dunklen Gang am Schalter stehend schüchtern meine „Werke“ wie Zeichnungen und Linolschnitte für die „Kinderlust“ anbot, und erst dann bog ich in die Mittelstraße ein. — Wie wohltuend, wie ruhig und liebenswert war diese Straße! Als verkörpere sie das Mittelalter zwischen der großen Deutschen und der modernen, pulsierenden Hohen Straße!

Und als wäre die Zeit stehengeblieben, so tackelte das Pferdchen und hoppelte der Wagen vom Dienstmann Nr. 5, Gustav Döllert, diese Straße entlang, und sehnsüchtige Blicke folgten dem Wagen. Zu gerne hätte man auf dem kleinen, flachen Gefährt mit dem alten, netten Mann gesessen und die schöne Stadt von dieser Warte aus erlebt. Die Langgasse war erreicht und am Altwarenhändler Hugo Wald vorbei, der sein ganzes Sammelsurium auf dem Hof verteilt hatte und bei dem wir so manchen Groschen oder auch nur Pfennig verdienen konnten, wenn wir einige Lumpen oder Knochen brachten, gelangte

ich zur Kasernenstraße. Hier kannte ich alles ganz genau, die Gaststätte Abrolat, die Mehlhandlung Flach, den Bäcker Ehleben, die Korbmacherei Schröder und dann die Glashandlung Richard Scherwadt, in dessen Haus ich meine Kinderjahre bis zum 10. Lebensjahr verbracht hatte.

Jetzt kam die Angerpromenade und der Gang quer über den Anger, rechts stand das Grenzlandtheater, hinein in die Stolbecker Straße. Vorbei ging's an den E-Werken und dem Straßenbahnbetriebshof. Die Kleffelstraße blieb links liegen, und schon stand ich vor den Bahnschranken, die, wenn sie geschlossen waren und Holz aus Rußland kam, einen interessanten Aufenthalt bewirkten. Erst wenn ich den kleinen Friedhof passiert hatte, die schöne Konditorei Juckel umkurvte, war ich in der Friedrichstraße, also zu Hause!

Der Weg, er war mir nicht zu lang!

Es war ein schöner Weg!

Und wie gerne wäre ich „Elektrische“ gefahren, doch, wer gab mir schon einen „Dittchen“!!

Helmut Knoop

## Stolbecker Straße

Ganz weit blättere ich im Buch meiner Erinnerungen zurück — und da habe ich sie wieder vor mir, die Stolbecker Straße, mit ihren schmucken Häusern, den Kasernen, dem Städtischen und dem Evangelischen Friedhof, dem Bahnübergang.

Für uns Kinder hatte fast jedes Haus seine Bedeutung, wohnten doch zahlreiche unserer Schul- und Spielkameraden darin. Mit ihnen verband uns eine herrliche, sorglose Kinder- und Jugendzeit. Auch zahlreiche Geschäfte dort sind mir noch gut in Erinnerung. Als ältestem Sohn unserer fünfköpfigen Familie oblag mir meistens das „Einholen“, also der Einkauf der notwendigen Lebensmittel.

Zur Zeit des aktiven Militärdienstes meines Vaters im Infanterie-Regiment v. Boyen wohnten wir im „Infanterie-Stabsgebäude“ in der Stolbecker Straße, gleich neben der alten Infanterie-Kaserne, in der die Tilsiter Schutzpolizei untergebracht war und schräge gegenüber den neuen Infanterie-Kasernen.

Der große Kasernenhof dort diente uns als willkommener Spielplatz. Unter Umgehung des rechtmäßigen Zuganges an dem Posten vorbei, schlüpfen wir Kinder einfach durch den Zaun der gegenüber liegenden Kaserne und waren schon in unserem Spielbereich. — Auch bei der Polizei, sie wurde damals in Tilsit liebevoll „Schupo“ genannt, waren wir Kinder wie zu Hause.

Es begann damit, daß mich ein freundlicher Beamter, er hieß Wenzlok, zu einem Stückchen Mohnkuchen einlud, just, als ich eines Nachmittags vom Einkauf nach Hause und ganz dicht an der Eingangstür

zur Kaserne vorbeiging. Als Gegenleistung fragte er mich, ob ich, da er sehr in Eile wäre, etwas Zeit hätte, um ihm ein Paar Stiefel zu putzen.

Warum eigentlich nicht, denn als Sohn eines Feldwebels war mir eine solche Tätigkeit nur zu gut bekannt, und ich hatte bereits einige Fertigkeit darin, was mir ja später, in meiner eigenen Rekrutenzeit, sehr zustatten kam.

Seit jenem Nachmittag bahnte sich eine sehr gute Freundschaft mit vielen Polizeibeamten an, denn Herr Wenzlokat's Kameraden auf der gleichen Stube gefiel meine Fertigkeit ebenfalls, so daß ich im Nu so viele Aufträge bekam und dringend meinen Bruder Reinhold in das „Geschäft" einspannen mußte. Auf diese Weise verdienten wir uns so manche „Dittchen", brachten Schokolade und sonstige Süßigkeiten unseren Kameraden mit, da wir beide allein die vielen Geschenke nicht bewältigen konnten. Es kam auch vor, daß wir manchmal „Heinzelmännchen" spielten, d.h., wenn die Stubenbelegschaft insgesamt mit dienstlichen Obliegenheiten beschäftigt war, putzten wir mit Feuereifer sämtliche erreichbaren Schuhe und Stiefel ohne Auftrag und legten ein Zettelchen dabei, kurz und bündig: „Die Heinzelmännchen"! Ob noch einer der netten Herren, die wir damals „betreuten" lebt und beim Lesen dieser Episode sich an die beiden „Butzerten" erinnert? Welche Freude wäre das!

Wenn Mutter mich zum „Einholen" schickte, ging ich am liebsten in das Kolonialwarengeschäft Schaudinat, das von Herrn Schaudinat selber, seiner Ehefrau und beider Tochter, ich glaube ihr Vorname war Meta, betrieben wurde und viele Kunden hatte. Das Geschäft lag gleich hinter der alten, also von der Polizei bewohnten Infanteriekaserne, nach Stolbeck zu.

Man konnte dort so ziemlich alles kaufen, was im Haushalt benötigt wurde, sogar die damals, wenigstens anfangs der Zwanziger Jahre, noch heißbegehrte frische Milch, die in großen Kannen aus der Molkerei angeliefert und bei Schaudinats im Laden in eine große Wanne, die auf zwei Stühlen stand, gegossen wurde. Die Milch wurde dann von Frau Schaudinat oder Fräulein Meta mittels eines Liter-, Halb- oder Viertellitermaßes abgemessen und an die Kunden verkauft. Oft kam es damals noch vor, daß die Milch nicht ausreichte und ein paar Kunden traurig mit leerer Milchkanne wieder nach Hause gehen mußten. Daher war es auch zu den Milchverkaufszeiten durchaus verkehrt, zuerst etwa Herrn Wenzlokat einen Besuch abzustatten; denn deswegen etwa ohne Milch nach Hause zu kommen, hatte unangenehme Folgen. —

Im Infanterie-Stabsgebäude selber, meiner Erinnerung nach trug es die Hausnummer 24, gab es mehrere Geschäfte. Da war zunächst ein kleines Schreibwarengeschäft, das von einem sehr netten, älteren Ehepaar geführt wurde. Leider habe ich deren Namen vergessen, erinnere mich aber, daß wir in dem Geschäftchen unsere Schulhefte so-

wie sonstigen Papierwaren kauften und als Kinder den freundlichen Leutchen gerne Botengänge verrichteten.

Neben dem Hauseingang, zur Kaserne zu, gab es das Friseurgeschäft Willuhn, mit einem beachtlichen Kundenkreis. Natürlich gehörte der männliche Teil unserer Familie ebenfalls zu den Stammkunden. Ab und zu befaßte sich auch der jüngere Sohn Alfred mit uns „Butzerten“, jedoch war er uns an Lebensalter weit voraus, und außer gelegentlichen freundlichen Gesprächen hatten wir kaum Kontakt mit ihm, da er seines Dienstes wegen meistens nicht zu Hause war. Jedoch erinnere ich mich an Alfred Willuhn deswegen so intensiv, weil ihn ein tragisches Schicksal sehr früh aus dem Leben riß. Als Praktikant, er wollte Bauingenieur werden, fiel er so unglücklich von einem anscheinend instabilen Baugerüst, daß er sich das Rückgrat brach und kurze Zeit danach an den Folgen des Unfalls verstarb.

Auf der anderen Seite des Hauseinganges gab es die Fleischerei Kramer. Hier erinnere ich mich an die wundervollen, saftigen Wurstsorten, und als Kinder mochten wir besonders gern die sehr schmackhafte Knoblauchwurst, sowie die in jeder Woche einmal erhältliche Wurstsuppe, mit großzügiger Einlage, bestehend aus den in der Suppe gekochten und geplatzen Blut- und Leberwürsten. Eine besondere Delikatesse stellte die frische und noch heiße Grützwurst dar. Unsere Mutter brachte Pellkartoffeln auf den Tisch, und diese, zusammen mit der Grützwurst, sowie der frischen Blut- und Leberwurst, ergaben ein ganz vorzügliches Abendessen.

Im gleichen Hause, hinter dem zweiten Hauseingang, sozusagen als Hausabschluß, gab es die „Grob- und Feinbäckerei“ Bolin, ein uralter Familienbetrieb, mit herrlichen Backwaren.

Da die Backstube zum Hof gelegen war, der von uns, sowie den Nachbarkindern, ebenfalls gern als Spielplatz benutzt wurde, kamen wir in den Genuß herrlichster Düfte aus Backstube und Ofen, und oft zur Winterzeit beglückte uns Meister Bolin mit einer Handvoll Pfeffernüsse oder einem noch ganz frischen und warmen Brötchen, wozu wir auch ganz heimatisch „Pamel“ sagten. Manchmal beglückte Herr Bolin auch die gerade anwesenden Kinder mit einer herrlich süßen Schnecke.

Ob sich noch einige Tilsiter an die Bäckerei Bolin erinnern, an die herrlich duftenden Backwaren, die Brote, die vielen Sorten Pfeffernüsse zur Weihnachtszeit, den leckeren Honigkuchen auf riesengroßen Backblechen und dergleichen?

In dem Nachbarhaus existierte ein Kolonialwarengeschäft, daneben ein Restaurant mit der Inschrift „Destillation“ über der Ladentür. Einige Schritte weiter bog dann die Insel-Straße ein, die zum Philosophen-Gang und Holzlagerplatz der Zellstoff-Fabrik führte.

Wie eingangs schon erwähnt, wohnten fast in jedem Hause der Siolbecker Straße unsere Schul- bzw. Spielkameraden. Ecke Stolbecker/Werderstraße wohnte unser Freund und Kamerad Werner Singel-

mann, dessen Eltern in einem Kellergeschoß ebenfalls ein Kolonialwarengeschäft betrieben.

Im gleichen Hause wohnte eine Familie Baron, deren Sohn Heinz ein Schulkamerad meines Bruders Reinhold und deren Tochter Annemarie, genannt „Nanni“, eine Freundin meiner Schwester Elfriede war. Zwischen Werder Straße und dem Bahnübergang gab es noch ein Papier- und Schreibwarengeschäft, sowie eine Kolonialwarenhandlung Elfereit, in der man auch Obst, Gemüse und Kartoffeln, sowie ebenfalls die frische Milch, derentwegen man ja viele Jahre hindurch anstehen mußte, bekam.

So als eine Art „Grenze“ mutete der Bahnübergang vor der Brückenstraße mit seinen kleinen Schranken für den Fußgängerweg (in Tilsit sagten wir ja den „Bürgersteig“) und den großen Schranken für den Fahrweg an.

Hinter der Brückenstraße, die zur Eisenbahnbrücke über den Memelstrom führte, zog sich der evangelische Friedhof entlang, der von der Dragonerstraße unterbrochen wurde. Jedoch lag der Friedhof nicht unmittelbar an der Stolbecker Straße, sondern etwas seitlich von dieser. Der Teil zwischen Dragoner- und Hospitalstraße lag bereits im



Die alte Infanteriekaserne in der Stolbecker Straße wurde in den Jahren 1884 bis 1885 erbaut und am 1. April 1885 bezogen. Nach Fertigstellung der v. Boyen-Kaseme im Jahre 1900 wurde die alte Kaserne von der Landespolizei und von der berittenen Polizei belegt. Die Aufnahme entstand während des 1. Weltkrieges. Foto: O. v. Mauderode

Bereich des Angers und Überganges zur Deutschen Straße, mit der davorstehenden Reformierten Kirche.

Doch kehren wir zurück zur Stolbecker Straße und nehmen nun vom Anger aus die linke Seite. Als erste Straße überqueren wir wieder die Dragonerstraße, die an der Artillerie-Kaserne vorbei in die Bahnhofstraße einmündete. Nach etwa 180 m mündete dann die Kleffelstraße in die Stolbecker Straße ein, und jetzt begegnen wir auch der Straßenbahn der Stadt Tilsit, liebevoll die „Elektrische“ genannt. Die Geschichte der Tilsiter Straßenbahn, sowie einen genauen Plan des einstigen Liniennetzes, finden wir im Tilsiter Rundbrief Nr. 11, in einem Aufsatz von Ingolf Koehler beschrieben.

Soweit ich mich erinnere, gab es auf der linken Seite der Stolbecker Straße nur wenige Geschäfte, dafür aber schöne, Schatten spendende Bäume.

Auf dieser Seite lag beim Bahnübergang auch das Bahnwärter-Häuschen. Der jeweilige Schrankenwärter „vom Dienst“ mußte in den zwanziger Jahren für jeden vorbeifahrenden Zug noch von Hand die Schranken runter- bzw. raufdrehen.

Als erste Zweigstraße hinter dem Bahnübergang linker Seite gab es die zum Verschiebebahnhof führende Yorkstraße. Zwischen dem Evangelischen Friedhof und dem etwas größeren Städtischen Friedhof zweigte gegenüber der Werder Straße die Friedrichstraße ab, die zum Pferdemarkt führte.

Ecke Stolbecker und Friedrichstraße existierte ein Konfitüren-Geschäft, sowie daneben die Kohlenhandlung Degen.

Unternahm man einen weiteren Spaziergang, etwa nach Splitter oder gar zum Rennplatz, so kam man an den Stolbecker-Splitterer Holzsägewerken vorbei. Alte Tilsiter werden sich sicher noch an das Sägewerk Wasbutzki erinnern, sowie an die wunderschöne Pferdekutsche, mit der die Wasbutzkischen Kinder morgens in die Schule und mittags wieder nach Hause gebracht wurden.

Zur Winterszeit, wenn sich jung und alt mit den Rodelschlitten vergnügten, war es für uns Kinder immer ein besonderer Spaß, den Rodelschlitten einfach hinten an die Kufen der vorbeifahrenden Pferdeschlitten zu hängen und sich so durch die Straße ziehen zu lassen. Sehr schnell kamen dann noch mehrere Kinder, die ihre Schlitten hintereinanderhängen, so daß hinter dem großen Gefährt eine beachtliche Reihe der Rodelschlitten angehängt war und sich von den meist mit teils größeren, teils kleineren Schellen behangenen Pferdchen ziehen ließen.

Autos gab es damals noch sehr wenige, die Masse der Fahrzeuge bestand im Sommer aus Pferdewagen- oder Kutschen und im Winter aus Schlitten.

Ein besonderes Erlebnis für die Bewohner der Stolbecker Straße war der Marsch der in den neuen Infanterie-Kasernen stationierten Solda-

ten eines Bataillons des Infanterie-Regimentes von Boyen ins Manöver. Früh morgens ging's mit klingendem Spiel zum Verschiebebahnhof, wo die Kompanien verladen wurden.

So mancher alter Tilsiter wird sich noch an den Tambour-Major, den Oberfeldwebel Haase, erinnern, wenn er in exakt strammer Haltung der Truppe vorausmarschierte, oder einen Parademarsch hinlegte, den man als wirklich vorbildlich und einmalig bezeichnen muß. Wenn derartige Begriffe wie „Parademarsch“ heute nur noch wenig beachtet werden, so gehört die Erinnerung daran zu jener Zeit zum Charakteristikum der Stolbecker Straße, die keineswegs unterschlagen werden darf.

Sehr beliebt waren auch die Platzkonzerte, die von der Regimentskapelle dann und wann unter der Stabführung des Obermusikmeisters Poggendorff auf dem Eingangsplatz zu den Kasernengebäuden gegeben wurden und zahlreiche Bewohner der Stolbecker Straße anlockten.

Auch an das allmorgendliche „Wecken“ und den „Zapfenstreich“ an den Abenden werden sich viele Tilsiter, die in der Nähe der Kasernen wohnten, erinnern.

Im Zuge dieser Niederschrift werden auch die Erinnerungen an unsere unmittelbaren Nachbarn innerhalb des Hauses Stolbecker Straße 24 wach, mit denen uns viele Jahre hindurch ein stets gutes, nachbarliches Verhältnis verband, insbesondere, da sich deren Kinder meist im gleichen Alter wie wir befanden. Es sind da zu nennen: Familie Windszus, Familie Körner, Familie Jankowski, wobei letztere bei mir einen ganz besonderen Eindruck hinterließ, da sie etwa 1926 nach Brasilien auswanderte, um dort eine Apfelsinenfarm zu betreiben. Natürlich ließ uns so etwas in unserer kindlichen Phantasie Bilder entstehen, die wir immer herrlicher auszuschmücken verstanden. Was mag aus der Familie Jankowski geworden sein? Was aus der Familie Körner? Aber die gleiche Frage gilt auch allen anderen Freunden und Bekannten der Stolbecker Straße, ja, der Stolbecker Straße selber! Wie mag es jetzt dort wohl aussehen?

Eine Frage, die wohl kaum beantwortet werden kann. Jedoch mögen die Realitäten heute sein, wie sie wollen: Die Erinnerung an die Heimat, an Tilsit, an die Stolbecker Straße ist und wird unvergänglich bleiben für jeden, der Tilsit, der die Stolbecker Straße gekannt hat. Harry Goetzke, jetzt Katherweg 2, 5500 Trier-Euren

---

Wir danken für Ihre Spenden!

Ihre Spendenfreudigkeit ist für uns der Auftrag, unsere heimatkundliche Arbeit im bisherigen Sinne fortzusetzen und den Kontakt zu unseren Landsleuten weiterhin zu fördern. Ihre finanzielle und ideelle Unterstützung ist die Basis unserer ehrenamtlichen Tätigkeit.

---

## Spiel mir meine Melodie

Alle 14 Tage strahlt der Westdeutsche Rundfunk, dienstags in der Zeit von 20.15 Uhr bis 22.00 Uhr, im ersten Hörfunkprogramm über die Sender des NDR und WDR die Sendung „Spiel mir meine Melodie“ aus.

Dieses Wunschkonzert erfreut sich insbesondere bei der mittleren und älteren Generation großer Beliebtheit. Die Hörer dieses Sendegebietes wissen, daß jede gewünschte und gespielte Melodie mit einer persönlichen Erinnerung verbunden ist, die zumeist bis auf die dreißiger und vierziger Jahre zurückgeht. Das Besondere dieses Wunschkonzertes liegt darin, daß Günter Krenz, der Redakteur und Moderator dieser Sendung, jeder gespielten Melodie eine Kurzgeschichte voranstellt, die sich auf die gewünschte Melodie und die damit verbundene Erinnerung bezieht.

Am 28. Dezember 1982, also in einer relativ ruhigen Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr, haben sich besonders viele Hörer diese Sendung angehört. Die ehemaligen Tilsiter, die diese Sendung hörten, horchten auf, als in einer der erwähnten Vorgeschichten plötzlich der Name ihrer Heimatstadt genannt wurde. Weitere, ihnen vertraute



Heimatfest im August 1930. Reges Leben und Treiben herrschte in der Hohen Straße, als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ die Stadt überflog. Die Aufnahme entstand in der Nähe der Kreuzung Hohe Straße/Wasserstraße, Blickrichtung Hohes Tor. Foto: Archiv

Begriffe kamen über den Äther: das Hindenburg Stadion, der Zeppelin, der die Stadt überquerte, die Altstädtische Volksschule und das Haus in der Landwehrstraße, Ecke Magazinstraße.

Gewünscht hatte sich Frau Frieda Derenz geb. Reszat aus Bad Pyrmont den bekannten und beliebten Marsch „Alte Kameraden“. Diesen Marsch wünschte sie sich zur Erinnerung an ihren Vater, den einstigen Musiklehrer an der Altstädtischen Volksschule, Johannes Reszat. Es war nicht nur eine Erinnerung an den Vater, sondern auch an große Tilsiter Ereignisse: an das Heimatfest, an die Luftschiffe, die Tilsit überquerten, und an die elterliche Wohnung in der Landwehrstraße. Und so hörte sich die Vorgeschichte zur gespielten Melodie sinngemäß an:

„Im Frühjahr 1930 besuchte uns der preußische Ministerpräsident Otto Braun und besichtigte zusammen mit unserem damaligen Oberbürgermeister Dr. Salge die Stadt. Im August feierte Tilsit sein großes Heimatfest. Ein großes Turnfest, an welchem alle Tilsiter Schulen mitwirkten, leitete die Feier mit Frei- und Gymnastikübungen im Hindenburgstadion ein. Auch in der Stadt herrschte in jenen Tagen ein lebhaftes Treiben. Da — ein Summen und Brummen. Es näherte sich das Luftschiff ‚Graf Zeppelin‘, das während eines Deutschlandfluges anlässlich des Heimatfestes auch unsere Stadt überflog. Wir freuten uns und winkten alle fröhlich nach oben. Mein Vater, obwohl Lehrer an der Altstädtischen Schule, führte bei Festveranstaltungen und Umzügen eine eigens hierfür ausgebildete Blaskapelle an. Die Kapelle spielte auch bei Märschen in den Stadtwald und bei Dampferfahrten auf der Memel auf, und immer hieß es dann: Jetzt kommt der Reszat mit seiner Blaskapelle. Nicht selten wurde dabei der Marsch ‚Alte Kameraden‘ gespielt. Wir wohnten damals in der Landwehrstraße, Ecke Magazinstraße, nicht weit entfernt vom Kreiskrankenhaus, im Hause des Färbereibesitzers Abraham Potschka. Uns direkt gegenüber war das Proviantamt. Hier wurde teils Brot gebacken, teils Heu gestapelt für das stationierte Reiterregiment I. Vom Memelland und sogar von Taugoggen kamen die Bauern, um Heu für das Regiment abliefern zu können.

Im Frühjahr 1935 waren wir drei Häuser weiter, in eine Fünfstückwohnung gezogen und wohnten wieder in der zweiten Etage beim Wohnungsbauverein. An einem schönen Morgen, vielleicht zwischen 7.00 und 8.00 Uhr, hörten wir in der Luft ein fremdes Geräusch. Unser neues Luftschiff, die ‚Hindenburg‘, besuchte uns auf seiner Weltreise. Bevor es nach Rußland weiterflog, machte es, trotz seiner Größe, einen Rundflug um unsere Stadt. Aus einer der Gondeln war Musik zu hören. Es waren Klänge des legendären ‚Steinway-Flügels‘. Soweit die Kurzgeschichte zum Wunschkonzert „Spiel mir meine Melodie“. Wir wollten mehr wissen über die Tilsit-Erinnerungen von Frau Derenz und nahmen Kontakt mit ihr auf. Die ausführlichen Informationen, die Frau Derenz uns gab, zeigen, wie sehr sie sich noch heute ih-

rer Heimatstadt verbunden fühlt und wie sehr das Leben der Familie Reszat, insbesondere das Musikleben, mit der Stadt verbunden ist. Die ausführlichen Informationen können wir an dieser Stelle nur auszugsweise wiedergeben.

Der Urgroßvater hatte noch die Franzosen für den Napoleonfeldzug gegen Rußland mit Marschverpflegung versorgt. Großvater Christoph Reszat wohnte seit 1879 in Tilsit-Stolbeck. Er hatte sich ein eigenes Haus gebaut und war Lebensmittelkaufmann. Vater Johannes Reszat, der zum Heimatfest die Blaskapelle anführte, wollte nicht Kaufmann werden. Er besuchte die Städtische Knabenschule und ging dann für zwei Jahre nach Ragnit ins Seminar. Er hatte sich für den Lehrerberuf entschieden, sich aber der Musik verschrieben. Er konnte Geige, Trompete, Posaune, Klavier und Orgel spielen und lernte auch dirigieren. In der Verwandtschaft gab es weitere Lehrer und Musiker. So leitete Hans Naumilkat, der einzige Sohn eines Vetters von J. Reszat, später den Kinderchor des Ostberliner Rundfunks. Über 40 Jahre war Johannes Reszat Lehrer, überwiegend an der Altstädtischen Schule, die er zuletzt auch stellvertretend leitete. Seine besondere Liebe galt neben dem Lehrerberuf dem Orgelspiel. Genau 25 Jahre war er Organist an der Landkirche, der ehemaligen Litauischen Kirche in der Hohen Straße.

Frieda Derenz, die Tochter von Johannes Reszat und Einsenderin des Musikwunsches, wurde am 13. Oktober 1917 in Tilsit geboren. Sie besuchte die Meerwischer Volksschule, die Margarete-Poehlmann-Schule und die Königin-Luise-Schule. Danach ließ sie sich an Fachschulen zur Stenotypistin ausbilden, einem Beruf, dem sie bis zum Eintritt in das Rentenalter treu geblieben ist. Auch das musikalische Wirken bestimmte ihren Werdegang, ähnlich wie den ihres Vaters. Sie konnte gut Klavier spielen, erhielt Unterricht bei Jaschin in Tilsit, bei Hugo Härtung in Königsberg, aber zu allererst bei ihrem Vater. Dem Klavierspiel folgte das Orgelspiel. Schon mit 13 Jahren durfte sie unter der Obhut ihres Vaters in der Landkirche während des Gottesdienstes die Choräle spielen. Mit Fleiß und Geduld lernte sie die Liturgie, und so durfte sie den Vater als Organist vertreten, wenn dieser mit seiner Blaskapelle im Sommer sonntags unterwegs war. Diese Vertretung galt auch für den litauischen Gottesdienst, denn in dieser Kirche wurde damals noch zweisprachig gepredigt. Auf Anordnung des damaligen Gauleiters Erich Koch mußte die litauische Gemeinde 1935 aus der Kirche ausziehen.

Nachdem Margarete Hofer Organistin an der Kreuzkirche geworden war, übernahm Johannes Reszat alljährlich im Sommer die Urlaubsvertretung für sie, und so spielte die Tochter während dieser Zeit die Orgel in der Landkirche, zu Gottesdiensten und zu Trauungen. Diese Kirche blieb bis zuletzt die „Landkirche“ weil die Bauern bis zu einem Umkreis von 10 km zu dieser Kirche gehörten. Es war schon ein Ereig-

Das Wohnhaus Landwehrstraße, Ecke Magazinstraße. (Siehe auch Bildband „Tilsit — wie es war“, Abb. 122.) Das Haus gehörte Abraham Potschka. Der Balkon im 2. Obergeschoß links gehörte zur Wohnung der Familie Reszat. Rechts wohnte der Lokomotivführer Otto Holzhausen, der bei einem Balkonwettbewerb den 1. Preis erhielt. Otto Holzhausen fuhr u. a. den „rasenden Litaauer“.

Foto: W. Daigorat



Die Altstädtische Volksschule in der Fabrikstraße, Ecke Kirchenstraße.

Foto: privat

nis, wenn sie zu Trauungen mit 12 bis 14 Fuhrwerken von weither durch die Hohe Straße angefahren kamen. Gelegentliche Vertretungen als Organistin bei Gottesdiensten in der Kreuzkirche und in der Kapelle des Kapellenfriedhofes rundeten das musikalische Wirken von Frieda Derenz-Reszat in ihrer Heimatstadt Tilsit ab.

Tilsit, am 1. Oktober 1944: Auf den Tag genau, am 1. Oktober 1919 begann Johannes in der Landkirche als Organist. Hier wurde er auch 1894 konfirmiert. Die Stadt war stark zerbombt, und auch die Landkirche mit der Orgel hatte schwere Schäden davongetragen. Dennoch wurde das seltene Jubiläum ein wenig gefeiert, nämlich im Konfirmandensaal. Diese kleine Feier war zugleich ein Abschied von einem langjährigen musikalischen Schaffen und von Tilsit selbst, denn die Stadt mußte wenige Tage danach von der Bevölkerung endgültig geräumt werden. Die Familie Reszat fand in Annaberg im Erzgebirge einen Zufluchtsort. Am 6. Juli 1945 starb Johannes Reszat. Viele Tilsiter, die dort waren, darunter alte Kameraden, gaben ihm das letzte Geleit.

„Alte Kameraden“, dieser Marsch war am 28. Dezember 1982 mehr als ein Musikwunsch in der Sendung „Spiel mir meine Melodie“. Er war für Frieda Derenz eine Erinnerung an kleine und große Ereignisse, an ihre Heimatstadt Tilsit, an die Luftschiffe der damaligen Zeit, an den Alltag in der Landwehrstraße, an ihre berufliche und musikalische Ausbildung, an ihre Familie und nicht zuletzt an den Musikpädagogen und Organisten Johannes Reszat. Das erwähnte Wunschkonzert wurde auch über die Grenzen des Sendebereiches des NDR und WDR hinaus empfangen, u. a. von einer Tilsiterin in Tangermünde in der DDR.

Ingolf Koehler

## Vertauschte Herzen

Damals waren sie Kinder gewesen, die flachsblonde dralle Ursula und ihr Spielgefährte Manfred, der dunkle Kruschelkopf vom Nachbarhof.

Er war fast zwei Jahre älter als sie und spielte sich manchmal als ihr Beschützer auf.

Ullas Eltern hatten eine Bäckerei in Tilsit. Doch das Leben dort behagte dem Kind nicht besonders. Seine Freiheit war hier draußen, bei den Großeltern viel uneingeschränkter. Deshalb pendelte die Ulla häufig zwischen dem Bauernhof der Großeltern und der Stadt hin und her. Im Sommer kam sie meistens mit dem Dampfer herausgefahren. Oft sogar ganz allein, da die Eltern nicht viel Zeit erübrigen konnten. Und im Winter holte oder brachte der Großvater sie mit dem Pferdeschlitten. Das genoß Ulla noch mehr als die sommerlichen Dampferfahrten. Es war auch zu schön, so warm eingemummelt durch das weißverschneite Land zu gleiten bei lautlosem Trab, begleitet von dem fröhlichen Gebimmel der Schlittenglocken.

In der Vorweihnachtszeit stellte die Ulla sich regelmäßig für längere Zeit bei Oma und Opa ein. Und üblich, ja selbstverständlich war auch, daß sie dann stets zwei riesige Königsberger Marzipanherzen mitbekam, die in Vaters Tilsiter Backstube in dieser Größe nur zweimal geschaffen wurden. Eins davon für die Ulla, das andere für den Manfred. Der Junge freute sich jedesmal königlich, wenn die Ulla ihn damit beehrte. Und er konnte es meistens gar nicht schnell genug nach Hause bringen, wenn sie es ihm gab. Eines Tages aber brachte der Manfred das Herz, ein paar Tage nachdem er es bekommen hatte, nachmittags wieder mit. Vorsichtig legte er es auf die hölzerne Fensterbank der kleinen Stube, in der sie spielten.

Und Ulla wunderte sich darüber nicht wenig.

„Gefällt dir das Herz diesmal nicht?“ fragte sie verständnislos.

„Das schon!“ meinte der Manfred darauf. Dann aber wurde er ein wenig verlegen. Er ließ sich linkisch bei ihr nieder, rutschte nun, da sie auf dem Boden saßen, dicht zu ihr heran und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

„Opi, wann gehst du füttern?“ fragte die Ulla danach den Großvater, der sich zu einem kleinen Nickerchen mit angewinkelten Beinen auf die Ofenbank gestreckt hatte.

„Aber, Marjellchen! Ich hab doch erst gefüttert!“ Achselzucken von Ulla, Ratlosigkeit in Manfreds Blick. Sie mußten warten bis der Großvater eingeschlafen war.

Als er schnarchte, schlichen sie sich vorsichtig in die angrenzende gute Stube.

Der Kachelofen war dort nicht geheizt, die Fenster mit malerischen Frostblumen geziert. Aber das störte die Kinder nicht. Sie setzten sich in eine Ecke des roten Plüschsofas und Ulla sagte leise: „Nun erzähl' wie das geht!“

„Hol' erst dein Herz!“ forderte der Manfred.

„Warum?“ wollte sie wissen.

„Das sag' ich dir gleich!“

Ursulas Herz prangte wie eine Siegestrophäe in Omas prunkhaftem Glasschrank. Und der Schlüssel steckte heute zum Glück, was nicht immer so war. Lautlos drehte Ulla ihn herum. Und ganz behutsam öffnete sie die Schranktür mit der immer leicht klirrenden Scheibe. Die Oma durfte auf keinen Fall merken, daß sie hier drin waren. Vorsichtig ergriff die Ulla das Marzipanherz und eilte damit zu ihrem Gefährten. Der legte das Herz sorgfältig neben seines. „Setz dich wieder hin!“ befahl er dann. Die Ulla gehorchte.

„Wir beide werden später, wenn wir groß sind, doch heiraten, nicht wahr? Das willst du doch auch, oder?“

„Klar! — Das weißt du doch!“ „Gut! Und wenn wir das wollen, dann müssen wir jetzt unsere Herzen tauschen!“ „Tauschen? Wieso denn? Die sind doch beide egal!“ „Ja, aber das ist so!“ „Also gut! Aber ich

tausche nur, wenn deins noch keinen Knacks hat!"

Viele Jahre sind vergangen. Das Leben hat sie bald nach jenem Herzentausch auseinandergebracht und weit von der Memel weggeführt. Da treffen sie sich zufällig in einer größeren Stadt Westdeutschlands auf dem Weihnachtsmarkt. Nur durch Zufall haben sie sich erkannt. Die Freude über dieses unverhoffte Wiedersehen ist jedoch unbeschreiblich. Sie finden es zu schön, sich wieder gegenüberzustehen.

Die Kindheitserinnerungen fließen nur so vorüber, besser gesagt, sie stürmen auf sie ein. Es ist nichts fremdes zwischen ihnen. Im Gegenteil, es kommt ihnen vor, als ob sie gestern noch zusammen gewesen wären. Sie schlendern gemeinsam an den bunten Buden entlang und sind in Gedanken auf dem Tilsiter Jahrmarkt. Und plötzlich sagt der Manfred: „Komm, ich lade dich zu einer Karussellfahrt ein!"

Es ist ein Kinderkarussell, das sie besteigen und es ist der königs-karossenähnliche Wagen, in dem sie auch als Kinder gern gesessen hatten.

Das Karussell fährt ganz langsam, und Weihnachtsmusik spielt dazu. Ein eigentümlicher Zauber erfüllt dabei ihre Herzen. Ullas Augen sind groß, es liegt darin ein Erstaunen, wie damals vor vielen, vielen Jahren. Der Manfred muß sie unentwegt ansehen. Er kann nicht anders. Als er sie dann zum Zug bringt, fällt es ihr schwer, von ihm Abschied zu nehmen.

Sie spricht jetzt kaum ein Wort, aber auch der Manfred schweigt.

Denkt er genauso?

Noch stehen sie vor dem Zug. Doch es wird allmählich Zeit, einzusteigen. Der Lautsprecher fordert bereits dazu auf. Da nimmt der Manfred die Ulla plötzlich hastig in die Arme und gibt ihr einen Kuß. Danach schauen sie sich sekundenlang tief in die Augen. Und dann steigt Ulla ein. In ihrem Abteil ist das Fenster offen. Sie lehnt sich hinaus. Er ergreift ihre Hand.

„Du bist mir nicht böse wegen des Kusses, nein? Ich habe alte Rechte wahrgenommen. Du bist immerhin seit vielen Jahren meine Braut! - Oder erinnerst du dich nicht mehr an den Tag, als wir unsere Herzen tauschten und uns verlobt haben?"

Die Ulla lächelt dazu nur.

Der Zug fährt an. Manfred hält immer noch ihre Hand und geht neben dem allmählich sich schneller vorwärts wälzenden Eisenwurm her. „Würdest du dein Herz noch einmal gegen meins eintauschen?" fragt er.

Der Zug gewinnt an Tempo. Die Hände lösen sich. „Ja!" ruft die Ulla da in die Nacht hinein, „aber ich tausche nur, wenn deins noch keinen Knacks hat!" Sie hört seine Antwort nicht mehr. Sie sieht nur, daß er kräftig den Kopf schüttelt.

Glücklich winken sie sich zu.

Hannelore Patzelt-Hennig

# Bei den Scheinwerfern in Westfalen

## Erinnerung an Dezember 1944

Nach Schließung der Universität Königsberg im Oktober 1944 mußten wir Studentinnen und ehemaligen Arbeitsmädchen Flakwaffenhelferinnen werden. Wir betonten gern, daß wir dem RAD angehörten, denn wie man so schön sagte, war unser Ruf der bessere als der einer „gewöhnlichen“ Flakhelferin.

Wir begannen unseren Dienst, in dem Bewußtsein, daß jede von uns einen Soldaten für härteren Einsatz freimachte.

Unsere Stellung lag inmitten einer Wiese zwischen Dülmen und Datteln in Westfalen, wo es derzeit viele Luftangriffe gab. Ich hatte das Glück, mit drei ehemaligen Klassenkameradinnen der Tilsiter Königin-Luise-Schule, nämlich den Zwillingen Brunhild und Waltraud Nieswandt und Ruth'chen Kramer (mit der ich das Studium der Zahnmedizin begonnen hatte), diese ungewöhnliche Zeit zu teilen. Als wir im Januar 1945 im Radio erfuhren, daß die Russen unser schönes Tilsit eingenommen hatten, hielten wir uns fest bei den Händen, aus Angst, man könnte uns trennen.

Doch vorerst steckten wir in der zehntätigen Grundausbildung durch einen Feldwebel. Wir waren zehn Mädchen, und jede bekam eine bestimmte Aufgabe an den Geräten. So vertieften sich die Maschinistinnen in die Funktionen des Maschinensatzes und fühlten sich als Herz des Ganzen. Die Nachtseherinnen hatten am Flakrichtgerät das Ziel, sprich feindliches Flugzeug, zu erfassen, weiterzuführen und den Scheinwerfer zu lenken. Sie bezeichneten sich wiederum als das Gehirn unserer Stellung. Ruth'chen als Verantwortliche für den Scheinwerfer, pflegte diesen mit Putzwolle und Lappen, bis er blitzblank war.

Vier Horcherinnen, zu denen ich gehörte, sprachen nur noch von Miteneindruck, Treffpunkt und Schallpunkt. Zuletzt gab es noch die Fernsprecherin, die unter anderem jedes Flugzeuggeräusch z. B. von drei nach zehn oder sechs nach zwölf sofort weiterzugeben hatte. Um 17.00 Uhr endete unser Tagesdienst, und wir wünschten nur, den Abend ungestört von Alarm erleben zu können, was eigentlich nie vorkam. Oft gingen die Gedanken in die um diese Zeit verschneite Heimat, und Heimweh schlich sich ins Gemüt.

Jeden Abend um 19.00 Uhr mahnte uns die Uhr, in den ach so großen Wachmantel und die großen Holzpantinen zu steigen und pflichtgemäß den Postenbereich abzuschreiten. Du liebe Zeit! Bei der Dunkelheit, ganz allein in der unheimlichen Natur, mußten wir eine Stunde Wache schieben, während in der Baracke die Vorgängerin das Telefon bediente. Die anderen schliefen auf Abruf. In der ersten Nacht hielten wir noch krampfhaft die Türklinke fest, doch später — auch mitten in der Nacht — klapperten wir ruhig auf und ab, um das Revier zu bewachen. Es gab sogar Kontrollen. Schrecklich aufregend waren

verdächtige Laute oder Schritte oder gar die gefürchteten „Christbäume“, die am Himmel Unheil verkündeten. Dann gab es Alarm, und alles stürzte raus, um hinter hohen Erdwällen Schutz zu suchen — wie auch am Heiligen Abend 1944. All dies hört sich einfacher an, als es war. Nun kommt das Kuriose an meiner Geschichte: Wir wurden mit Schwung und Elan ausgebildet, aber geleuchtet hat unser Scheinwerfer nie, denn es gab für das Stromaggregat keinen Sprit mehr in Germany.

Brunhild, Waltraud und Ruth'chen, erinnert Ihr Euch noch?

Dr. med. dent. Gisela Hoffstadt geb. Erzberger  
früher Tilsit, Lindenstraße 26

## Ein kleines Erlebnis

Sommer 1979. Noch niemand ahnt etwas von künftigen Verwicklungen in und um „Afghanistan“. Die Olympischen Spiele 1980 werden vorbereitet, und hier im alten Reval, heute Tallin genannt, „Hauptstadt der Sozialistischen Sowjetrepublik Estland“, sollen u. a. die Segelwettbewerbe stattfinden. Wir haben eine Reise rund um den Finnischen Meerbusen hinter uns und warten hier am Hafen auf das Einlaufen der „Robin Hood“, die uns wieder über Helsinki nach Travemünde zurückbringen soll.

Es ist früher Morgen. Der Warteraum zur Paß- und Zollkontrolle füllt sich mit Touristen, größtenteils Westdeutschen. Bewaffnete Russen in Uniform patrouillieren auf und ab. Hier und da leise Unterhaltung, gedämpfte Stimmen. Langsam schiebt sich die Schlange der Wartenden durch die Paßkontrolle. Hinter dem Schalter auf erhöhtem Sitz ein sehr junger Uniformierter, frisches Gesicht, helle Augen unter der steifen Mütze.

Ich schiebe meinen Paß durch die Öffnung der Trennscheibe. Sonnenbrille ab! Ein amtlicher Blick vergleicht Paßbild-Person-Paßbild, prüft eingetragene Daten. — Fertig? Ich strecke schon die Hand nach meinem Dokument aus, da hält er es zurück, blättert es noch einmal durch, prüft wieder mein Gesicht, schaut auf seine Hände, dann wieder in den Paß, überlegt . . .

Mir wird heiß. Was ist nicht vorschriftsmäßig? Fehlt ein Vermerk? Ein Stempel? Der junge Uniformierte vertieft sich noch einmal in meine Personalien: Name: . . ., geboren am: . . ., Geburtsort: ... Da schaut er auf, sein Gesicht entspannt sich plötzlich, wird lebendig. „Du Tilsit?“, fragt er, „ich auch Tilsit!“ und strahlt mich an! Strahlt und lacht! Er in Tilsit geboren? Wann? 25, höchstens 27 Jahre mag er sein. Oder dort ausgebildet? Meine Gedanken überstürzen sich. Ich finde endlich die Sprache wieder: „Ja, ich komme aus Tilsit! Die schöne Stadt an der Memel, mein Zuhause! Bin dort zur Schule gegangen . . .!“ Ich will viel mehr sagen, ihn fragen, bin ganz atemlos. — Aber versteht er

mich überhaupt? Er schaut nur wie ein Junge drein, sagt nichts, nickt nur, lächelt, — drei Sekunden lang, vielleicht vier. Dann klappt er meinen Paß zu, schiebt ihn mir herüber. Sein Gesicht verschließt sich wieder. — Weiter! Der Nächste!

„Tilsit“ hat er gesagt, „Tilsit“, und nicht „Sowjetsk“, wie es in seinem Atlas heute heißt. Meine Heimatstadt! — Seine Heimatstadt? Aber keiner versteht den andern . . . Es darf kein Näherkommen geben, nichts mehr — unter den Augen seiner Vorgesetzten.

Mir ist, als sei ich weit fort gewesen, in einer versunkenen, anderen Welt. Und es waren doch nur Sekunden, gerade nur ein Augenblick!

Wie lange ist ein Augenblick!

Gerda Seidel geb. Meyer

## Unerfüllte Hoffnung

Tilsit möcht' ich wiedersehen  
meine treue Heimatstadt,  
ob noch viele Häuser stehen  
und was sich dort geändert hat.

Durch die Straßen möcht' ich schreiten,  
sinnend seh'n vor manchem Haus.  
Ja, das waren schöne Zeiten,  
wie lieblich sah doch Tilsit aus!

Brückenkopf und Schützengarten,  
Schloß- und Engelsberg dazu.  
Frühkonzert und Blumengarten,  
auf Besuch in Jakobsruh.

Teich und Angerpromenade  
und der schöne Memelstrand,  
ein Genuß nach kühlem Bade  
waren Sonne Licht und Sand.

Reger Handel aller Arten  
auf dem Strom zur Sommerzeit,  
Kahnpartien und Mondscheinfahrten  
haben jung und alt erfreut.

Wahrlich Tilsit und Umgebung,  
vom Paradies ein kleines Stück.  
Herr erfülle meine Hoffnung,  
führe mich dorthin zurück!

Maximilian Kube †

## Prof. Dr. Alfred Kamphausen †

Im Alter von 76 Jahren starb am 11. November 1982 der Mitbegründer und Schöpfer des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums e.V. Prof. Dr. Alfred Kamphausen. Als 25jähriger kam der gebürtige Rheinländer nach Schleswig-Holstein, wo er 1931 die Leitung des Landesmuseums in Meldorf übernahm. An der Universität Kiel erhielt er später einen Lehrauftrag für das Gebiet Museumskunde und Pflege der niederdeutschen Kunstdenkmäler. Nachdem er 1953 die Professur erhielt, wurde er 1962 zum Freilichtmuseum berufen, dessen Leitung er übernahm. Seine besondere Liebe galt dem Schleswig-Holsteinischen Bauernhaus. Seine Idee, alte Bauernhäuser neu entstehen zu lassen, konnte er in diesem Freilichtmuseum am südlichen Stadtrand der Landeshauptstadt verwirklichen. Mehr als 60 Häuser wurden in den Jahren des Aufbaues von ihrem alten Standort abgetragen und in Rammsee wiedererrichtet. Eines davon ist der Stapelholmer Hof aus Bergenhusen. Dank der Aufgeschlossenheit des Professors konnten die Pommersche Landsmannschaft, die Stiftung Ostpreußen und die Stadtgemeinschaft Tilsit in dieses Haus einziehen. Mit erheblicher Unterstützung der Patenstadt Kiel konnten die Tilsiter einige Räume übernehmen und in diesen „Tilsiter Stuben“ ein kleines Tilsiter Heimatmuseum einrichten. Im 4. Tilsiter Rundbrief hat Prof. Kamphausen selbst die Entwicklungsgeschichte des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums und die Vorgeschichte des Hauses aus Bergenhusen ausführlich geschildert.

Das Freilichtmuseum wurde über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus weithin bekannt. Einige Millionen Besucher haben in den vergangenen Jahren die Tore des Museums passiert. Jährlich kommen 200000 bis 300000 Besucher hinzu. In den Tilsiter Stuben, die in den siebziger Jahren entstanden, haben sich bereits einige hunderttausend Besucher umgeschaut, darunter viele Landsleute aus Ostpreußen.

Für seine Verdienste um die Denkmalspflege in Schleswig-Holstein erhielt der „Vater des Freilichtmuseums“ hohe Auszeichnungen. Er ist u.a. Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse, der Uwe-Jens-Lornsen-Kette, der Schumacher-Medaille in Gold und des Kulturpreises der Stadt Kiel. Über die Verleihung dieses Kulturpreises wurde im 6. Tilsiter Rundbrief in Bild und Text ausführlich berichtet. Alfred Kamphausen lebt nicht mehr, sein Name wird aber weiterhin mit seinem Werk eng verbunden bleiben. Die Tilsiter danken ihm dafür, daß sie sich im Stapelholmer Haus aus Bergenhusen mit einem kleinen Stückchen Heimat der Öffentlichkeit vorstellen dürfen.

# Besondere Auszeichnungen

## **Silbernes Ehrenzeichen für Peter Joost**

Am 25. Februar 1983 erhielt Peter Joost aus der Hand des 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Horst Mertineit, zusammen mit einer Urkunde das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Anwesend zu diesem kleinen Festakt in der Geschäftsstelle waren alle Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands. Horst Mertineit freute sich, in diesem Rahmen einen alten Jugendfreund im Namen des Stadtausschusses der Stadtgemeinschaft ehren zu können. Lm. Mertineit hielt in einer kurzen Laudatio einen Rückblick auf jene gemeinsame Jahre, als Peter Joost noch in Tilsit, im Hause Thesingplatz wohnte und das Staatl. Gymnasium besuchte. Gewürdigt wurde seine jahrelange Mitarbeit für die Stadtgemeinschaft Tilsit. Er ist u. a. Mitautor des Heimatbuches „Tilsit-Ragnit“, das 1971 herausgegeben wurde, aber bereits nach wenigen Monaten vergriffen war. Mit großem persönlichen Engagement hat er geholfen, das Tilsit-Archiv aufzubauen und zu ordnen. In vorbildlicher Weise versteht er es, dieses Archiv auszuwerten und hieraus Informationen für die heimatkundliche Öffentlichkeitsarbeit zu liefern. Seine Idee, das umfangreiche, in vielen Jahren gesammelte Bildmaterial auszuwerten, es in einem Tilsiter Bildband zusammenzufassen und es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, konnte mit dem Bildband „Tilsit — wie es war“ in relativ kurzer Zeit verwirklicht werden. Hierfür stellte er auch viele Tilsit-Fotos aus seiner reichhaltigen Privatsammlung zur Verfügung.

Die Ehrung in Kiel hat Peter Joost völlig überrascht. Durch den Festakt wurde er buchstäblich aus einer Arbeit herausgerissen, denn er war für einige Tage aus Göttingen nach Kiel gekommen und „stöberte“ gerade das Archivmaterial in der Geschäftsstelle durch, um anschließend zusammen mit Ingolf Koehler die Texte für den Bildband „Altes und Neues aus Tilsit“ zu überarbeiten. Wenn dieser Bildband Ende des Jahres 1983 erscheinen wird, hat auch Peter Joost maßgeblich zum Gelingen dieses Werkes beigetragen.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit dankt Herrn Joost für sein segensreiches Wirken zum Wohle seiner Landsleute und freut sich zugleich, ihn auch künftig als orts- und sachkundiger Berater und Helfer in ihren Reihen zu wissen.

## **Bundespräsident ehrte Paul Dworak**

Im Auftrage des Bundespräsidenten wurde dem in Tilsit-Preußen geborenen Landsmann Paul Dworak das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Außerdem ist Paul Dworak Träger des Verdienstkreuzes am Bande des niedersächsischen Verdienstordens.

Mit diesen hohen Auszeichnungen wurde ein jahrzehntelanges persönliches Engagement gewürdigt, das insbesondere dem Wohle der Sozialrentner, der Kriegsoffer, der Behinderten und der Hinterbliebenen diente. Paul Dworak wurde am 11.10.1916 in Tilsit, im Hause Ragener Straße 56 geboren. Er besuchte zunächst die Freiheiter Volksschule, von 1927-1933 die Herzog-Albrecht-Schule, danach die Handelslehranstalt und lernte schließlich in den Büros der Rechtsanwälte Dr. Wilke und Helmut Anders. Es folgte die Einberufung zum RAD nach Seckenburg und dann zum Militär nach Tilsit, III./LR. 43. Getraut wurde er 1941 in der Deutschordenskirche mit der ebenfalls aus Tilsit stammenden Frau Hedwig geb. Boss. Beruflich war D. nach dem Kriege bei der Kreisverwaltung Springe, zuletzt als Abteilungsleiter, tätig. 1966 setzte er seine hauptberufliche Tätigkeit beim Reichsbund fort, wo er zum Landesgeschäftsführer des größten Landesverbandes aufstieg. Paul Dworak, der bereits seit 1949 Mitglied des Reichsbundes ist, hat sich auch in seinen Ehrenämtern bestens bewährt. Hierzu gehörten u.a.: 1. Kreisvorsitzender des Kreisverbandes Springe, Mitglied des Bundesvorstandes, Mitglied des Aufsichtsrates der gemeinnützigen Reichsbund Wohnungsbau, Mitglied des Vorstandes der AOK Hannover sowie ehrenamtlicher Richter beim Landessozialgericht in Celle und beim Verwaltungsgericht Hannover.

Nach 49 Berufsjahren ist Lm. Paul Dworak nunmehr Rentner, lebt aber noch nicht im Ruhestand, denn einige seiner Ehrenämter nehmen ihn auch heute immer noch in Anspruch. Die Stadtgemeinschaft Tilsit wünscht ihrem Landsmann Paul Dworak auch weiterhin viel Freude und Schaffenskraft bei seinem segensreichen Wirken.

### **Alfred Kalwies**

damals wie heute aktiver Sportler, erfüllt seit 40 Jahren die Bedingungen für das Sportabzeichen. Lm. Kalwies war einst Mitglied im Tilsiter Sport-Club und im Männer-Turnverein Tilsit. Noch heute gehört er der Traditionsgemeinschaft beider Vereine an und nimmt regelmäßig an den Wiedersehenstreffen in Barsinghausen teil.

Man sieht ihm nicht an, daß er die 60 bereits überschritten hat. Noch vor wenigen Jahren erfüllte er die Bedingungen des Sportabzeichens für einen zwanzigjährigen Sportler. Hierfür erhielt er die goldene Sportkrone mit Brillanten. Diese hohe Auszeichnung dürfte für einen Tilsiter Landsmann bisher einmalig sein.

Poetisch betätigte sich Alfred Kalwies u. a. bei der Mitgestaltung der Tilsiter Rundbriefe Nr. 7 und 8 mit den Gedichten „Vergiß die Heimat nicht“ und „Tilsit-Heimatstadt“. Möge Landsmann und Sportfreund Alfred Kalwies noch lange körperlich so jung, geistig so rege und sportlich so aktiv bleiben wie bisher. MTV und TSC hätten eine Lücke, würden er und seine Gattin bei den Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft in Barsinghausen fehlen.

## Max von Schenkendorf

In diesem Jahr jährt sich zum 200. Male der Geburtstag des großen Sohnes und Freiheitsdichters unserer Stadt.

Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried von Schenkendorf wurde am 11. Dezember 1783 in Tilsit geboren und am 23. Dezember 1817 in der Deutschordenskirche getauft. Ihm war nur ein kurzes Leben beschieden. Genau an seinem 34. Geburtstag, nämlich am 11. Dezember 1817, starb er in Koblenz. In dieser Stadt lebte und wirkte er einige Jahre in seinem kurzen Leben, und hier fand er auch seine letzte Ruhestätte. Leben und Wirken des Freiheitsdichters wurden bereits im



zehnten „Tilsiter Rundbrief“ in einem Artikel von Heinz Kebesch ausführlich gewürdigt.

Anlässlich dieses 200. Geburtstages führt die Stadt Koblenz eine Ausstellung durch, in der auch die Geburtsstadt Tilsit in einigen Großaufnahmen gezeigt wird. Eröffnet wird die Ausstellung am 11. Dezember. Sie dauert voraussichtlich vier Wochen. Der genaue Ort der Ausstellung war bis Redaktionsschluß noch nicht bekannt. Zu den bekanntesten und von vielen Schulkindern auswendig gelernten Gedichten Schenkendorfs, gehört das Gedicht „Muttersprache“.

Max von Schenkendorf

---

### Danke und Bitte

**Unsere Schatzmeisterin dankt, zugleich im Namen der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., für die eingegangenen Spenden. Ihr Ehrenamt übt sie gerne aus, doch manchmal wird ihr die Arbeit erschwert. Nicht immer kann sie Name und Anschrift auf den Überweisungsformularen entziffern. Deshalb die Bitte:**

**Schreiben sie deutlich, möglichst in Blockschrift. Wir freuen uns auch weiterhin über jede Spende, die unser Konto bereichert, doch möchten wir in allen Fällen wissen, wer der edle Spender war. Im Voraus herzlichen Dank!**

---

# Muttersprache

von Max von Schenkendorf

Muttersprache, Mutterlaut  
Wie so wonnesam so traut!  
Erstes Wort das mir erschallet,  
Süßes erstes Liebeswort,  
Erster Ton, den ich gelallet,  
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,  
Wenn ich in der Fremde bin  
Wenn ich fremde Zungen üben,  
Fremde Worte brauchen muß,  
Die ich nimmermehr kann lieben  
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,  
Ach, wie klingest du so klar!  
Will noch tiefer mich vertiefen  
In den Reichtum, in die Pracht;  
Ist mir's doch, als ob mich riefen,  
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,  
Heldensprache, Liebeswort,  
Steig' empor aus tiefen Grüften  
Längst verscholl'nes altes Lied,  
Leb' aufs neu in heil'gen Schriften,  
Daß dir jedes Herz erglöh!

Überall weht Gottes Hauch,  
Heilig ist wohl mancher Brauch;  
Aber soll ich beten, danken,  
Geb' ich meine Liebe kund,  
Meine seligsten Gedanken  
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

# Kindheitserinnerungen

## Die Hufeisensiedlung

Das Licht der Welt erblickte ich 1922 am Rennplatz in der Graf Keyserlingk-Allee. Besonders gut erinnere ich mich an die Überschwemmungen auf dem Waldfriedhof, der nur wenige Häuser von meinem Geburtshaus entfernt lag. Irgendein Lorbas drehte doch da die Wasserkräne auf und hatte seine Freude an den Wassermengen, die sich da über den Friedhof ergossen. Der Gnos war nicht zu kriegen. Es hörte dann aber mit einem Schlag auf, als der Friedhofsinspektor meine Mutter besuchte, die er wohl von der Schule her kannte. „Gustche, ich ha' jesehen, wer da die Wasserkräne aufdreht...“ waren seine Worte.

Reinhold Haaslars Kindheitserinnerungen im 12. Rundbrief erwecken auch meine Erinnerungen.

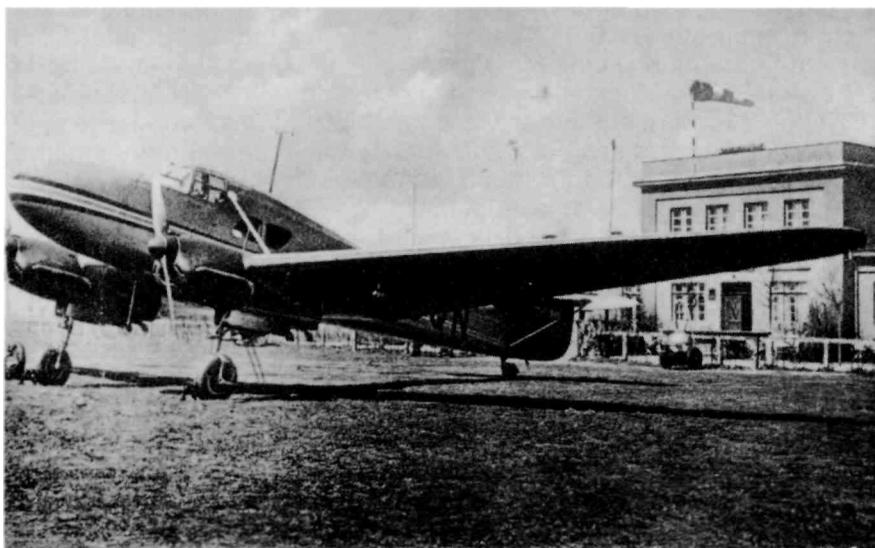
In der Hufeisensiedlung hörte ich die erste Schallplatte meines Lebens — „Ribbecks Birnbaum“ — in ostpreußischem Platt.

Die größten und schönsten Johannesbeeren, die ich je gesehen habe, aß ich in Haaslars Garten. — Um mich nicht falsch zu verstehen, meine Großmutter war mit der Familie Haasler befreundet.

## Der Flugplatz

Mein Vater hatte in Jakobsruh die Gastronomie erlernt und übernahm in der Zeit der größten Arbeitslosigkeit die Flughafen-Gaststätte. Gäste gab es allerdings nur selten. Zu unserem Glück gehörte eine kleine Landwirtschaft dazu. Aus einem einzigen Huhn wurde ein hübscher Geflügelhof. Später kamen Schweine und eine Kuh hinzu. Der Gründer des „Dritten Reiches“ beehrte uns vor seiner Machtübernahme mit seinem Besuch. Er saß in unserem Clubzimmer und wurde von schwarzen Leuten so gut bewacht, daß mein Vater erst nach längerer Zeit und mehrfachem Klingeln zu ihm konnte. Daß es in der ganzen Welt nirgendwo bessere Berliner Krapfen gibt als es sie auf dem Tilsiter Flugplatz gab, spürte sogar der Adolf! Soweit ich mich erinnern kann, hielt er anschließend eine Rede auf dem Rennplatz. Mit der Zeit wurde der Flugplatz vergrößert. Es wurde eine Funkstube mit Fernschreiber eingerichtet, der direkt am Flugplatz Königsberg Devau angeschlossen war. Man konnte sich mit sämtlichen Flugplätzen verbinden lassen.

Der Vorgänger der Lufthansa, die „Deruluft“-Deutsch-Russische-Luftverkehrsgesellschaft, ließ auf dem Flug Königsberg-Moskau seine Maschinen, es waren einmotorige Junkersflugzeuge — später Heinkel — in Tilsit zwischenlanden. Die Junkersflugzeuge hatten noch einen offenen Pilotenraum; nur der Passagierraum war geschlossen. Es wurden die Piloten gewechselt; einmal flog ein Deutscher und einmal



Der Tilsiter Flugplatz mit Empfangsgebäude und Restaurant.  
Inhaber des Restaurants: Fritz Mans. Einsender des Fotos: Richard Mans

ein Russe. Man schickte uns auch einen Flugleiter, und es war kein Geringerer als der Flugkapitän Behrend aus Königsberg. Sein Hobby war ein riesiges Aquarium mit Gold- und kleinen Edelfischen. Die Goldfische hatten allerdings keinen Respekt vor den Edelfischen und fraßen sie einfach auf. Um dieses zu verhindern, wurden die Goldfische in einer mit Wasser gefüllten Torfgrube ausgesetzt.

Es war an einem Pfingstsonntag, ich hatte meinen neuen Anzug an, als ich diese Entdeckung machte. Wir hatten immer kleine Kescher zum Kaulquappen- und Stachlinskifangen. Beim Versuch, die Goldfische zu fangen, brach der Moorboden ein und ich flog kopfüber in die Grube. Mein jüngerer Bruder Alfred half mir beim Herauskrabbeln. Der Leiter des Flugplatzes war der unvergessene Oscar Schmadtke. Flieger im I. Weltkrieg; ein „Haudegen“ mit einem Beliebtheitsgrad, wie man ihn sich gar nicht vorstellen kann. Die Gebrüder Goldberg bauten ihm ein Haus am Rennplatz. Oscar Schmadtke war also der Fliegervater des Flugplatzes Tilsit. Er holte das Flugzeug der Stadt Tilsit, eine Klemm 25 (D — ETEH), selbst aus Böblingen ab.

Zeitweilig wurde dieses Flugzeug auch von einem Herrn Dr. Sulz geflogen. Als z. B. die Tilsiter Segelflieger auf dem Rückweg von Rossitten an Bord eines Dampfers auf dem Kurischen Haff waren, umkreiste die Maschine mit Dr. Sulz am Steuerknüppel den Dampfer. Merkwürdig war es dann doch, als bei dieser Dampferumkreisung der Motor stehen blieb. Unsere schöne Maschine ging dabei „baden“. — Sie mußte nämlich neben dem Dampfer zu Wasser gehen, ohne jedoch ein Wasserflugzeug zu sein. Für die jungen Tilsiter Segelflieger war das natürlich ein Erlebnis. Sie zogen sich aus, sprangen über Bord und zerlegten die Maschine im Wasser, um sie dann auf den Dampfer zu hieven. Da das Flugzeug damals noch nicht mit Funk ausgerüstet war, blieb das Verbleiben der Maschine bis zum anderen Morgen ein Geheimnis. Man hat das Flugzeug noch lange intensiv untersucht mit dem Ergebnis: Tauglich für das Johannisfeuer!

Die allerschönste Reklame, die ich je gesehen habe, machte der Trumpf-Schokoladenflieger. Er kam mit seinem Flugzeug — vollgepackt mit Schokolade in Tütchen. Diese warf er auf die Menschenansammlungen herab. Wir Kinder umringten den Schokoladen-Piloten und bekamen reichlich.

In der Nacht zu Hitlers Machtübernahme saßen alle — ob groß oder klein — in der Funkbude am Radio. Auch unser Hund, ein kleiner Mischling, schlief auf dem Fußboden. Plötzlich sprang er auf und machte einen riesigen Krach. Wir ließen ihn hinaus und er raste „wie ein geölter Blitz“ über die Straße zu unserem Hof und machte weiterhin einen Mordskrach. Es wurden Leuchtkugeln in die Luft geschossen. Man konnte sehen, daß Hühnerdiebe die Flucht ergriffen hatten. Daraufhin wurde ein Schäferhund angeschafft, der den Hof bewachte. Der Schäferhund, ein prächtiges Tier, hatte einen gesunden „Menschenverstand“.

Ostpreußen wurde dann das Land der Flugzeugführer-Schulen. Der ganze Himmel war voller großer und kleiner Maschinen. Auf der anderen Seite des Tilsiter Flugplatzes wurden eine neue Halle und ein Fliegerheim gebaut. Zeitweilig war auch hier eine A-Schule des damaligen N. S. F. K... Der Flugbetrieb hätte aber nicht ohne die „Därrjel“ funktioniert, die Schmadtke morgens mit seinen Mannen an der Theke einnahm.

Etwa zwei Kilometer vom Flugplatz entfernt lag ihm gegenüber eine Silberfuchsfarm. Ich kann mich noch gut erinnern, daß junge Füchse, die possierlich aussahen, die Küche und die Wohnung dort bevölkerten. Sie waren von ihren Eltern verstoßen und wurden mit der Flasche aufgezogen. Da sich der Fuchsgeruch sowieso im Umkreis von einem Kilometer bemerkbar machte, war das dann ja auch egal.

Hier möchte ich meine Kindheitserinnerungen beenden. Was dann kam, war nicht mehr lustig.

Richard Mans

## Abschied von Tilsit

Vergangen ist so manches Jahr,  
Seit ich zuletzt in Tilsit war.

Nun, fort vom heimatlichen Dach  
Vertraute Bilder werden wach

Von meiner fernen Heimatstadt,  
Die ihre Kinder nicht mehr hat,  
Vom Memelstrom zur Sommerszeit,  
Bei Eis und Schnee im Winterkleid,

Von seinen Wellen sanft und wild,  
Für uns ein ewig wechselnd Bild.  
Von seiner Ufer grünem Rand,  
Des Schloßbergs waldiger Höhenwand.

Von mächtiger Brücken kühnem Bau  
Und Türmen, die ragen zum Himmelsblau,  
Von Jakobsruh, vom Mühlenteich  
Und von des Stadtwalds schattigem Reich.

Durch alte Straßen wandert mein Sinn  
Zu meinen Freunden und Nachbarn hin,  
Zu Stätten, die wir nie vergessen  
Und deren Wert nur wir ermessen.

Ich stehe am Rathaus, zum Markt den Blick,  
Ans Stadttheater denk ich zurück,  
An den erzenen Elch, der am Anger stand,  
Und an ein Denkmal, das jeder gekannt

Von Schenkendorf, dem Sohn unsrer Stadt.  
Ich hör seinen Schwur, der uns Kunde tat,  
Daß Freiheit soll herrschen im Preußenland,  
So wahr, wie zum Himmel er hob seine Hand.

Gar oft schon ist mein Schritt verharret  
Vor einem Denkmal rein und zart.  
Ein Werk aus weißem Marmorstein  
Seh ich vor mir im lichten Hain,

Geschichte knüpfte eng ein Band,  
Das es mit unserer Stadt verband,  
Es sprach von Preußens schwerer Zeit,  
Es sprach von königlichem Leid,  
Von Treue und von edlem Sinn,  
Luise — Preußens Königin

Doch die Heimat bleibt fern, was hilft mein Sehnen,  
In meinen Augen spür ich Tränen.  
Ich wein um dich, Ostpreußenland,  
Und um dich mein Tilsit am Memelstrand.  
Nie wird erlöschen mein stiller Schmerz,  
Dir, Heimat, gehört für immer mein Herz.

Friedrich Zimmerling 1895—1969

## Die letzten Fahrten des Memeldampfers „Grenzland“

Der Tilsiter Memeldampfer „Grenzland“ war in der Endphase des letzten Krieges an der Rettung von Flüchtlingen beteiligt. Unter feindlichem Beschuß transportierte der Dampfer tagelang Flüchtlinge über das Frische Haff, bevor der Dampfer, ebenfalls mit Flüchtlingen belegt, Ostpreußen endgültig verließ. Er fuhr über die Ostsee und setzte 270 Flüchtlinge am 2.5.1945 in Kopenhagen an Land. Am 5.7.1945 fuhr die „Grenzland“ nach Hamburg weiter. Wer hat die Rettungsaktion dieses Dampfers und seiner tapferen Besatzung miterlebt und kann weitere Einzelheiten schildern? Auskünfte bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

---

### Unser Geschäftsführer fragt:

**Stimmt Ihre Adresse noch?** Teilen Sie uns bitte jede Veränderung mit. Nur dadurch kann unsere Heimatortskartei auf dem „Laufenden“ gehalten werden. Außerdem möchten wir vermeiden, daß unsere Drucksachen und Büchersendungen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zu uns zurückkommen. Deutliche Schrift (möglichst Blockschrift) vermeidet Mißverständnisse und unnötige Rückfragen.

---

## Privat-Handelsschule Gleinig

Clausiusstraße 1! Dieses Haus steht leider nicht mehr. Es gehörte Herrn Oswald, der in Tilsit-Preußen eine Ziegelei besaß, die aber nicht mehr in Betrieb war. Im Keller des Hauses Clausiusstraße 1 befand sich das Lokal „Gerichtshalle“ und in der ersten Etage die Privat-Handelsschule Gleinig. Zwei große Zimmer dienten als Klassenzimmer. Im ersten Raum standen viele Schreibmaschinen, und an der Wand hing eine große Abbildung der Tastatur einer Schreibmaschine. Damit wir während unserer Übungen nicht auf die Tastatur sahen, wurde ein Kasten darübergestellt, und unser Blick ging dann zu der Abbildung an der Wand. Eine Schallplatte wurde auf das Grammophon gelegt, und dann begannen unsere Übungen: a s d f j k l ö, genau nach Musik und Takt. Überwacht wurden diese Übungen von Fräulein Margarete Schützler, die auch unsere Arbeiten korrigierte. Fräulein Anna Gleinig war die Inhaberin und Leiterin der Schule. Sie unterrichtete uns in Buchführung, Rechnen und Wirtschaftslehre.

Unser Deutschlehrer war Herr Sinz, der früher Lehrer an der Herzog-Albrecht-Schule war, doch während des Krieges nochmal Unterricht erteilte. Erwähnen möchte ich noch, daß es sich um das Schuljahr Oktober 1942 — Oktober 1943 handelt. Herr Sinz nahm den Deutschunterricht sehr genau und kannte kein Pardon. Stenografie lehrte uns Fräulein Schmeling, die wir sehr ins Herz geschlossen hatten. An dieses Schuljahr erinnere ich mich sehr gerne, obwohl es in dieser Zeit nicht immer leicht war. Nach einem Jahr fand dann unser Abschlußfest statt. Es verlief sehr lustig. Gemeinsam marschierten wir, Lehrer und Schüler, Eva Bode und ich vorweg mit unserem Akkordeon, durch den Stadtwald zum Waldschlößchen. Hier hielten wir eine gemütliche Kaffeetafel — jeder hatte Kuchenmarken abgegeben — und eine Abschiedszeitung wurde verlesen, in der jeder von uns seine Schwächen noch einmal zu hören bekam. Es war ein schöner Nachmittag. Wo mögen die damaligen Schülerinnen und Schüler geblieben sein? Ich erinnere mich an Anneliese Kieselbach, Eva Lippka, Helga Knoop, Eva Bode, Helmut Szaguhn, Hildegard Rekowski und an den Schüler (Vorname?) Ruddeck.

Meine Freundin Liselotte Szameitat geb. Rutat und ich würden uns freuen, wenn sich Ehemalige melden würden, damit unser „Klassentreffen“ nicht mehr zu zweit stattfinden muß.

Dora Döring geb. Winkler, Schützenstraße 73, 2000 Hamburg 50

## Herzog-Albrecht-Schule

### Schulgemeinschaft traf sich in Minden

Wie bereits im 12. „Tilsiter Rundbrief“ als „letzte Meldung nach Redaktionsschluß“ mitgeteilt wurde, fand das erste größere Treffen der

Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT) vom 15. bis 17. Oktober 1982 in Minden statt. Nach jenem Kurzbericht soll an dieser Stelle ausführlich über den Ablauf des Treffens berichtet werden.

Als Walter Zellien, der Initiator und Veranstalter, in den Vormittagsstunden des 15. Oktober in Kruses Park-Hotel in Minden erschien, saß ein Mann einsam an einem Tisch. Es war ein ehemaliger Schüler der HAT, Jahrgang 1921, der mit der Bundesbahn aus dem Schwarzwald angereist war. In den Nachmittagsstunden aber, zur vorgesehenen Zeit, füllten sich die Räume Zusehens. Viele der Ehemaligen kamen mit ihren Frauen, und das war richtig, denn die Damen trugen wesentlich zur aufgelockerten Atmosphäre und zur Geselligkeit bei. Die Gasträume füllten sich schnell. Es mußte bereits nach Ausweichplätzen gesucht werden. Das Raumproblem konnte schließlich dadurch gelöst werden, daß einige Teilnehmer aus terminlichen Gründen bereits am Samstag abreisen mußten, während andere erst am Samstag erscheinen konnten. Im Nu hatten sich ehemalige Klassenkameraden zusammengefunden, und das große Erzählen begann. Mit 82 Jahren



„Wintersport“ mit Turnlehrer Otto Krauledat auf dem Schulhof der Herzog-Albrecht-Schule. Im Hintergrund Wohnhäuser in der Schulstraße. Am linken Bildrand ist der Turm der Landkirche in der Hohen Straße zu erkennen.

Einsenderin des Fotos: Ursula Krauledat

war Herr Rosenberg der älteste Teilnehmer. Im Rosenberg ist somit genau so alt, wie das Schulgebäude der HAT in der Schulstraße. Die einzelnen Jahrgänge fanden sich schnell zusammen, weil die Tische entsprechend gekennzeichnet waren. Trotzdem hat es altersmäßige Abgrenzungen nicht gegeben. Alle Ehemaligen verstanden sich als eine Gemeinschaft. Es war schon beeindruckend, zu erleben, wie sich die ehemaligen Angehörigen dieser Schule begrüßten und wieder-erkannten.

In seiner offiziellen Begrüßung dankte Walter Zellien allen Teilnehmern für ihr Erscheinen, insbesondere denen, die von weither ange-



Die Klasse I b der Herzog-Albrecht-Schule (Mittelschule für Jungen) im Winterhalbjahr 1930/31.

Letzte Reihe v. l. n. r.: Günther Keßlau, Horst Schulz, Willi Roedat, Willutzki, Siegfried Drews, Otto Wollenhaupt, Kurt Krakel, Kurt Büchler, Kurt Kieselbach.

Zweite Reihe: Werner Gronwald, Helmut Schmidt, Horst Liedtke, Otto Schmidt, Kurt Ehlleben, Bruno Leitner, Gerhard Schurkus, Kurt Zander, Kurt Wedler, Max Bajorat, Horst Janz.

Vordere Reihe: Gerhard Urmoneit, Alfred Kurrat, Walter Sieg, Ernst Kogstadt, Klassenlehrer Fritz Dill, Horst Wittowski, Kurt Schley, Fritz Adomeit und Martin Mickschas.

Einsenderin des Fotos: Hildegard Dittmann-Dill

reist waren. Besonders gewürdigt wurde die Aktivität von Kurt Schmidt, Hamburg, der sich intensiv und erfolgreich um die Adressenfindung und um die Aufstellung eines Anschriftenverzeichnisses bemüht hat. Ebenso wie Walter Zellien gebührt auch ihm großer Dank für das Zustandekommen dieses Schultreffens.

Grußbotschaften waren von Musikdirektor Prof. Herbert Wilhelmi aus Reinbek bei Hamburg und von Hildegard Dittmann aus Quakenbrück eingegangen. Frau Dittmann war während des Krieges ebenfalls Lehrerin an der Herzog-Albrecht-Schule. Sie ist die Tochter des Fremdsprachenlehrers Fritz Dill. In einer Gedenkminute wurden die verstorbenen und gefallenen Lehrer und Schüler der HAT geehrt. In einer Laudatio über die Lehrkräfte erwähnte Walter Zellien u. a. den Rektor der Schule, Paul Saffran, und die Lehrer Otto Krauledat und Fritz Dill. Diese Lehrkräfte hätten ihm sehr viel für sein späteres Leben mitgegeben.

Gedacht wurde auch an die Sänger des Lutherchores unter der Leitung von Herbert Wilhelmi. Die meisten Sänger stammten aus dieser Schule. Hierbei gingen die Gedanken zurück auf das Kurrende-Singen auf den Straßen und in den Krankenhäusern Tilsits. Sinn dieser Schulgemeinschaft soll es sein, so betonte Walter Zellien, Erinnerungen an Schule und Schulzeit wachzuhalten und die Begegnungen mit den Ehemaligen zu fördern.

Bei schönem Wetter wurden Samstagvormittag nach eigenem Ermessen Spaziergänge und Stadtbesichtigungen unternommen. Größte Anziehungskraft dürfte jedoch die Schachtschleuse am Wasserstraßenkreuz Mittellandkanal/Weser ausgeübt haben. Samstagnachmittag nahm das Schultreffen in Kruses Park-Hotel seinen Fortgang. Horst Mertineit, selbst Absolvent der HAT und eine Woche später von der Tilsiter Stadtvertretung zum 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit gewählt, überbrachte die Grüße des Vorstands der Stadtgemeinschaft. Auch seine Laudatio auf seine alte Schule und auf die alten Lehrer wurde begeistert aufgenommen.

Als Zeichen des Dankes überreichte er Walter Zellien einen Zinnbecher mit dem Wappen der Stadt Tilsit. Walter Zellien bedankte sich nicht nur für das Geschenk, sondern auch für die „Starthilfe“, die ihm von der Stadtgemeinschaft Tilsit für dieses erste Schultreffen gewährt wurde. Eine Sammlung im Tagungslokal erbrachte eine ansehnliche Summe, so daß sich die Schulgemeinschaft finanziell nunmehr auf eigene Beine stellen konnte.

Im anschließenden Dia-Vortrag ließ Horst Mertineit noch einmal Tilsits Vergangenheit lebendig werden. Außerhalb des offiziellen Teils gab es viele Begegnungen und viel Gesprächsstoff. Der Austausch von Schulerinnerungen nach Art der „Feuerzangenbowle“ wollte kein Ende nehmen. Keiner der Teilnehmer brauchte abseits zu stehen. Ein Schulkamerad glaubte anfangs, von seinem Jahrgang alleine im Lo-

kal zu sein. Als er dann an die richtige Tischrunde geführt wurde, schlugen die Wogen hoch. Man hatte ihn erkannt. Die Freude war groß, und jener Landsmann mußte das Gefühl haben, daß man auf ihn bereits gewartet hatte.

Der Vorschlag von Walter Zellien, die Leitung der Schulgemeinschaft in jüngere Hände zu geben, wurde einstimmig abgelehnt. Von starkem Beifall begleitet, sagte Z. schließlich zu, dieses Ehrenamt bis 1984 auszuüben.

Das nächste Treffen wird am 1. Oktober in der Patenstadt Kiel im Legienhof, Legienstraße 22 (Wegbeschreibung siehe Königin-Luise-Schule) und das Treffen 1984 voraussichtlich wieder in Minden stattfinden.

Mehr als 100 Teilnehmer waren 1982 in Minden erschienen. Ein Schulkamerad des Jahrgangs 1910 betonte gegenüber mehreren Teilnehmern, daß dieses Treffen ihn aus der Lethargie gerissen habe und er wieder einen „Sinn“ in seinem Dasein sieht. Eine Klappe habe sich in seinem Gedächtnis geöffnet, und er könne sich wieder an liebe Erinnerungen klammern.

Noch deutlicher konnten dem Initiator und seinen aktiven Helfern Sinn und Erfolg dieses ersten großen Schultreffens der HAT wohl kaum bestätigt werden. I. K.

## Aufregung in der Angerpromenade

Meine Großmutter hatte eine ältere Zugehfrau, die auch in der Angerpromenade wohnte und aus deren Munde wir diese Geschichte erfuhr: Unten in ihrem Haus (oder nebenan) wohnte Rittmeister Kitschmann vom R. R. I. Der hatte einen Burschen aus der Trappöner Gegend — unbedarftes Landkind! Einmal wollte Herr K. morgens lieber Kakao trinken und erklärte seinem Burschen, wie er den Kakao zubereiten müßte. Nach einem Weilchen stürzte der gute Mann schlotternd ins Zimmer und rief: „Harr Rittmeister, Harr Rittmeister, ick kann dem Kakao nich bandigen!“

## Die Pelzmütze

Nachdem Polizeidirektor Hoffmann schon nach Berlin weg war, gaben die Don-Kosaken in der Bürgerhalle ein Konzert. Am nächsten Vormittag erschien in einem Zigarrengeschäft ein kleinerer Herr im pelzgefütterten Mantel und mit grauer Pelzmütze à la Russe und kaufte ein. Sagt der Ladenbesitzer zu ihm: „Na, waren Sie gestern mit Ihrem Konzert hier zufrieden?“ Der Pelzbemützte guckte erstaunt. Der Ladenbesitzer: „Sie sind doch einer von den Don-Kosaken?“ Faucht der Graue zurück: „Was erlauben Sie sich? Ich bin der neue Polizeidirektor!“ Er kam aus Bayern und hatte sich wegen der „kalten Heimat“ vorsorglich ausstaffiert!  
Dora Fritsch

## Anschriftenverzeichnis der HAT

**Zur Aufstellung eines Anschriftenverzeichnisses werden alle Ehemaligen der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit gebeten, soweit sie nicht bereits in der Schulgemeinschaft registriert sind, Geburtsjahrgang und jetzige Anschrift mitzuteilen an:**

**Walter Zellien, Hüttemannstraße 3, 4793 Büren, oder an  
Kurt Schmidt, Heuertweg 11, 2000 Hamburg 71**

### Cecilien-Schule

Auch die Damen der Cecilien-Schule treffen sich am 1. Oktober etwa ab 17.00 Uhr in Kiel im Legienhof. Wegbeschreibung siehe Luisenschule! Anmeldungen hierfür erbittet unter Angabe des Geburtsjahrgangs:

**Christel Schmidt, Hartwig-Hesse-Straße 53 c, 2000 Hamburg,  
Tel. (0 40) 49 42 24**

Postkarte oder Anruf genügt!

### Königin-Luise-Schule

#### **Liebe Ehemalige der Königin-Luise-Schule!**

Anlässlich des Bundestreffens der Tilsiter in Kiel kommen wir ehemaligen Luisenschülerinnen am Sonnabend, dem 1. Oktober 1983, ab 17.00 Uhr zu einem zwanglosen „Plachandern“ zusammen. Treffpunkt ist der Legienhof, Legienstraße 22. Das Lokal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn, der Linie 4 in Richtung Wik, bis zur Haltestelle Küterstraße. Fahrzeit ca. acht Minuten. Von dort etwa fünf Gehminuten bis zum Lokal. Ein großer Raum ist für uns reserviert, und wir haben dort Gelegenheit, nach einer für uns zusammengestellten Abendkarte zu essen.

Im selben Hause werden sich auch die Cecilien Schülerinnen und die „Jungens“ der Herzog-Albrecht-Schule und vom Realgymnasium treffen. Wir dürfen uns auf ein fröhliches Wiedersehen in Kiel freuen, Und nun merkt Euch noch einen wichtigen Termin: Unser nächstes Schultreffen in Essen wird am 6. und 7. April 1984 stattfinden.

Eure Ursula Krauledat

#### **Nicht Beichler sondern Büchler**

Die Ehemaligen der Königin-Luise-Schule und viele unserer Leser werden es längst gemerkt haben: Auf Seite 79 des 12. „Tilsiter Rundbriefes“ zeigt ein Foto inmitten der Schulabgängerinnen den Studiendirektor der Luisenschule, Herrn Franz Büchler. Durch einen Übertragungsfehler wurde der Direktor mit Beichler angegeben. Auf diesen Fehler wies uns freundlicherweise Herr Horst Büchler, der Neffe des

Direktors hin. Wir bitten um Nachsicht. Herr Horst BÜchler hat jahrelang den Schloßberger Heimatbrief redigiert.

Die Schriftleitung

### Vom Tilsiter Realgymnasium

Ein Klassentreffen besonderer Art war das der Abiturienten-Jahrgänge **1924** — 1927 vom 15./16. März 1983 in Lüneburg. Der Leiter der Schulgemeinschaft, Dr. Fritz Weber, begrüßte die Teilnehmer in Wellenkamps Hotel, von denen drei zum erstenmal erschienen waren. Nach der Totenehrung trug Frau Weber das Gedicht „Mein Heimatland“ von Johanna Ambrosius vor. Im Laufe der Veranstaltung, die **mit** einer Kaffeetafel begann, fand auch das Archiv-Album unserer Schulgemeinschaft mit ca. 80 Aufnahmen von Lehrern, Schülern und Klassen ein großes Interesse. Kamerad Schellhammer machte photographische Aufnahmen, die jedem Teilnehmer zugestellt werden sollen. Nach dem gemeinsamen Abendessen wurde die Stimmung etwas gelockert, indem die Kameraden Stuzky, Orłowski, v. d. Groeben, Ackermann u. a. Vorträge in Platt und ostpreußischer Mundart zu Gehör brachten. Um Mitternacht trennten wir uns, um am nächsten Morgen nach dem Frühstück das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum zu besuchen. Unsere Gruppe wurde von Oberforstmeister a. D. Wagner durch sämtliche Stockwerke geführt. Das 1958 gegründete Museum zeigt in großer Fülle Landschaft, Wald und Menschen Ostpreußens und seine Geschichte. Besonders eindrucksvoll war die Darstellung des ostpreußischen Elches mit zwei Meter Schulterhöhe, dazu die liegende Elchkuh in einem Großdiorama. Wisent, Wolf und Luchs waren dargestellt. Ferner bekam man einen Überblick über die ostpreußische Vogelwelt (Vogelwarte Rossitten), das ostpreußische „Gold“, der Bernstein, Rominten und seine Hirsche mit Jagdtrophäen, das Trakehner Pferd, das ostpreußische Herdbuchvieh, die Fischerei (Kurenkahn mit -wimpel), die traditionsreichen ostpreußischen Truppenteile (Tilsiter Dragoner u. a.), dazu Tierbronzen und eine Gemäldesammlung.

Wir alle waren sehr beeindruckt von dem, was wir gesehen hatten. Für zwei Stunden fühlten wir uns in ein „Stückchen Heimat“ zurückversetzt.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel trennten wir uns in dem Bewußtsein, wieder schöne Stunden verlebt zu haben. Das nächste Treffen der Abiturienten soll wieder in Lüneburg im März 1984 stattfinden, dazu werden auch die Jahrgänge 1928 und 1929 eingeladen.

Das diesjährige Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft findet am **1. Oktober** in Kiel im Legienhof, Legienstraße 22, statt. Dort treffen sich auch die Königin-Luise-Schülerinnen und die Herzog-Albrecht-Schüler.  
Walter Ackermann



## Der Tanz dominierte in Barsinghausen



Das diesjährige Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des TSC und des MTV fand vom 6. bis 8. Mai wieder im Fußballverbandsheim in Barsinghausen statt. Das Programm war wieder so reichhaltig, daß hierüber diesmal nur auszugsweise berichtet werden kann.

Am Samstag dominierte der Tanz. Für den Festakt hatte die Damen-Tanzgruppe der Traditionsgemeinschaft unter der Leitung von Else Scheer einen flotten und heiteren Tanz einstudiert, der das Publikum begeisterte. International ging es zu beim Tanz-Sport-Turnier in den Standarttänzen. Zwei niederländische und zwei deutsche Paare traten gegeneinander an. Den Ehrenpreis der Stadt Tilsit (ein Pokal) überreichte Horst Mertineit dem Meisterpaar aus Amsterdam. Außer Konkurrenz aber brillant und recht temperamentvoll wurden von zwei Paaren lateinamerikanische Tänze demonstriert. Abends beim Festball tanzte alles, was Beine und was Freude am Tanzen hatte. Groß war die Zahl der Mitwirkenden. Günter Petersdorf überbrachte die Grüße des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und die persönlichen Grüße des Sprechers der L. O. Dr. Hennig. Horst Mertineit begrüßte seine Landsleute zum ersten Mal in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender. Helga Skibba-Goerke erinnerte mit ihren Gedichten an die „Hohe“ und an „Jakobsruh“. Den musikalischen Teil bestritten der Ostpreußen-Chor Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis und die „Rhythmiker“ aus dem Bezirk Osnabrück. Bereits am Vormittag ließ ein Farb-Tonfilm noch einmal die Vorjahresveranstaltung aufleben. Die Begeisterung die dieser Film auslöste, konnte Martin Conrad, der Autor des Films, leider nicht mehr miterleben. Er starb ganz plötzlich wenige Tage zuvor am 24. April in Hamm.

Regisseur, Organisator und Informator war — wie immer in bewährter Weise — Fredi Jost. Der besondere Dank der Teilnehmer gilt ihm und seinem Team.

**Das nächste Treffen der Traditionsgemeinschaft findet vom 25. bis 27. Mai 1984 ebenfalls wieder im Heim des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen statt.**

## Unser Elch ...

... läßt, wie wir es auf dem Bilde im 12. Tilsiter Rundbrief sehen können, „nich de Flochten“ aber die Schaufeln hängen. Warum, so rätselsten Landsleute: Ist er traurig, weil er in Königsberg und nicht in Tilsit stehen muß? Vermißt er seine Tilsiter? Ist er traurig, weil er nicht den Tilsiter Rundbrief erhält und weil er nicht zum Jahreshaupttreffen in diesem Jahr am 2. Oktober in die Kieler Ostseehalle kommen kann? Das mag alles möglich sein, aber er ist gewiß der einzige Elch der das kann, der seine Schaufeln hängen lassen kann. Das hat er nämlich schon in seiner Jugend gelernt. Viele Landsleute werden sich vielleicht daran erinnern:

Der Herr Elch war nämlich zur Zeit seiner Aufstellung auf dem damaligen Anger nicht unumstritten. Im Gegenteil, in Gesprächen und auch in den Tilsiter Tageszeitungen wurde heftig über ihn diskutiert. Den einen war er zu teuer, das Geld hätte man anderweitig zweckmäßiger anwenden können, meinten sie. Den anderen war er künstlerisch nicht gut genug gelungen. Man meinte seine Beine wären viel zu lang, solch lange Beine hätte doch kein Mensch, Verzeihung, kein Elch natürlich. Ich hatte damals als Lorbaß schon die Meinung, daß diese Kritiker noch keinen Elch gesehen hatten. Seine Beinstellung wurde bemängelt, er stünde wie ein Kamel da, und so ging das fort. Mit breitem Grinsen stellte man fest, daß er neugierig auf das Tilsiter Theater blickte und betont seinen — aber so was sagt man doch nicht — der preußischen Justiz hinhielt, dem Amts- und Landgericht. — Er nahm das alles unbewegt hin, bis allerdings eines Morgens man erstaunt feststellen mußte, daß seine stolzen Schaufeln traurig nach unten hingen, noch ein bißchen tiefer als jetzt. Nächtens hatten Unbekannte die Schaufeln abzusägen versucht, was aber nur zum Teil gelungen war. Ganz kurzfristig waren sie aber wieder gerichtet und die Schadstellen verschweißt.

Und dann wurde er in den nachfolgenden Jahren „unser Elch“. Ich habe mich immer nur gewundert, daß die spitzfindigen Tilsiter ihm nie liebevoll einen Namen gegeben haben, Gustav etwa, oder Jurgis oder Wilhelm, Adolf wäre sowieso nicht in Frage gekommen. — Noch eine Erinnerung, die mich heute noch schmunzeln macht: Eine kleine Gruppe Demonstranten war durch die Stadt gezogen und setzte den Schlußpunkt auf dem Anger. Eine Frau war auf das Podest geklettert und hielt sich an einem Elchbein fest. Sie wollte von hier eine Rede halten. Polizisten, die sie als „Pappköpfe“ beschimpfte, wollten sie herunter haben. In dieser erregten Szene begann sie lautstark ihre Anrede: „Liebe Kollegen und Kujjelingen“ (im Volksmund hieß der Eber, das männliche Schwein, „Kujjel“). Es war ein Heiterkeitserfolg, der in der Stadt die Runde machte. Er hat noch vieles erlebt, unser Elch. Wenn der reden könnte — einen Tilsiter Rundbrief könnte er allein gestalten!

Horst Mertineit

# Heimatkreisgruppe Tilsit in Hamburg

Zum vierten Male seit ihrer Gründung kam die Heimatkreisgruppe Tilsit in Hamburg zusammen.

Christel Bildat, Ursula Meyer-Semlies und Christel Schmidt freuten sich am 5. März 1983 im Haus des Sports über einen vollbesetzten Saal. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Dia-Vortrag „Land zwischen Haff und Memel“. Bei diesem Dia-Vortrag, kommentiert von Ursula Meyer-Semlies und von Christel Bildat, wurden Erinnerungen wach an Schulausflüge mit dem Dampfer in die Elchniederung und an das Kurische Haff mit seinen Fischerdörfern. Schwermut und Schönheit dieser Landschaft kamen in dieser Serie besonders zum Ausdruck. Von den gezeigten Stadtaufnahmen fehlten auch Tilsit, Labiau und Memel nicht.

Die nächste Zusammenkunft findet am Sonnabend, dem 19. November 1983, wieder im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, gegenüber dem Bahnhof Schlump statt.

Auf dem Programm steht u. a. der Dia-Vortrag „Altes und Neues aus Tilsit und Umgebung“.

## Veranstaltungen der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin

### 1983

- 31. 9.00 Uhr Dampferfahrt  
7. (Abfahrt von der Anlegestelle Alt-Tegel)
- 11. 14.00 Uhr Tag der Heimat  
9. (in der Sömmerinhalle Charlottenburg)
- 2.10. Bundestreffen in der Kieler Ostseehalle
- 9.10. 15.00 Uhr Erntedankfest
- 28.10 20.00 Uhr Ostpreußenball  
. (im Hotel Inter-Continental Berlin, Ballsaal)
- 6.11. 16.00 Uhr Heimattreffen
- 11.12 15.00 Uhr Weihnachtsfeier

### 1984

- 8. 1. 16.00 Uhr Jahreshauptversammlung
- 21. 19.30 Uhr Große Karnevalistische Prunksitzung unter Mitwirkung der Rheinischen Karnevalsgesellschaft zu Berlin und weiteren Karnevalsgesellschaften aus dem Bundesgebiet
- 2.

Alle Treffen finden — sofern nicht anders angegeben — in der Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, 1000 Berlin 65, statt. Zu erreichen mit den Autobuslinien 16 und 64 oder mit der U-Bahn bis Amrumer Straße. — Programmänderungen vorbehalten —

Kreisbetreuer: Erwin Spieß, Togostraße 42 E, 1000 Berlin 65

## Wir Siebzigerjährigen und das Heute

Wir woll'n doch nicht das Ende nur erwarten,  
weil wir schon 70 wurden, oder mehr!

Die Blumen blühen auch für uns im Garten  
und spenden Duft und Freude ringsumher!

Wir wollen jeden Tag aufs neu begrüßen,  
ob er uns Sonne oder Regen schenkt,  
den ganzen Tag bewußt genießen,  
wenn er uns fort von Sorgen lenkt!

Wir haben noch so vieles nachzuholen,  
wofür uns früher keine Zeit verblieb.  
Uns wurde angewiesen und befohlen,  
wir kannten nur die Arbeit, den Betrieb.

Von schönen Tagen konnten wir nur träumen,  
Wir hatten Krieg und Not und mußten fort!  
Den Schutt des Elends mußten wir erst räumen  
und suchten neue Heimat dann am fremden Ort.

Jetzt sind wir alt geworden zwar, nach Jahren,  
und uns umgibt die neue Zeit.

Wir sagen JA zu ihr, doch kann sie wahren,  
was edel war in der Vergangenheit?

Gilt heute noch das Wort, das freie,  
gilt noch der Anstand und die Pflicht,  
gilt heute noch die Ehrfurcht und die Treue,  
schaut man sich frei und offen ins Gesicht?

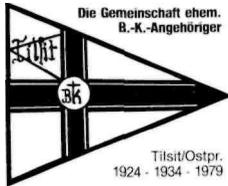
Statt Redlichkeit und Treu und Glauben,  
die uns zum Wohlstand hochgebracht,  
gilt heute nur das Toben, Rauben,  
die Rücksichtslosigkeit, die Macht!

Es wird fast alles in den Dreck getreten,  
wer schätzt noch Ethik heute, wer Moral?  
Die deutschen Lieder, ach schon lang verwehten!  
man gröhlt ja englisch! . . . Wie banal!

Wann kommt die Rückkehr zu den Werten,  
die den Begriff, was deutsch ist, uns gebracht?

Wir Alte wünschen, daß bald kehrten  
die hohen Güter wieder zu der Pracht  
die ihnen innewohnt, die sie bestimmt:  
daß Fleiß und Arbeit  
und die Rücksicht auf den Nächsten  
uns unsre Sorge um die Zukunft nimmt!

Herbert Endrunat



## **B.-K.-Gemeinschaft Tilsit/Ostpreußen**

Das 5. Jahrestreffen unserer B.-K.-Gemeinschaft findet vom 30. September bis 2. Oktober 1983 in 4326 Mariental mit dem Jubiläum „100 Jahre ev. Schür-Bibelkreise an höheren deutschen Lehranstalten“ statt.

**Anmeldungen** sind zu richten an:

Bernhard Witt, Postfach 4167, 4150 Krefeld 1, Tel. (0 21 51)77 43 59

## **Unser großes Treffen im Oktober in der Patenstadt Kiel**

### **Tilsiter Runde bereits am Freitag**

Teilnehmer des Treffens, die bereits am Freitag, dem 30. September, anreisen, treffen sich zur „Tilsiter Runde“ ab 18.00 Uhr im Hotel Consul, Walkerdamm 11, Nähe Kaufhaus Hertie.

Zu diesem zwanglosen Beisammensein sind nach alter Tradition selbstverständlich auch die Landsleute und Freunde der benachbarten Heimatkreise herzlich eingeladen.

Für die Stunden zuvor empfehlen wir einen Stadtbummel ab Holstenplatz (Kaufhaus Hertie) durch die Holstenstraße, das ist Deutschlands älteste Fußgänger-Geschäftsstraße, vorbei am Berliner Platz, bis zum alten Markt. Von dort aus weiter durch die Dänische Straße. Ratsdienergarten, rund um den Kleinen Kiel bis zum Rathaus und dann weiter bis zum Ausgangspunkt des Stadtbummels.

Wer weiter möchte, geht von der Dänischen Straße zum Schloß, vorbei am Oslo-Kai zur Kiellinie. Das ist die Uferpromenade an der Kieler Förde, die sich am Hindenburgufer fortsetzt und an den Gebäuden der Landesregierung vorbeiführt. Am Bellevue (siehe Titelfoto des 12. Tilsiter Rundbriefes!) könnten Sie entscheiden, ob Sie zu Fuß zurückgehen oder mit dem Bus der Linie sechs oder 16 in die Innenstadt zurückfahren.

Denjenigen, die sich mit den Gästen aus Berlin bereits vor der Tilsiter Runde treffen möchten, sei der Hinweis gegeben, daß die Berliner mit dem Bus schon Freitag nachmittag in Kiel eintreffen und Quartier in den Hotels Berliner Hof und Consul beziehen werden.

### **Totengedenken auf dem Kieler Nordfriedhof**

Nach alter Tradition wird am Vortage des Treffens, also am 1. Oktober 1983, um 10.00 Uhr am großen Kreuz des Kieler Nordfriedhofes ein Kranz der Stadtgemeinschaft Tilsit niedergelegt. In einer Gedenk-

minute wird der toten Landsleute aus dem Land an der Memel aber auch der toten Bürger der Patenstadt Kiel gedacht.

Der Nordfriedhof ist ab Hauptbahnhof zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 4 in Richtung Wik bis Belvedere, von dort aus 10 Minuten Fußweg oder mit der Buslinie 2 ab Andreas-Gayk-Straße (Nähe Hauptbahnhof) Richtung Projensdorf bis Nordfriedhof.

### **Dampferfahrt auf der Kieler Förde**

Was wäre ein ostpreußisches Heimattreffen an der Kieler Förde ohne eine Fahrt in See?

Die Dampferfahrt beginnt am 1. Oktober um 14.00 Uhr von der Bahnhofsbrücke (Kieler Hauptbahnhof) und endet dort gegen 17.00 Uhr. Bedienen Sie sich der an anderer Stelle dieses Rundbriefes abgedruckten Bestellkarte. Sie erhalten ab Mitte August die gewünschten Fahrkarten, die Eintrittskarten mit Festplakette für die Ostseehalle, Anstecknadeln mit Namensschildern und einen Zahlschein. Vorverkauf bis spätestens 15. September. Die Möglichkeit des Vorverkaufs empfiehlt sich in jedem Falle für die Dampferfahrt, weil die Teilnehmerzahl begrenzt ist.

### **Schimkat sucht Aschmutat**

„Hermann Schimkat aus Heinrichswalde sucht Kurt Aschmutat aus Tilsit-Kalkappen, Treffpunkt 12.15 Uhr am Tilsiter Rathaus. Heinz Gerull aus Untereißeln sucht Hannchen Schneiderei aus Schulen. Frau Schneiderei ist bereits in der Halle gesehen worden. Treffpunkt um 16.00 Uhr an der Luisenbrücke.“

So oder ähnlich werden die Durchsagen in der Ostseehalle — genau wie vor vier Jahren — lauten, wenn Landsleute sich gegenseitig suchen. Mit Hilfe der Technik soll das Zusammenfinden in Einzelfällen erleichtert werden. Auf Vordrucken können die Durchsagen angemeldet werden. Hoffen wir, daß die Schneidereitsche sich am vereinbarten Treffpunkt sehen läßt.

### **Vorwiegend heiter**

Am Tage des Heimattreffens in Kiel, am 2. Oktober 1983, ist zugleich Erntedankfest. So wird das Programm der Feierstunde in der Ostseehalle auf den Charakter dieses Tages eingestellt sein. Dabei wird auch die Erntekrone auf der Bühne nicht fehlen.

Nach dem offiziellen und besinnlichen Teil wird es heiter zugehen auf der Bühne. Dafür werden Gesangs-, Instrumental- und Tanzgruppen sorgen. Vorwiegend heiter — so hoffen und wünschen wir — soll es

auch den ganzen Tag über und an den darauffolgenden drei Tagen während der Seefahrt nach Oslo auf dem großen Schiff zugehen. Um 8.30 Uhr werden die Türen der Ostseehalle geöffnet. Von 10.30 Uhr bis ca. 12.00 Uhr dauert die Feierstunde mit Erntedank. Ab 14.00 Uhr spielt die Musik auf. Es darf getanzt, gelacht und plachandert werden. Außerdem können nach der Feierstunde die „Treffpunkte“ angesteuert werden. Gemeint sind damit die von Horst Dühning (Königsberg) und Alfred Pipien (Tilsit-Schwedenfeld) gebauten Modelle der Königin-Luise-Brücke, der Deutschordenskirche, des Rathauses mit Blaurockschem Haus und Falkenapotheke, der Landkirche und der Kreuzkirche.

### **Niemand braucht zu hungern**

Die Gastronomie wird nach der Feierstunde in der Halle und auch in der Gaststätte im 1. Rang an Speisen und Getränken aufwarten. Außerdem werden Stände mit ostpreußischen Spezialitäten aufgebaut. Es wird Königsberger Rinderfleck, Schmand mit Glumse, Meschkinis (den mit dem Honig) und selbstverständlich auch Pillkaller (den mit der Leberwurst und Mostrich) geben!

Wenn die Ostseehalle um 18.00 Uhr schließt, haben die verbliebenen Gäste und die Teilnehmer der Oslo-Fahrt die Möglichkeit, sich in zwanglosen Tischrunden in den benachbarten Gaststätten zusammenzufinden.

**Wollen Sie mehr über das Veranstaltungsprogramm wissen, dann kommen Sie nach Kiel und schauen doch selbst hinein in die Ostseehalle! Dort finden Sie auch das aktuelle und ausführliche Tagesprogramm vor.**

**Wichtig: Kinder und Jugendliche sowie Besucher aus der DDR haben freien Eintritt!**



### Namensschilder

Damit Sie von Ihren alten Bekannten wiedererkannt werden, erhalten Sie zusammen mit den vorbestellten Eintrittskarten auch ansteckbare Namensschilder. Schreiben Sie Ihren Namen bei der Bestellung deshalb bitte deutlich. Die Damen werden gebeten, auch ihren Mädchennamen anzugeben.



# Jahreshaupttreffen 1983 in Kiel

## Das Veranstaltungsprogramm in Kürze

### Freitag, den 30. September

18.00 Uhr Tilsiter Runde im Hotel Consul, Walkerdamm 11

### Samstag, den 1. Oktober

- 10.00 Uhr Kranzniederlegung  
am großen Kreuz auf dem Kieler Nordfriedhof
- 14.00 Uhr Dampferfahrt auf der Kieler Förde  
Abfahrt ab Bahnhofskai (Hauptbahnhof)  
Rückkehr gegen 17.00 Uhr
- ab Schultreffen der Tilsiter Schulen
- 17.00 Uhr in verschiedenen Räumen des Legienhofes Kiel,  
Legienstraße 22.
- Königin-Luise-Schule
  - Cecilien-schule
  - Realgymnasium
  - Herzog-Albrecht-Schule

### Sonntag, den 2. Oktober

- 8.30 Uhr Öffnung der Ostseehalle
- 10.30 Uhr Festliche Stunde mit Erntedank
- 12.00 Uhr bis ca. 13.00 Uhr Mittagspause  
Während der Mittagspause werden die Lautsprecher-  
durchsagen fortgesetzt.
- 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr Musik, Tanz, Begegnungen, herzliche und  
persönliche Gespräche.  
Das aktuelle und ausführliche Tagesprogramm mit weite-  
ren wichtigen Hinweisen wird in der Ostseehalle verteilt.

### Montag, den 3. Oktober

- 12.00 Uhr Die Tilsiter auf großer Fahrt  
Abfahrt vom Oslo-Kai mit dem Fährschiff  
„Kronprins Harald“ zur Spritztour nach Oslo  
Rückkehr am 5. Oktober um 9.00 Uhr
- Programmänderungen vorbehalten —

## Der Sport

Dieses Gedicht von Hildegard Kopp, frei nach Dr. Lau niedergeschrieben, wurde auf Seite 85 des 12. Tilsiter Rundbriefes veröffentlicht. Den Originaltext findet man in der Broschüre „Schabbelbohnen — Gedichte in ostpreußischer Mundart von Dr. Lau“, Verlag Gräfe und Unzer, 3. Auflage des Jahres 1936.

Nachfolgend wird ein weiteres Gedicht von Dr. Alfred Lau abgedruckt, das er selbst anlässlich des Frühling-festes der Tilsiter in Kiel am 30. März 1957 im Saal des heutigen Legienhofes vorgetragen hat.

## Hinaus in die Ferne

Ich bin kein Freund von Traurigkeit,  
ich rubbel mit Benzin  
de Fleckes außè Kodders raus.  
Ich schmier mit Guttalin

De Stiefels und dem Schappoklack,  
das Blankem macht Figur.  
De Hanschkes schmeiß ich inne Eck  
und mir in Posetuhr.

Denn kommt e Ziehgarr im Gesicht.  
E bißsche Dampf muß sein,  
und denn zuletzt, denn hau ich mir  
in dem Spaziergang rein.

Ich dammel immer längs e Nas',  
bin von die Flur entzickt.  
Der Schlips is ganz nach rechts verrutscht.  
Der linke Stiefel drickt.

De Sonne kickt auf mir herab  
so scheen und warm und jrien  
und wo se richtig treffen tut  
da kleckert Guttalin.

De Veegel brillen aufem Baum.  
Mein Busen der frohlockt,  
und alle Naslang kommt aus Boß  
e Auto anjesockt.

Mit nackte Kniee böltk aus eins  
e Schillerkragenklub.  
De andre Hälft huckt nebenbei  
und ißt Kartoffelsupp.

Allmählich wird nu alles jrien  
ins Feld und aufe Au,  
der Himmel der natierlich nich,  
der bleibt wie immer blau.

Da huckt ich mir auf einem Stein.  
Ins Jriene is zu feicht.  
Ich hab e Flaschche Konjack mit,  
wo noch e Weilche reicht.

Ich kick ihr an und nehm e Schluck  
und treest mir innerlich.  
Das Wandern is des Millers Lust.  
Ich bin kein Miller nich!

Dr. Alfred Lau

## Eine Siegesfeier ohne Sieg

Denkt man an seine alte Schulzeit zurück, so tauchen Erinnerungen verschiedener Grade auf. Ich will mich heute an ein Erlebnis unter vielen erinnern, das über den Rahmen des „Königlichen Gymnasiums“ hinausreichte und damals die ganze Stadt zum Schmunzeln brachte. Mein erster Direx war ein gebürtiger Ostpreuße, der seit 1892 amtierende und später zum Geheimrat erhobene Dr. Carl Müller (1847 bis 1920). Er hatte am 5. März 1900 mit 426 Gymnasiasten und Vorschülern — alle unter weißen Mützen mit schwarzem Samtband — das neu erbaute Gebäude an der späteren Oberst-Hoffmann-Straße bezogen, war 1913 aus dem Amt geschieden und hatte seine letzten Jahre in Steglitz verbracht. Ehe sein Nachfolger kommen konnte, leitete der allen Tilsitern bekannte und geachtete Gymnasialprofessor und Landwehrhauptmann Alexander Kurschat (geb. 1857 in Russ.-Crottingen, gest. 1944 in Kiefersfelden/Kaisergebirge) 1913/14 die Schule. Voller Ehrfurcht dankt man heute dem Denker und Lehrer, der in der gesamten indogermanischen Sprachwissenschaft mit dem geistigen Umfang aus drei Bänden „Litauisch-Deutsches Wörterbuch“ noch nach seinem Tode Aufsehen erregte.

Dann aber erschien der unvergeßliche Nachfolger von Müller im Mai 1914, der Professor Heinrich von Holst als Direktor. Er war damals 50 Jahre alt, eine schlanke und hochgewachsene aristokratische Gestalt mit ausdrucksvollen schmalen Händen, sein Blick wirkte eindringlich. Als Redner sprach er frei und klar in unverfälschtem baltischen Tonfall. Seine in sieben langen Jahren auch an vielen Stellen der Stadt behandelten Themen umspannten die griechische Tragödie, Shakespeare, die Astronomie und weltanschauliche Fragen. Der ein Vierteljahr nach Holsts Amtsübernahme ausbrechende erste Weltkrieg gab auch im Gymnasium in Tilsit viele Anlässe zu Feiern, bei Sieg und Trauer. Noch wußte man nicht, daß 23 Schüler und zwei Lehrer fallen sollten. Die August- und Septembertage 1914 mit der russischen Besatzung gingen vorbei, als von den 560 Schülern nur noch 206 für Gymnasium und Vorschule in der Stadt geblieben waren. Nicht vergessen war die Tat des Schlesiers Alfred Fletcher (1875 bis 1959), der als ostpreußischer Feldartilleriehauptmann die von den Russen zur Sprengung überhaupt nicht vorbereitete Luisenbrücke dennoch im Handstreich nahm. Im Winter 1914/15 brachte die Memelfront stadtnahe Grenzkämpfe, das Stadttheater ließ die Spielzeit 1914/15 ohne Vorführungen verstreichen. Nun aber rückten die Deutschen nach Kurland ein, und damit kam die Etappeninspektion der 10. Armee nach Tilsit. Sie setzte sich mit Ausnahme der Bibliothek in den Räumen des Gymnasiums fest. Generalleutnant Exe. von Harbou residierte im Amtszimmer des Direktors. Der Unterricht aber fand vom Juli 1915 bis April 1916 im Realgymnasium überm Teich statt, derge-

stalt, daß dort die beiden Schulen wochenweise wechselnd von 8 bis 13 und von 14 bis 19 Uhr ihren Betrieb aufrechterhielten.

Nach dem Fortzug der Inspektion nach Libau sah es dann im Gymnasialgebäude durch Einbauten und Beschädigungen recht übel aus. Aber nun konnte wieder in der angestammten Aula gefeiert werden. Der verehrte, von den Schülern fast vergötterte Direktor Professor Heinrich von Holst wirkte an alter Stelle über seiner ihm anbefohlenen Schule. Die älteren wußten, daß v. Holst 1864 auf der Insel Dago als baltischer Pastorensohn geboren war, in Dorpat die Schule besucht und Abitur im deutschen Gütersloh gemacht hatte, dann in Dorpat studierte und seit 1892 an der deutschen Petrischule in Dorpat unterrichtete. Man wollte ihn dort als Direktor einsetzen, aber er ging 1901 nach Gütersloh, und von dort war er nun als Gymnasialdirektor nach Tilsit gekommen. Nicht jeder wußte, daß seine 1890 geheiratete Gattin aus der Familie Sintenis eine Kusine der vielgenannten Bildhauerin und Graphikerin Renee Sintenis war.

Kein Wunder, daß ein gutes deutsches Herz bei Heinrich von Holst für Reich und Baltikum schlug. So laut, daß er im Spätsommer 1916, vielleicht daß der Geist von Harbou noch in seinem Zimmer spukte oder ein Etappengerücht aus Libau kam, urplötzlich während des Unterrichts Lehrer und Schüler in die Aula riefen ließ. Dort fand dann mit hehren Worten eine begeisternde Feierstunde statt, wohlklingende Gedichte waren im Gedächtnis der Schüler vorhanden, und der Gesangslehrer hatte Chöre genug auf Lager, um eine herzerbebende Feierstunde aufbauen und mit Erfolg abziehen zu können. Das alles sprach sich, da die weiteren Stunden ausfielen, im Fluge in der Stadt und in ihren Familien herum. Schnell waren die Gerüchte der Feier, die Worte eines alten Balten in der Stadt herum und im Gespräch der Leute. Die Fahnen wurden entrollt und auf die Straßen gehängt, die Stadt wogte im Taumel einer längst ersehnten Siegesfreude. Die deutschen Truppen waren ja siegreich in Riga eingezogen ...

Man entsinne sich: Rundfunk und Fernsehen mit aktuellen Meldungen und Bildern lagen noch viele, viele Jahre in unbekannter Zukunft. Erst als am Nachmittag die Aushänge der Heeresberichte in der Hohen Straße bei der Tilsiter Zeitung und bei der Tilsiter Allgemeinen Zeitung in der Wasserstraße über das Thema Riga schwiegen, senkte sich auch das allgemeine Schweigen über Feiern und Fahnen. Die Stadt und ihre Bewohner wurden wieder nüchtern. Der Oberbürgermeister Eldor Pohl saß seit dem 19. September 1915 als Stadtoberhaupt in Wilna und erfuhr von dem ganzen Glanz und Gloria seiner „Stadt ohne Gleichen“ überhaupt nichts. Es dauerte noch bis zum 3. September des nächsten Jahres 1917, als Riga mit Dago, Ösel und Moon genommen wurde. Da aber konnten die Schüler des Gymnasiums den alten Spruch sagen: „Das haben wir schon gehabt.“ Aber das alles tat dem Ansehen und der fachlichen Bedeutung von Heinrich von Holst nicht den geringsten Abbruch. Als er wegen sei-

nes Könnens im Jahre 1921 die Leitung des führenden Gymnasiums in der Provinzialhauptstadt Königsberg übernehmen sollte, verzichtete er zum Bedauern vieler von sich aus darauf wegen seines Gesundheitszustandes und beendete seine Direktorenlaufbahn von 1921 bis 1929 in Elbing. Dieser prächtige Schulmann zog als Pensionär nach Gütersloh und ist fast erblindet dort 1943 im Krankenhaus gestorben.

Dr. Hans Lippold †

### Das Käsedenkmal!

Ich kam nach Hause. Gerade legte ich meine Schultasche in die Ecke, als schallendes Lachen aus unserem Gasträum mich veranlaßte, nicht einmal, sondern zweimal hinzuschauen und noch ein drittes Mal hinzuhören, denn nichts Geringeres wurde da hinausposaunt und hinausgelacht, als die sensationelle Neuigkeit — Tilsit bekommt ein Käsedenkmal!

Ich schaute wie erstarrt diesem Ausbruch von Jubel zu, neugierig geworden, sehr neugierig sogar, bis ich die Zeitung hatte, und da stand es schwarz auf weiß: Heute um 11 Uhr wird das langgeplante Käsedenkmal vor dem Bahnhof in Anwesenheit vieler geladener Gäste feierlich enthüllt!

Jetzt war es 2 Uhr nachmittags. — Schon passiert, dachte ich, trotzdem muß ich sofort hin zum Bahnhof, das muß ich wirklich sehen! Ich eilte!

Gleich hatte ich das Ende der Friedrichstraße erreicht, bog in die Stolbecker ein und konnte mich einfach nicht beruhigen, wieso und warum man so etwas Wichtiges nicht schon früher erfahren hat! Warum blieben ich und auch die Bürger in Unkenntnis, wenn da Denkmäler errichtet werden, die das Stadtbild nicht nur verschönern, sondern auch verändern! Und wie recht hatte Walter Engelhardt, unser Zeichenlehrer, als er sorgenvoll bemerkte, daß wir viel zu wenig Reklame für unsere Stadt machten! Uns macht der Strom berühmt, berühmt auch die Königin-Luise-Brücke, die Zellstoffabrik, der Park von Jakobsruh, ja — und eben der Käse!

Ich ging gerade über die Bahnschienen. Wer weiß, dachte ich dabei, wie groß die wohl das Denkmal gemacht haben? Die werden es bestimmt vor die hohe Baumgruppe stellen. Das ist es schön zu sehen, wenn man aus dem Bahnhof kommt! Ob ein Tilsiter Künstler das entworfen hat? — Nein, ich glaube nicht. Bestimmt ist das ein Bildhauer aus dem Reich! Wahrscheinlich einer aus Berlin, da gibt's doch so viele Schinkels. — Und wie werden sie den Käse aufstellen und zeigen? — Vielleicht ruht der Laib Käse auf einer Säule, ging's durch meinen Kopf. Aber vielleicht liegt er auch flach auf einem Podest? — Aber wahrscheinlicher, es wird etwas Modernes sein, vielleicht ein kubischer Würfel, und darauf der Käse? — Sicher zeigen sie ihn im Anschnitt!

Schon war ich in der Kleffelstraße, sah vor Eifer das Zigarrenhäuschen kaum, wo ich stets den Schniefke für meinen Vater holen mußte — und dann schimmerten auch schon die ersten hohen Bäume. Aber trotz meines vorgebeugten Körpers und meiner neugierigen Augen — ich sah im Moment nichts. Der Platz vor der Baumgruppe, er war leer. Da hinten nicht, hier vorne nichts. Ein wenig bedrückt drehte ich mich im Kreise. — Ja, hm — vielleicht war ein ganz großes Werk gar nicht vorgesehen!? Gut möglich, daß es in einem kleineren Maßstab da im Vorraum steht, gleich wenn man vom Bahnsteig die Treppen hochkommt. Ich schaute nach, und ich fühlte direkt die Blässe, die um meine Nase strich, als ich hier nur den Bahnsteigkartenautomaten neben den gebrannten Mandeln sah. — Donnerlittchen, was ist hier los? Was habe ich da bloß in der Zeitung gelesen? Bestimmt habe ich mich da mit dem Datum verhauen! Ich trat den Rückweg an. Murrmelte unentwegt gedachtes Zeug, und als ich am Cafe Juckel um die Ecke bog, schien es mir, als hätte ich auch noch lange Arme! Ich schnappte mir die Zeitung. Das Datum stimmte. Es war der 1. April.

Helmut Knoop



## Dank an die Stadtgemeinschaft

Heimstatt vernichtet — später geflüchtet  
20 Jahre jung — im Leben ein Sprung  
Trotz Trauer und Zorn — den Blick nach vorn  
Kräfte mobil — nicht mehr „Flüchtling“ das Ziel  
Bund für's Leben geschlossen — zwei Kinder entsprossen  
Redlich bemüht — um's Häuschen es blüht  
Die Sprößlinge flügge — zur Besinnung Zeit  
Die Gedanken sich finden in der Vergangenheit  
Auf Zeit verdrängt — alles aufersteht  
An unsere Stadtgemeinschaft mein Dank ergeht  
Manch alte Freundschaft durch sie gefunden  
Für den „Rundbrief“ das Jahr dürfte sich schneller runden

Irene Quednau



Ausschneiden und absenden!

**Hiermit bestelle ich:**

\_\_\_\_\_ Fahrkarten für die Dampferfahrt auf der Kieler Förde  
am 1.10.1983 um 14.00 Uhr à 8,— DM = \_\_\_\_\_ DM

\_\_\_\_\_ Eintrittskarten mit Festplakette  
für die Kieler Ostseehalle am 2.10.1983 à 6,— DM = \_\_\_\_\_ DM

Kinder, Jugendliche und DDR-Gäste  
haben in die Ostseehalle freien Eintritt! Betrag \_\_\_\_\_

An der Spritztour nach Oslo vom 3.10. bis 5.10.1983 bin ich interessiert.

Ich bitte um Zusendung weiterer Unterlagen für die Oslo-Tour.

(Zutreffendes ankreuzen)

ja  nein

Obiger Betrag wird nach Erhalt der Sendung anhand des beigelegten Zahlscheines auf das Konto der Stadtgemeinschaft Tilsit überwiesen. Versendung der Eintrittskarten ab Mitte August.

\_\_\_\_\_  
Name Wohnort Straße



**ZIMMERBESTELLUNG**

Anmeldung bis 1.9.1983 spätestens erbeten

Tagung: Patenschaftstreffen 1983

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_

bestellt hiermit: Anreise: \_\_\_\_\_ Abreise: \_\_\_\_\_ Nächte: \_\_\_\_\_

Einbettzimmer der Preisklasse \_\_\_\_\_ mit/ohne Bad/Dusche Anreise mit Wagen ja/nein

Zweibettzimmer der Preisklasse \_\_\_\_\_ mit/ohne Bad/Dusche Ankunft gegen \_\_\_\_\_ Uhr

Preisklasse	S	A	B	C
ohne Bad/Dusche	—	—	ab 35,- DM	bis 34,- DM
mit Bad/Dusche	ab 85,- DM	45,- bis 84,- DM	—	—

(pro Bett und Nacht einschließlich Frühstück Inklusivpreis) Gr. C z. T. Pensionen oder Privat

Sollte die von mir gewünschte Preisklasse besetzt sein, so bitte ich um ein Zimmer in der Klasse \_\_\_\_\_. Falls Einzelzimmer nicht mehr vorhanden, kann die Unterbringung im Doppelzimmer erfolgen. Die Bestellung ist verbindlich.

\_\_\_\_\_, den \_\_\_\_\_ 1983 \_\_\_\_\_

(Unterschrift)

**Absender**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

(Straße und Hausnummer)

(Postleitz.) (Ort)

Aus-  
reichend  
frankiere

**Postkarte**

An die  
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.  
Gaardener Straße 6

**2300 Kiel 14**

sender (möglichst Stempel):

\_\_\_\_\_

bitte **um Zusendung d. Quartierscheines**: Ja/Nein  
Ich hole meinen Quartierschein in der Ge-  
äftsstelle des Verkehrsvereins der Landeshaupt-  
stadt Kiel e.V. ab: Ja/Nein

**Öffnungszeiten des  
Verkehrsvereins der Landeshauptstadt Kiel e.V.**

Werktagen von 9 bis 19 Uhr  
Sommer auch an Sonntagen von 9 bis 12 Uhr

Telefon: (0431) 62230 und 63660

Adresse: Verkehrsverein Kiel

Aus-  
reichend  
frankiere

**Verkehrsverein**

**der Landeshauptstadt Kiel e.V.**

Auguste-Viktoria-Straße 16  
gegenüber dem ZOB

**2300 Kiel 1**

# Kurzreisen nach Norwegen

M/S KRONPRINS HARALD  
M/S PRINSESSE RAGNHILD

## Spritztour nach Oslo

2 1/2 tägige Seereise in die  
Wikinger-Hauptstadt.

- ★ Schiffsreise Kiel – Oslo – Kiel
- ★ Unterbringung in Doppel-Kabine
- ★ 1 x skandinavisches Buffet
- ★ 1 x 3-gängiges Menü
- ★ 2 x norwegisches Frühstücks-Buttet
- ★ Stadtrundfahrt in Oslo

Diese und weitere attraktive  
Touren nach Norwegen  
finden Sie in unserem Kurz-  
reisen Programm

Prospekte und Buchungen in  
Ihrem Reisebüro

ab  
DM 280.-



**JAHRE LINE**  
Immer eine Klasse besser

JAHRE LINE GmbH, Oslo-Kai, 2300 Kiel, Tel. 0431/91 281

# Kurzreisen nach Norwegen

M/S KRONPRINS HARALD

## Kleine Kreuzfahrt zum Oslofjord

3 1/2 tägige Wochenendfahrt in die  
norwegische Metropole.

- ★ Schiffsreise Kiel – Oslo – Kiel
- ★ Übernachtung an Bord in Oslo.
- ★ Unterbringung in Doppel-Kabine
- ★ 2 x skandinavisches Buffet
- ★ 1 x 3-gängiges Menü
- ★ 3 x norwegisches Frühstücks-Buttet
- ★ Captain's-Cocktail
- ★ Stadtrundfahrt in Oslo

Diese und weitere attraktive  
Touren nach Norwegen  
finden Sie in unserem Kurz-  
reisen Programm

Prospekte und Buchungen in Ihrem Reisebüro

ab  
DM 410.-



**JAHRE LINE**  
Immer eine Klasse besser

JAHRE LINE GmbH, Oslo-Kai, 2300 Kiel, Tel. 0431/91 281

Nachbestellungen für diesen Rundbrief sind möglich, solange der Vorrat reicht. Falls zur Hand, bitte —,70 DM Rückporto in Briefmarken beilegen. Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF? ... dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken dann den Rund-

brief von Kiel aus direkt zu — auch nach Übersee!

**Unsere Anschrift:**

**Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.  
Gardener Straße 6, 2300 Kiel 14**

**Unser Spendenkonto:**

**Kieler Spar- und Leihkasse  
(BLZ 21050170) Kto.-Nr. 124644**

**Für Inhaber von  
Postscheckkonten:**

**Kieler Spar- und Leihkasse  
Postscheckkonto Hamburg  
(BLZ 20010020) Kto.-Nr. 250-202  
Kennwort: Gutschrift auf Kto.-Nr. 124644  
Stadtgemeinschaft Tilsit**

**Für Überweisungen  
aus dem Ausland:**

**Kto.-Nr. 124644 bei der Kieler Spar- und Leihkasse  
via Landesbank Kiel — SWIFT via KILA DE 22**

---

Der 14. Tilsiter Rundbrief erscheint voraussichtlich im November 1984

---



Hier am Oslo-Kai in Kiel legen täglich um 12 Uhr die Fährschiffe der Jahre-Line zur Fahrt nach Oslo ab. Auf dem Foto die „Prinsesse Ragnhild“, das Schwesterschiff der „Kronprins Harald“.  
Foto: I. Koehler

**Bücher und Heimatandenken**  
1982/83

**Ostpreußen**  
Neue Bilder aus einem geliebten Land  
Traudel Meier

Willi Scharloff  
**Königsberg**  
DAMALS UND HEUTE

Aus dem Kalender:  
Gartenstein und seine Maler

260 Jahre  
Gräfe und Unzer  
1722-1982

**Gräfe und Unzer**  
GEGR. 1722 IN KÖNIGSBERG/PR.  
Garmisch-Partenkirchen, Rathausplatz 15

Unser jährlich erscheinender Katalog

## **Bücher und Heimatandenken**

enthält neben den Neuerscheinungen ostpreußischer Heimatliteratur sonstige lieferbare Titel, Karten, Bilder, Erinnerungsstücke, aber auch eine Auswahl aktueller Bücher allgemeiner Richtung, die für Sie von Interesse sein werden.

Wenn Sie diesen Katalog nicht regelmäßig erhalten, schreiben Sie uns eine Postkarte. Er wird Ihnen dann kostenlos zugestellt.

Ihre Heimatbuchhandlung

**Gräfe und Unzer**

gegr. 1722 in Königsberg

jetzt: Garmisch-Partenkirchen

Postfach 509

Tel. (08821)2120